

DIPLOMARBEIT

# Ein Krematorium am Walde.

## *Zwischen Immanenz und Transzendenz.*

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs  
unter der Leitung von

Thomas Hasler,  
Univ.Prof. Dr.sc.techn.

Lorenzo De Chiffre,  
Senior Lecturer Dipl.-Arch. Dr.tech.

Institut für Architektur und Entwerfen  
E253-4 Forschungsbereich für Hochbau und  
Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Maximilian Dietz 1635314

Wien, September 2022

## Gender Erklärung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Diplomarbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

## ABSTRACT

This diploma thesis deals with the design of a crematorium as well as an adjacent cemetery in the Vienna Woods not far from the city limits of Vienna in a south-westerly direction.

It is about nothing less than creating a place that serves as a ferryman between the two worlds. Death as an integral part of earthly life requires dignified spaces for human rituals. So what should a place be like where farewell and devotion find their form and the community of the dead connects with that of the living? With a view to the history and diversity of sepulchral culture, the draft is to be seen as a non-binding proposal of what a dignified way of dealing with the »after« can look like in the present time.

The design is preceded by and based on an analysis of the work of the Danish architect Jørn Utzons, who succeeded in subtly transferring his observations of nature and culture into an architecture of human scale. This raises the question of how the will to form and the will to construct can succeed in creating expressive spaces that can do justice to the essence of the human life cycle.

# ABSTRAKT

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Entwurf eines Krematoriums sowie einer angrenzender Friedhofsanlage im Wienerwald unweit der Stadtgrenze Wiens in südwestlicher Richtung. Es geht hierbei um nicht weniger als darum einen Ort zu schaffen, der als Fährmann zwischen den zwei Welten dient. Der Tod als fester Bestandteil des irdischen Lebens erfordert würdige Räume für menschliche Rituale. Wie soll also ein Ort beschaffen sein, an dem Abschied und Andacht seine Form finden und sich die Gemeinschaft der Toten mit der der Lebenden verbindet? Mit Blick auf Historie und Vielfältigkeit der Sepulkralkultur ist der Entwurf als unverbindlicher Vorschlag zu sehen, wie ein würdiger Umgang mit dem »Danach« in der jetzigen Zeit aussehen kann.

Dem Entwurf vorausgegangen und als gedanklicher Ausgangspunkt dient die Beschäftigung und Analyse mit dem Werk des dänischen Architekten Jørn Utzons, dem es in subtiler Weises gelang, seine Beobachtungen von Natur und Kultur in eine Architektur des menschlichen Maßstabs zu transferieren. Daraus resultierend stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, durch den Willen zur Form und den Willen zur Konstruktion ausdrucksstarke Räume zu erzeugen, die dem Wesen des menschlichen Lebenszyklus gerecht werden können.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# Ein Krematorium am Walde.

*Zwischen Immanenz und Transzendenz.*

Maximilian Dietz



Abb.1 DER FINDLING, Timm Ulrichs, 1978/80

**» Mit Flügeln, die ich mir errungen, in heißem Liebesstreben  
werd' ich entschweben zum Licht, zu dem kein Aug' gedrungen «**

Gustav Mahler:  
Zweite Symphonie,  
5. Satz » Auferstehn' n «



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# Inhalt

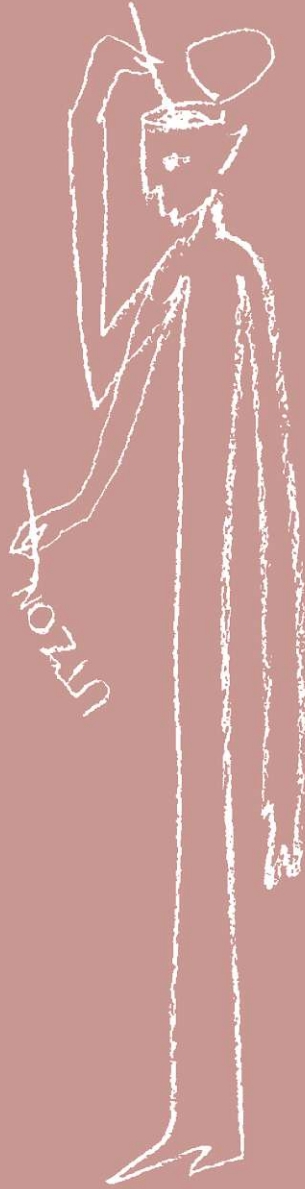
## Jørn Utzon

- Der Unbekannte den jeder kennt**
- 13 Leben, Wirken, Positionen
- Zeichnerische Analyse**
- 23 Ort, Motiv, Referenz,  
Melli-Bank  
Espansiva Bausystem  
Paustian Möbelhaus
- Wie man ein Dach zum  
schweben bringt**
- 53 Résumé

## das Krematorium am Walde

- O tempora, o mores!**
- 49 Lang lebe der Tod!
- Tod und Trauer**
- 61 Eine kurze Geschichte der Feuerbestattung
- 69 »A schöne Leich«  
Feuerbestattung in Wien
- 75 Gebaute Sepulkralkultur  
Typologie und Ritus
- der Ort**
- 81 Ein Platz von Ewigkeit
- 83 Bauplatz und Kontext
- 91 **das Krematorium**
- 153 **Anhang**

Abb.2 ZEICHNUNG VON SICH SELBST, Jørn Utzon



Jørn Utzon



Abb.3 JØRN UTZON

# Der Unbekannte den jeder kennt

## Leben, Wirken, Positionen

Im April 1918 erblickt Jørn Utzon in Kopenhagen das Licht der Welt. Seine Kindheit in Aalborg verbringt er in der Natur, am Wasser und auf dem Segelboot, er besucht seinen Vater, einen Schiffbauingenieur, in der Werft. Die Spaziergängen über das Hafengelände, die Arbeitsmethoden bei der Bootskonstruktion, die Pläne und Modelle bei denen er selbst mit-helfen darf, werden seine Architektur nachhaltig prägen. Sein Interesse an der Bildhauerei wird durch seinen Großcousin Einar Utzon-Frank, einem Bildhauer und Professor an der Kunstakademiets Arkitektkskole Kopenhagen gefördert. An eben jener Universität beginnt Utzon im Jahre 1937 sein Architekturstudium.

Einer seiner Lehrer, Steen Eiler Rasmussen, schätzt besonders an ihm, »... dass er über die doppelte Fähigkeit verfüge, monumentale Aufgaben mit großer Instrumentierung und soziale Aufgaben mit den einfachsten Mit-teln räumlich zu lösen«.<sup>1</sup> Schon im Studium also zeigt sich Utzons fei-nes Gespür für die Angemessenheit architektonischer Ausformulierung. Er sieht es als Notwendigkeit an, sowohl mit Zeit und Umfeld in eine enge Beziehung zu treten, als auch die gestellte Aufgabe als Inspiration wahrzunehmen, um selbige in eine architektonische Sprache übertragen zu können.<sup>2</sup> Mit dem Erhalt seines Abschlusses 1942, also zu Zeiten des zweiten Weltkriegs, zieht es Utzon zuerst in das neutrale Schweden, wo er in Stockholm bei Hakon Ahlberg zu arbeiten beginnt und anschließend sechs Monate im Büro von Alvar Aalto verbringt. Die beiden nordischen Lehrmeister Alvar Aalto und Gunnar Asplund werden ihm stets als Ins-pirationsquelle dienen. 1946 kehrt er in seine Heimat zurück. In Däne-mark arbeitet Utzon sowohl alleine als auch in Kooperation an unter-schiedlichen Wettbewerben, die jedoch nicht realisiert werden. 1946 plant und baut er einen Wasserturm auf der Insel Bornholm, dessen pyra-midale Form von der Klassischen dieses Typus auffallend abweicht und zum ersten mal Utzons ausgeprägte Fähigkeit zeigt, Traditionelles fein-fühlig neu zu interpretieren.

Mit dem Manifest »Tendenzen in der Gegenwartsarchitektur«, welches Utzon 1947 in Zusammenarbeit mit Tobias Faber verfasst, verschriftlicht

<sup>1</sup> Vgl. Giedion, 2015. Raum, Zeit, Architektur: Die Entstehung einer neuen Tradition, S.415

<sup>2</sup> Vgl. Müry-Leitner & Utzon, 1999. Jørn Utzon, S.13



Abb.4 WASSERTURM IN SVANEKE, Bornholm

er zum ersten Mal seine architektonische Haltung. Dieses lässt sich als Grundlage seines Œuvre lesen und behält bei allen späteren Projekten im Kern seine Gültigkeit. Er tritt darin für das architektonische Gespür der Menschen ein, welches sich durch das Erleben und Schaffen formt und für ihn die Grundlage der wahrhaften Architektur bildet. Um dieses Gespür zu verstehen, ist es laut Utzon notwendig, die Architektur der Natur wahrzunehmen und ihre Gesetzmäßigkeiten zu durchdringen. Ferner macht er drei Feststellungen, die für seine Architekturauffassung prägend sind: Erstens haben Form oder Komposition eine umso stärkere Wirkung, je einfacher ihr Ausdruck ist. Zweitens haben alle Elemente in einer Komposition eine Bedeutung, sie bereichern oder heben den Charakter hervor. Und Drittens können Formen und Materialien einander betonen oder sich in ihrer Wahrnehmung gegenseitig abschwächen. Abschließend hebt er außerdem hervor, dass es sich nicht um eine neue Formensprache handle, sondern um eine Arbeitsweise, die den Architekten dazu befreit, seine Architektur in enger Anknüpfung an die jeweilige Aufgabe mit seinem persönlichen Ausdruck zu schaffen. So fordert er dazu auf, Architektur von innen heraus aufzubauen, »so wie alle Kunst und alles was organisch ist.«<sup>3</sup>

Eine weitere wichtige Quelle nebst Natur und Mensch, die Utzons Sicht der Dinge prägt und ihm die intensive Beschäftigung mit anderen Kulturen ermöglicht, sind seine großen Reisen, zu denen er mehrfach aufbricht. Die dort gemachten Beobachtungen und Wahrnehmungen dienen ihm als »Inspiration und Grund für eine Lebensweise«<sup>4</sup> und finden sich oft als Ausgangspunkte in seinen Entwurfsüberlegungen wieder. Hierbei interessiert ihn weniger der historische Kontext dieser meist anonymen Bauten als vielmehr die Intention, mit der spezifische Probleme hinsichtlich der Materialwahl, Struktur oder dem Verhältnis des Gebauten zur Umgebung gelöst wurden. So befasst sich Utzon unter anderem auf seiner Reise nach Marokko 1948 mit der anonymen islamischen Baukultur und der Identität des Materials, entwickelt er eine Faszination für die Plattform als architektonisches Element abgeleitet aus der Archi-

<sup>3</sup> Vgl. Magnago Lampugnani, 2004. Architekturtheorie 20. Jahrhundert : Positionen, Programme, Manifeste, S.182-183

<sup>4</sup> Vgl. Müry-Leitner & Utzon, 1999. Jørn Utzon, S.14

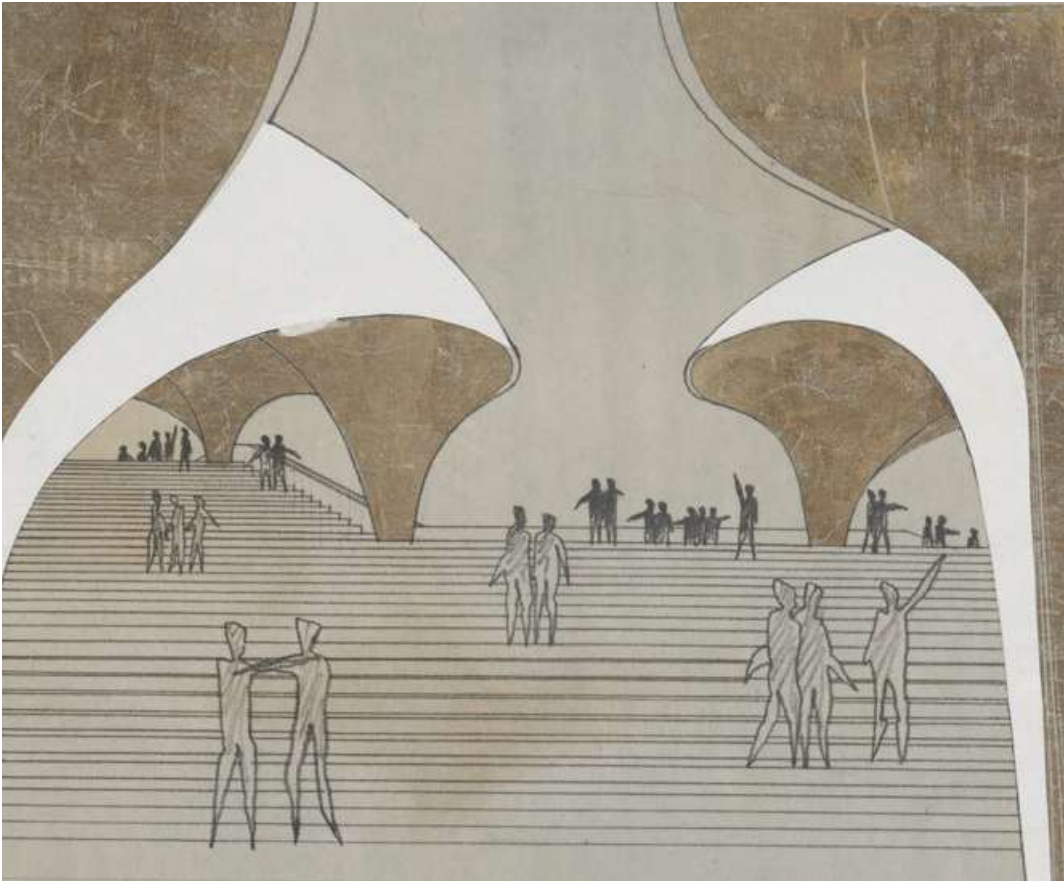


Abb.5 PERSPEKTIVE DER TREPPE ZWISCHEN DEN ZWEI HALLEN,  
Wettbewerb Neue Oper Sydney



tektur der Mayas<sup>5</sup> und im Iran 1959 besucht er die Stadt Isfahan, wo er sich den Stadtstrukturen, Basaren und keramischen Fassadenbekleidungen widmet. Nebst einem Treffen mit Frank Lloyd Wright und Mies van der Rohe 1949 in den USA bereist er 1957 überdies China, Japan, Nepal und Indien.<sup>6</sup> Es scheint, für Utzon ist alles, was er sieht, erlebt und wahrnimmt, Architektur oder zumindest deren Ausgangspunkt zu sein. Das Empfinden seiner Umwelt dient ihm förmlich als Rohstoff seiner Entwurfsgedanken, weshalb wechselnde Perspektiven oder Orte wohl weniger reizvoll als viel mehr unabdingbar für seine Entwurfsgedanken sind. Im Jahr 1950 gründet Utzon sein eigenes Architekturbüro in Hellebaek und wird 1951 als Vertreter der Dritten Generation Mitglied der PAGON (Progressive Architects Group Oslo Norway), einer Gruppe junger Architekten, die sich den Ideen der CIAM in Norwegen verschreibt. Unter ihnen befinden sich neben Utzon Architekten wie Sverre Fehn, Arne Korsmo, and Christian Norberg-Schulz. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit entwickelt Utzon unter anderem ein Interesse am Modulare Bauen aus vorgefertigten Elementen, was später zur Entwicklung des eigenen Expansiva Bausystems führen wird.

In den darauffolgenden Jahren nimmt Utzon unentwegt an weiteren Wettbewerben teil und baut hauptsächlich Privathäuser, bis er 1957 mit dem 1. Preis beim Wettbewerb für den Bau der Neuen Oper in Sydney internationale Bekanntheit erlangt. Er löst die geometrischen Schwierigkeiten der Dachform durch seine Methode der sphärischen Geometrie, wobei er alle Schalen »wie bei einer Orange, die in ähnlich große Stücke unterteilt wird« aus der Kugeloberfläche schneidet. Um die einfache Errichtung der Konstruktion aus Fertigteilen ohne Leegerüst zu gewährleisten, entwickelt er hierfür ein konstruktives System in enger Zusammenarbeit mit dem englischen Ingenieur Ove Arup. In solchen immer wiederkehrenden Kooperationen spiegelt sich Utzons Hochachtung, die er anderen Fachdisziplinen entgegenbringt sowie ein großer Wissensdrang und kindliche Neugierde wieder. Er begegnet dem ihm Unbekannten stets auf Augenhöhe und lässt neue Erkenntnisse von Anbeginn

<sup>5</sup> Vgl. Müry-Leitner & Utzon, 1999. Jørn Utzon, S.8

<sup>6</sup> Vgl. Giedion, 2015. Raum, Zeit, Architektur: Die Entstehung einer neuen Tradition, S.407



Abb.6 SKIZZE FÜR EINEN FLUGHAFEN,  
»...die kürzeste mögliche Entfernung vom Automobil zum Flughafen...«

in den Entwurfsprozess mit einfließen. Nach Uneinigkeiten mit Vertretern der Stadt Sydney über Kostensteigerungen und Zeitverzögerungen verlässt Utzon 1966 das Projekt und kehrt nach Dänemark zurück. Die Oper wird ohne sein Mithilfe 1973 fertig gestellt. Hierin zeigt sich exemplarisch Utzons' starke Haltung, sich der Ganzheitlichkeit eines Werkes zu verschreiben und nur bis zu einem gewissen Punkte die Abweichungen vom Gesamten zu akzeptieren. Zwischen den Jahren 1971 und 1975 zieht Utzon mit seiner Frau und den drei Kindern nach Hawaii. Hier unterrichtet er an der Universität Honolulu und arbeitet unter anderem am Entwurf für seine Kirche in Bagsværd. Utzon, der sein Privatleben strikt von der Öffentlichkeit abschirmte und dem Familienleben großen Wert beimaß, gründet 1982 gemeinsam mit seinen Söhnen Jan und Kim das Architekturbüro Utzon Associates und arbeitet fortan mit ihnen zusammen. Nach diversen Auszeichnungen und Bauwerken auf der ganzen Welt wird ihm 2003 der Pritzker Preis für sein Lebenswerk verliehen. Er lebt mit seiner Frau Lis in ihrem Haus Can Feliz zurückgezogen in den Bergen auf Mallorca bis er im November 2008 in Helsingør bei Kopenhagen im Alter von 90 Jahren stirbt.



Abb.7 JØRN UTZON BEI EINEM EXPERIMENT

# Zeichnerische Analyse

## Ort, Motiv, Referenz

Die drei folgenden Projekte entstanden in verschiedenen Schaffensphasen Utzons und liegen jeweils etwa eine Dekade auseinander. Die Melli Bank in Teheran, errichtet im Jahr 1959, fällt in eine Zeit großer Veränderung, der Bau des Opernhauses in Sydney steht an seinem Anfang und Utzon erlangt internationale Bekanntheit, was ihm weltweit zu weiteren Aufträgen verhilft. 1969 entwickelt er das Espansiva Bausystem, welches in direktem Zusammenhang zu seinen Erfahrungen in Bezug auf industrieller Verfertigung steht und auf seine 1965 entwickelten Theorie der »Additiven Architektur« zurückgreift. Das dritte Projekt, das Möbelhaus Paustian, ist das erste große Projekt zusammen mit seinen beiden Söhnen, in dem sich eine Art Destillat seines vorangegangenen Schaffens erkennen lässt. In ihrer Ausformulierung zeichnet sich der unbändige Gestaltungswillen Utzons und sein mannigfaltiges Interesse für seine Umwelt ab. Neben der inhaltlichen Verwebung der Projekte, von denen das eine niemals ohne das andere existieren kann, lassen sich den Entwürfen spezifische Referenzen zuordnen. Sie begegneten Utzon in seinem Alltag und auf Reisen und dienten als unversiegbare Quelle der Inspiration. Seine Beobachtungen finden sich in unterschiedlicher Stärke und Ausformung in den Projekten wieder, teils in der Raumwirkung, im Konstruktionsprinzip oder in Form von raumbildenden Elementen.



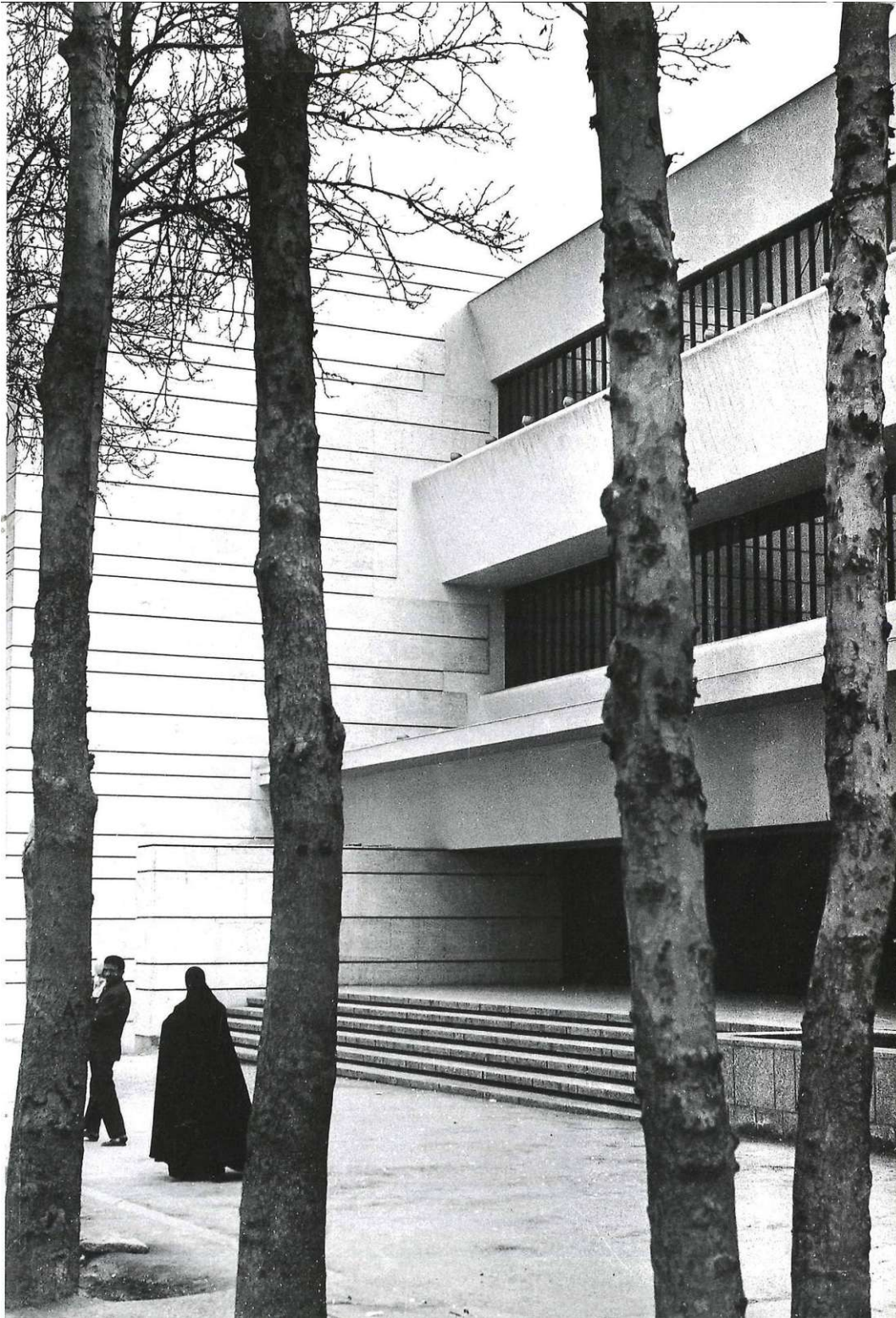


Abb.8 EINGANSSITUATION DER BANK, Teheran

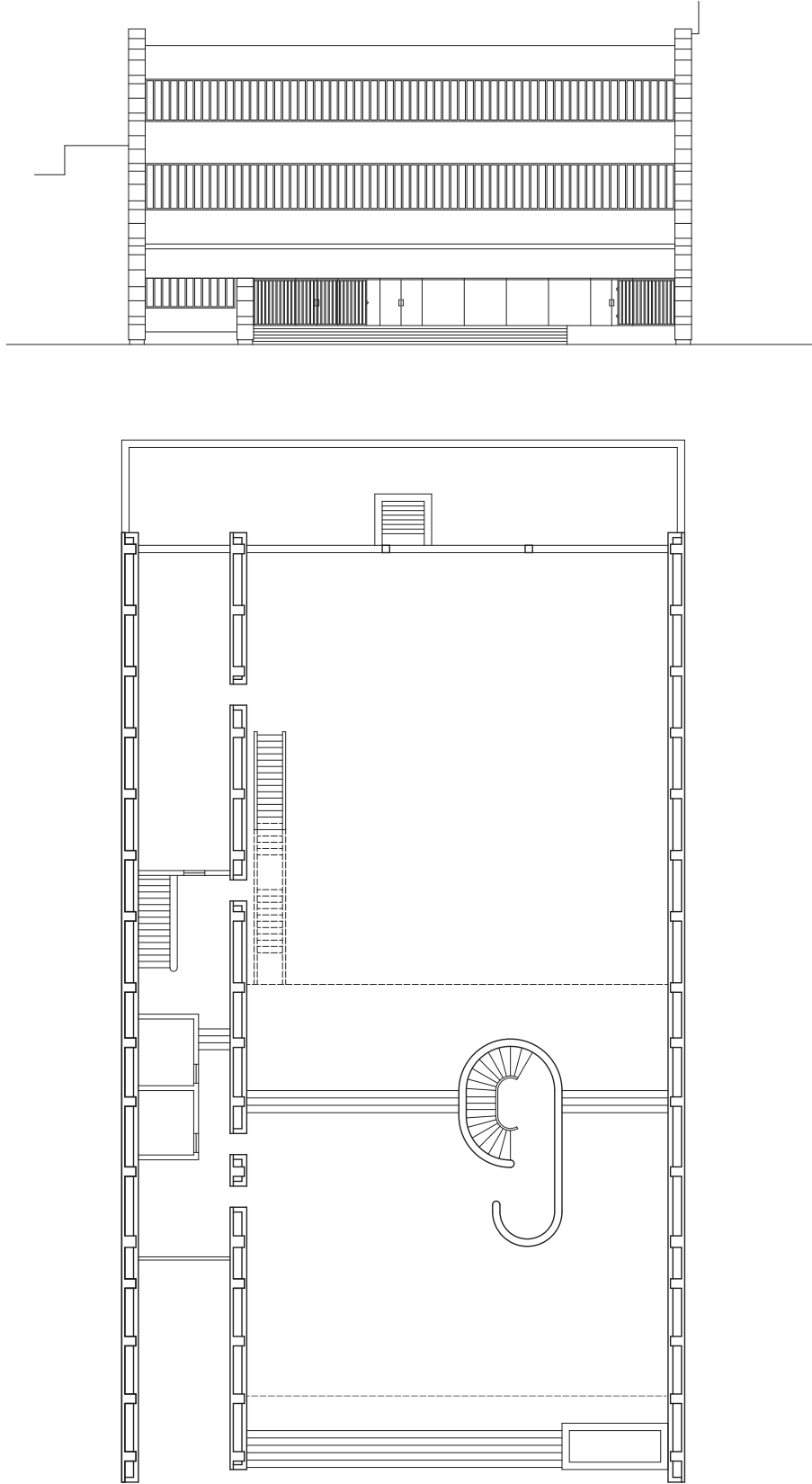
## Melli-Bank 1959

Den Auftrag für den Bau einer Filiale der Melli Bank, der Nationalbank Teherans, erhält Utzon im Jahr 1958 über die Firma Kampsax. Das dänische Ingenieurbüro, mit dem Utzon in den darauf folgenden Jahren noch weitere Projekte erarbeiten wird, stellt ihm Hans Munk Hansen zur Seite, der als erfahrener Architekt für Bauten im mittleren Osten gilt.<sup>7</sup> Zusammen mit Hansen eröffnet sich für Utzon ein Diskurs über die islamische Architektur, in deren Zuge er die Stadt Isfahan besucht, von der er sich besonders beeindruckt zeigt. Weston schreibt dazu: »Das städtische Gefüge traditioneller islamischer Siedlungen - die aus sich wiederholenden Einheiten bestehen und von unzähligen begrünten Hinterhöfen durchbrochen sind - sollte auf nachfolgenden Projekte und auf die Entwicklung der Additiven Architektur entscheidenden Einfluss ausüben«.<sup>8</sup> Ein weiterer Beleg dafür, wie eng die verschiedenen Projekte Utzons miteinander verknüpft sind. Der Bauplatz der Bank befindet sich an einer Hauptverkehrsader im Universitätsviertel von Teheran. Das Gebäude zieht sich einige Meter von der Straße zurück und schirmt sich durch zwei mit Travertin verkleideten Wänden von der bestehenden Bebauung an beiden Seiten ab. Durch die Aufweitung des Straßenraums entsteht ein Vorplatz. Utzon reagiert damit auf die umgebende Bebauung, indem er sie egalisiert, wobei er dies keinesfalls mit dem Mittel der Ignoranz oder mit der Absicht einen Kontrast zu erzeugen tut. Er entsagt sich lediglich des direkten Kontextes und schafft sich damit einen konzeptuellen Freiraum. Auch in seiner Formensprache greift er nicht offensichtlich auf traditionelle Muster der islamischen Baukultur zurück, sondern nutzt moderne Mittel um traditionelle Wirkungen zu erzeugen. So weist in Abbildung 8 lediglich die Kleidung der Personen im Vordergrund auf den Kulturraum hin, in dem sich das Gebäude befindet. Erschlossen wird das Gebäude durch zwei Treppenhäuser: einem geschlossenen Kern, der objekthaft kurz hinter dem Eingangsbereich liegt, und einer offenen gerade Treppe, die sich in der Schalterhalle befindet. Die Straßenansicht verrät wenig über die Entfaltung des Raumes in seinem Inneren oder die Dramatik des Eintretens.<sup>9</sup> Über die Freitreppe erreicht man vom Vorplatz

<sup>7</sup> Vgl. Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur, S.225

<sup>8</sup> Vgl. ebda.

<sup>9</sup> Vgl. ebda.





aus das Plateau, auf dem sich das Gebäude befindet. Durch die niedrige Eingangshalle, nur diffus beleuchtet, gelangt man nach einigen Stufen abwärts in die lichte Schalterhalle, wo sich das Licht an den Flanken der Deckenprofile bricht und den Raum erhellt. In seiner grundsätzlichen Machart spannt sich das Gebäude zwischen den beiden Begrenzungswänden auf, die zweischalig aus Beton und Ziegeln errichtet wurden, um in ihrem Inneren Installationen aufnehmen zu können, wobei noch eine weitere parallel liegenden Mauer den Trakt für die Funktionsräume abtrennt. Um die knapp 20 Meter zwischen den Wänden zu überspannen, nutzt Utzon unterschiedlich große v-förmige Betonprofile, die vorgespannt werden und neben der rein konstruktiven Aufgabe für den entstehenden Raumeindruck sorgen. Insbesondere die Lichtführung wird durch die Anordnung der Profile beeinflusst. Als Inspiration diente ihm hierbei das diffuse Licht eines Bazars. Als weitere Motive lassen sich das Plateau und im Schnitt des Gebäudes der arabische Schriftzug der Bank erkennen. Mit der Melli-Bank entwickelte Utzon den Typus eines Gebäudes bestehend aus Parallelen Wänden und einem freigeformten Dach, den er 1973 in der Bagsvaerd Kirche zur Perfektion bringen sollte.<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Vgl. Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur, S.228

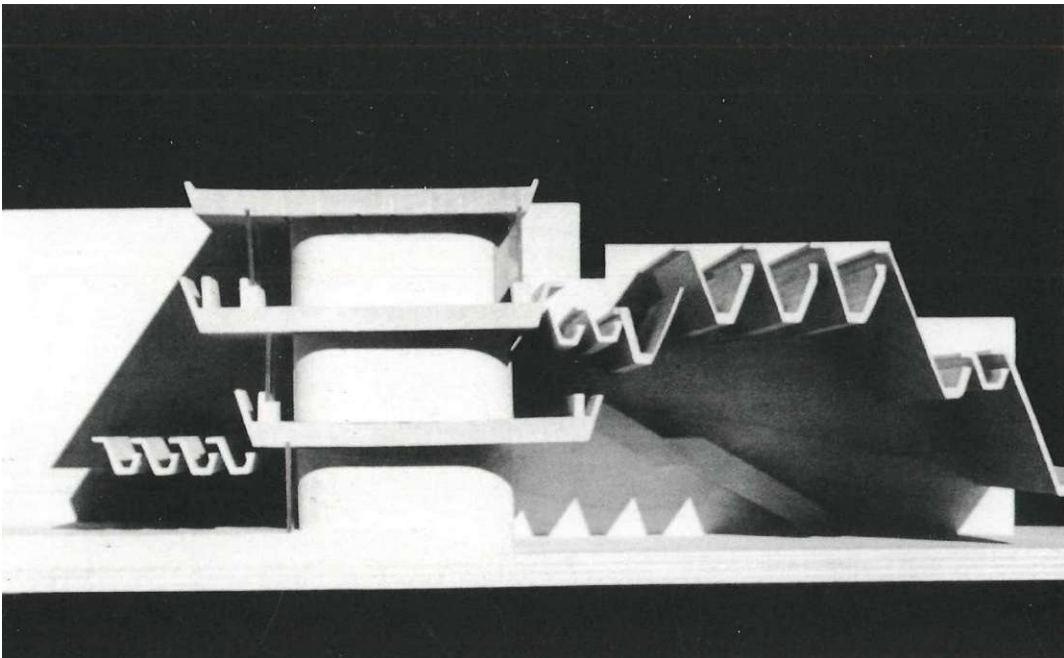
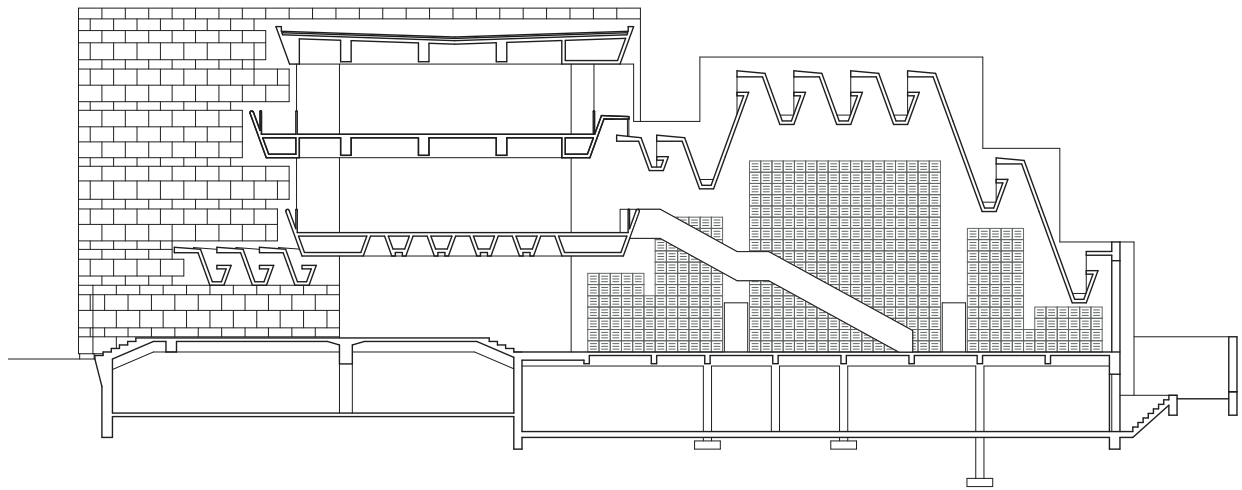


Abb.9 STUDIE HINSICHTLICH LICHT UND SCHATTEN, Schnittmodell

بانک ملی ایران

Abb.10 ARABISCHE SCHRIFTZEICHEN ALS INSPIRATION,  
Schriftzug der Melli-Bank



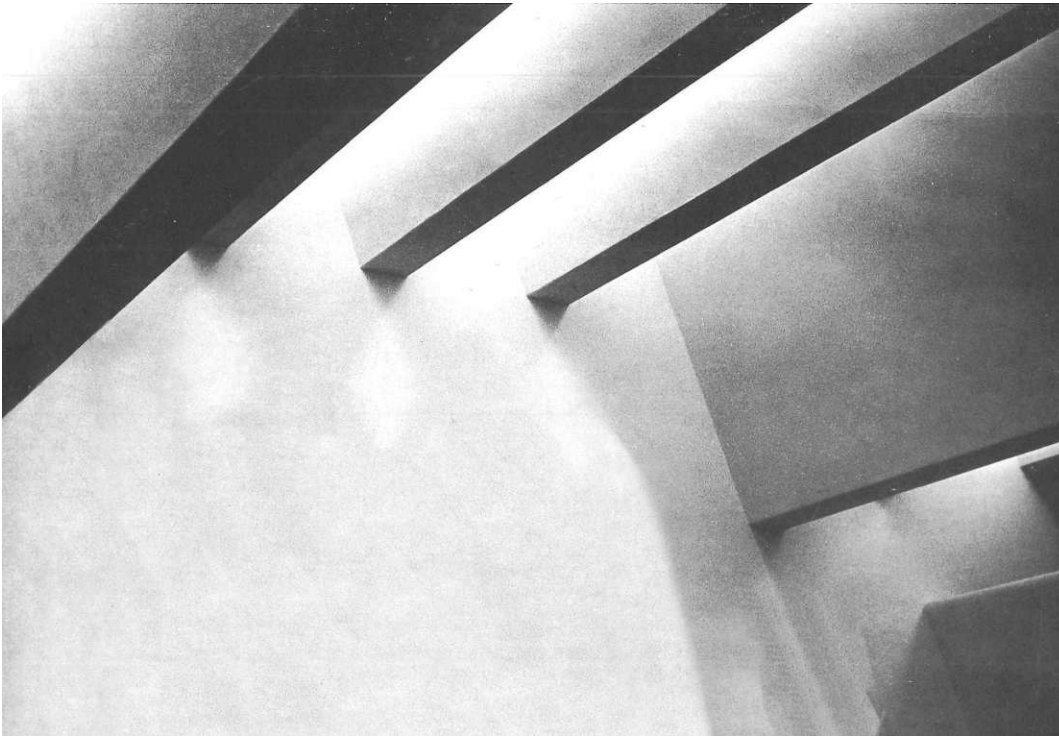


Abb.11 LICHTEIFALL ZWISCHEN DEN TRÄGERN, Innenraum Melli Bank

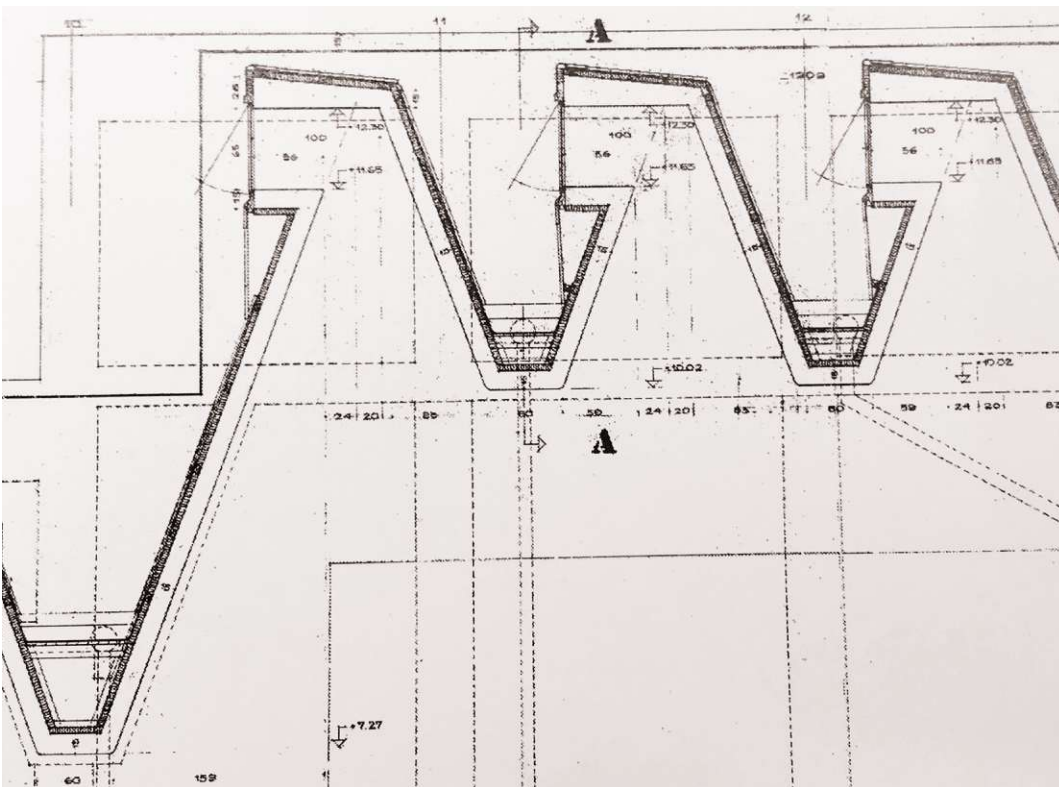


Abb.12 KONSTRUKTIVES DETAIL V-TRÄGER,

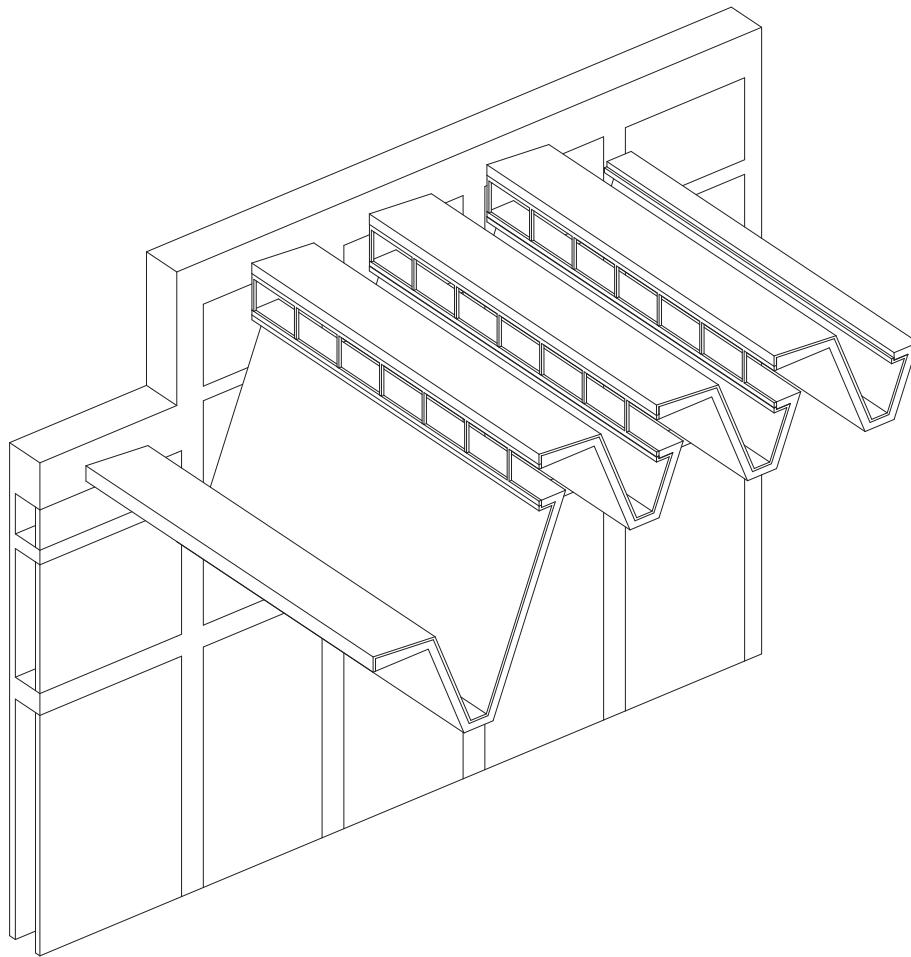




Abb.13 DIFFUSES LICHT IM BAZAR, Inspiration



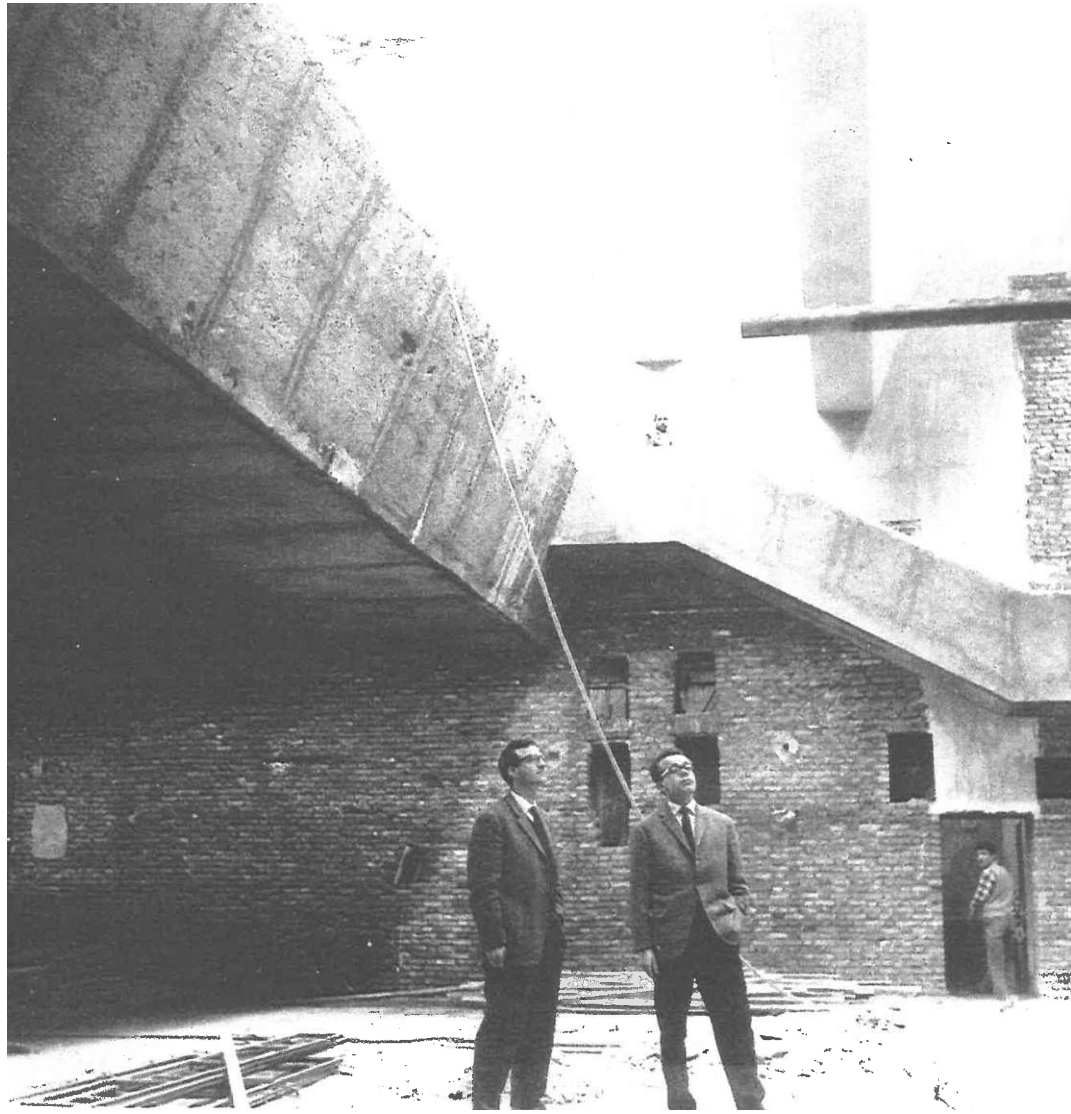


Abb.14 HANS MUNK HANSEN AUF DER BAUSTELLE DER MELLI BANK, Teheran, 1961



Abb.15 JØRN UTZON MIT MODELLEN DES ESPANSIVA BAUSYSTEMS



## Espansiva Bausystem 1969

Die Ursprünge des Espansiva Bausystems liegen in der Suche Utzons nach einem neuen architektonischen Ausdruck durch eine Anzahl verschiedener Komponenten.<sup>11</sup> Ausgelöst, wie so oft, durch eine Beobachtung in der Natur, möchte er die selbe Wirkung erzielen »wie etwa ein Mehr an Bäumen in einem Wald, Tiere in einer Gruppe oder Steine am Strand«. <sup>12</sup> Während seiner Zeit in Sydney entwickelt er, im Zuge der geometrischen Lösung des Schalenproblems durch ihre Unterteilung in Segmente beim Bau der Oper, die Idee der Additiven Architektur. Sein gleichnamiger Text dazu ist weniger Theorie als viel mehr Gedankenstütze. Im Kern geht es hierbei um die Entwicklung anpassungsfähiger Systeme, die ein hohes Maß an Flexibilität für Architekten und Nutzer bereithalten sowie eine bessere Kontrolle von Zeit und Kosten durch die industrielle Vorfertigung erlauben.<sup>13</sup>

Im Jahr 1969 erhält er von Vertretern der dänischen Holzvereinigung den Auftrag, ein solches System für Holzhäuser zu entwickeln, um deren Verbreitung zu erhöhen.<sup>14</sup> Utzon entwickelte das Espansiva Bausystem als flexibles Holzrahmensystem, bestehend aus unterschiedlich großen Einheiten, die sich wiederum bedarfsweise miteinander kombinieren lassen.<sup>15</sup> Inspiration fand er hierbei in den japanischen und chinesischen Systemen, die ihn seit seinem Studium faszinierten. Der Aufbau einer solchen Raumeinheit (genannt Pavillon) setzt sich aus zwei Rahmen aus Brett-schichtholz mit je einer dreieckigen Sperrholz- aussteifung zusammen. Der Unterbau besteht aus vier Punktfundamenten, die durch Betonbal-ken verbunden und mit einer Auflage aus Betonplatten überspannt wer-den. Entscheidender Vorteil dieses Systems war die Trennung des stati-schen Systems der Rahmen und der Wände, wodurch ihre Positionierung und die Verwendung verschiedener Materialien wie Ziegeln, Holz oder Faserzement ermöglicht werden konnten.<sup>16</sup> Zur Produktion und Ver-marktung gründet Utzon eine eigene Firma und lässt 1969 in Hellebæk einen Prototypen errichten.<sup>17</sup> Der Bauprozess wurde filmisch festgehalten und gibt Einblick in die einfache, aber auch kleinteilige Bauweise des Sys-tems.

<sup>11</sup> Vgl. Müry-Leitner & Utzon, 1999. Jørn Utzon, S.12

<sup>12</sup> Vgl. ebda.

<sup>13</sup> Vgl. ebda.

<sup>14</sup> Vgl. Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur, S.266

<sup>15</sup> Vgl. ebda.

<sup>16</sup> Vgl. Andersen, Michael Asgaard, 2014. Jørn Utzon: Drawings and Buildings, S.166

<sup>17</sup> Vgl. Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur, S.268



Abb.16 INNENHOF ESPANSIVA PROTOTYP, Hellebæk, 1969

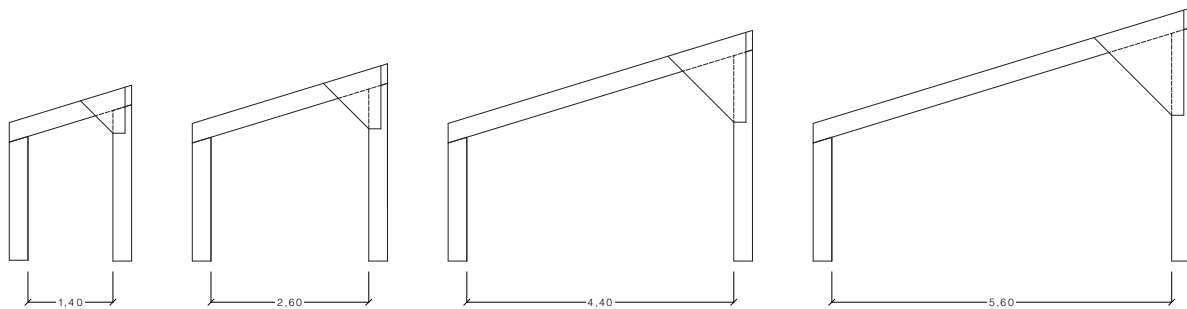
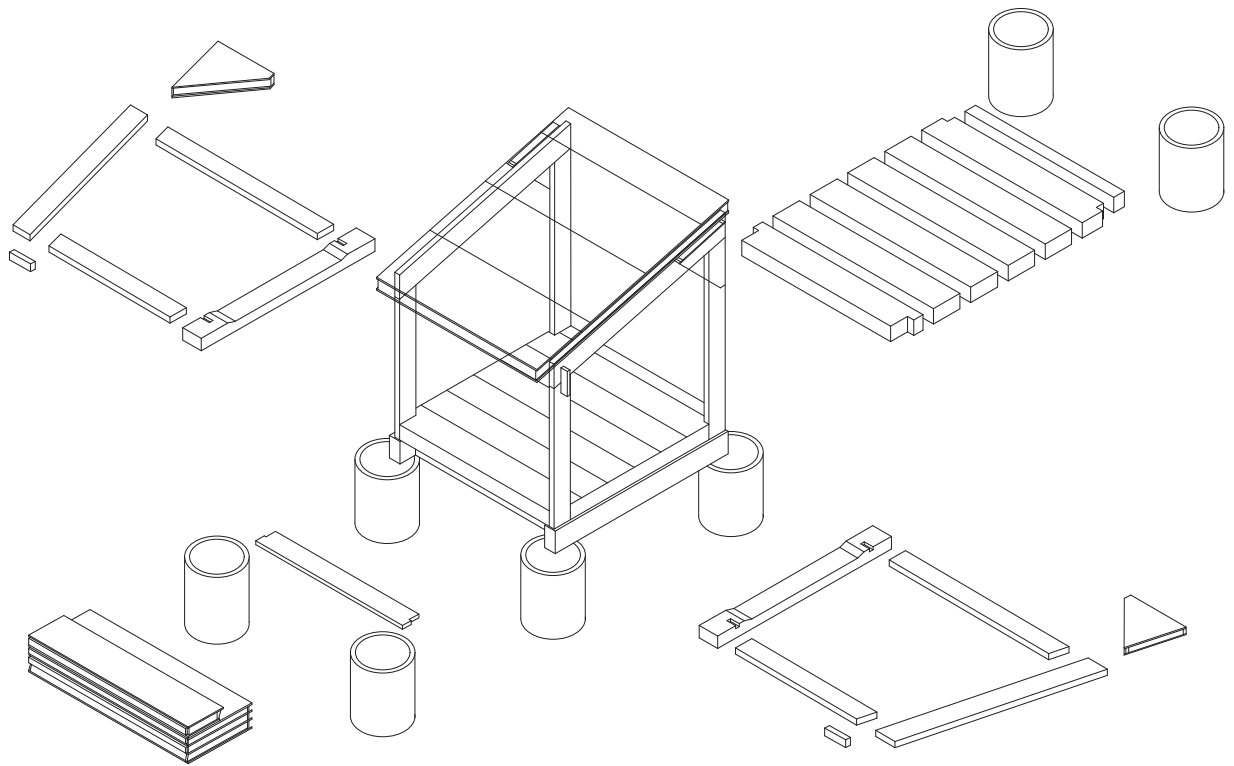




Abb.17 INNENRAUM AUSVERSCHIEDENEN ELEMENTEN, Hellebæk, 1969



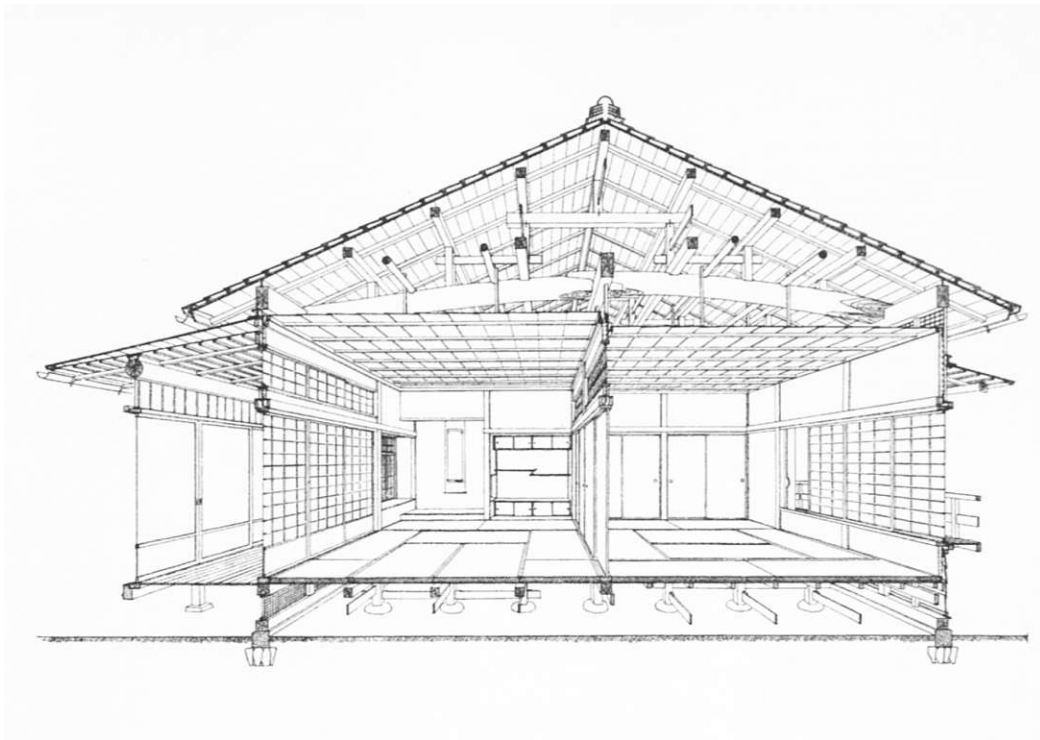


Abb.18 TRADITIONELLE JAPANISCHE SYSTEMBAUWEISE, Inspiratio



Abb. 19 AUFBAU DES ESPANSIVA PROTOTYPEN, Filmstill





Abb.20 FASSADE AN DER WASSERKANTE, Kopenhagen

## Paustian Møbelhus 1985

1985 erteilte Ole Paustian, der Firmengründer des gleichnamigen Möbelhauses, Utzon und dessen beiden Söhnen Kim und Jan den Auftrag für die Planung eines Ausstellungsraumes als Erweiterungsbau seines Lagers in den Docks von Kopenhagen. Über das Treffen mit dem Bürgermeister, um eine beschleunigte Baugenehmigung zu erhalten, schrieb Utzon: »Er konnte offensichtlich erkennen, dass das Projekt, wenn es erst verwirklicht wäre, die riesige, zum Sterben verurteilte Hafengegend von Kopenhagen in schön angelegte Flächen verwandeln könnte, von denen auch die Bewohner der Stadt profitieren würden.«<sup>18</sup> Der Bau sollte also nur der Auftakt zu einem größer angelegten Entwicklungsplan für ein zum damaligen Zeitpunkt wenig attraktives Industriegebiet sein.<sup>19</sup> Das Hauptaugenmerk des Entwurfes liegt in der intensiven Auseinandersetzung mit der Konstruktionsweise und deren Wirkung.<sup>20</sup> Als Inspiration diente Utzon hier ein Buchenwald, wie er ihn auch in mehreren Skizzen festhielt. Die Struktur des Gebäudes beruht auf einem Raster, in dem Betonstützen verschiedener Höhen angeordnet sind und somit unterschiedliche räumliche Situationen formen. In den dreieckigen Aussteifungen der Stützen lässt sich unweigerlich das Motiv der Baumkrone erkennen.<sup>21</sup> Die Stützen sind im Eingangsbereich dichter angeordnet und dünnen sich und in der Tiefe des Gebäudes aus. Die räumliche Abfolge lehnt sich an die der Melli-Bank an.<sup>22</sup> Man erreicht den Eingang des Gebäudes, direkt am Wasser, über eine breite Treppe. Nach dem Betreten unterhalb eines niedrigen Balkons gelangt man in der Mitte in einen hohen Raum, belichtet durch ein längliches Oberlicht. Hier gibt es eine Unregelmäßigkeit im sonst so strengen Rast, eine Stütze fehlt, die metaphorische Lichtung im Wald. Die schlichte Gestaltung der Oberflächen, Beton, Wellblech und Keramik kündigen es zweifelsfrei an es soll ein raues Industriehaus sein.<sup>23</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur, S.354

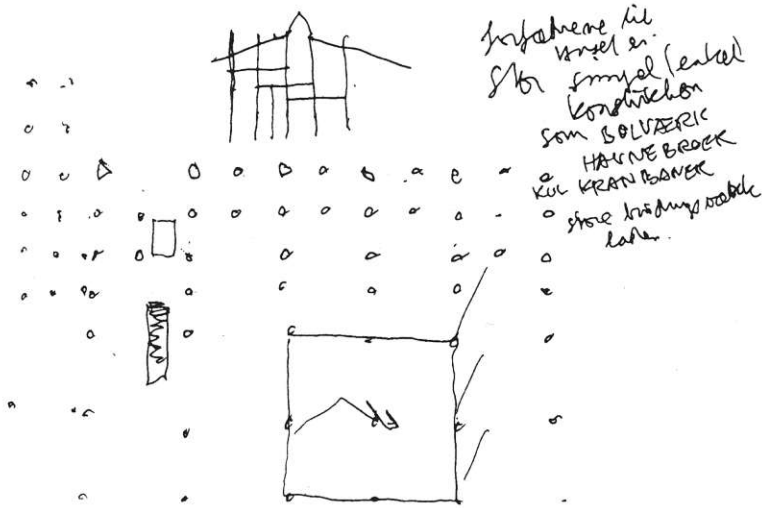
<sup>19</sup> Vgl. ebda.

<sup>20</sup> Vgl. ebda.

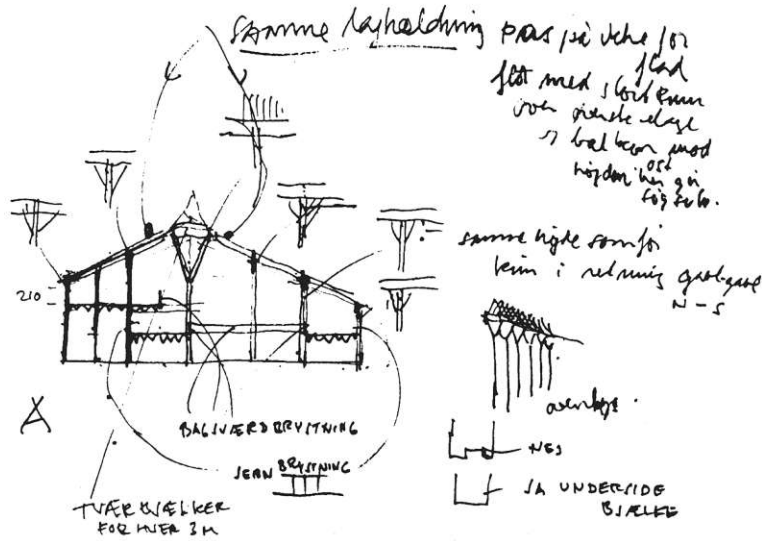
<sup>21</sup> Vgl. Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur, S.358

<sup>22</sup> Vgl. ebda.

<sup>23</sup> Vgl. Copenhagen 1989 : Arkitektens Forlag



Infrahene til  
 Kretzel an.  
 Sker smykel (entel)  
 konstruktion  
 som BOLVÆRIG  
 HAVNE BROEK  
 KUL KRAN BÅNER  
 store trykstyrkede  
 kaber.



Samme højde som for

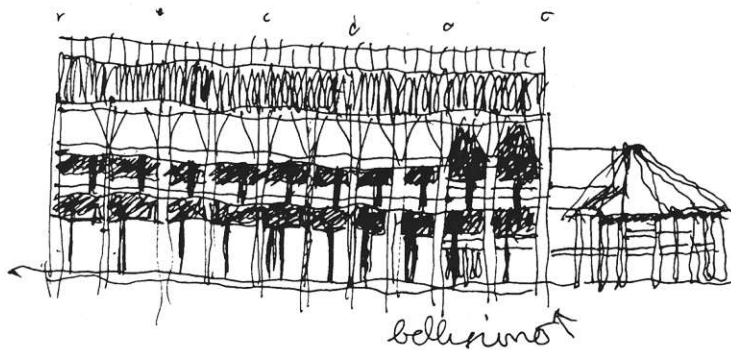
flad med 1/200  
 i retning gavlens  
 → bredt med  
 højden 1/200  
 for 2/3

Samme højde som for  
 keim i retning gavlens  
 N=5

asfalte

JA

UNDERLIGE  
 SJÆLLE



belvisimo

Abb.21 ENTWURFSSKIZZE JØRN UTZON

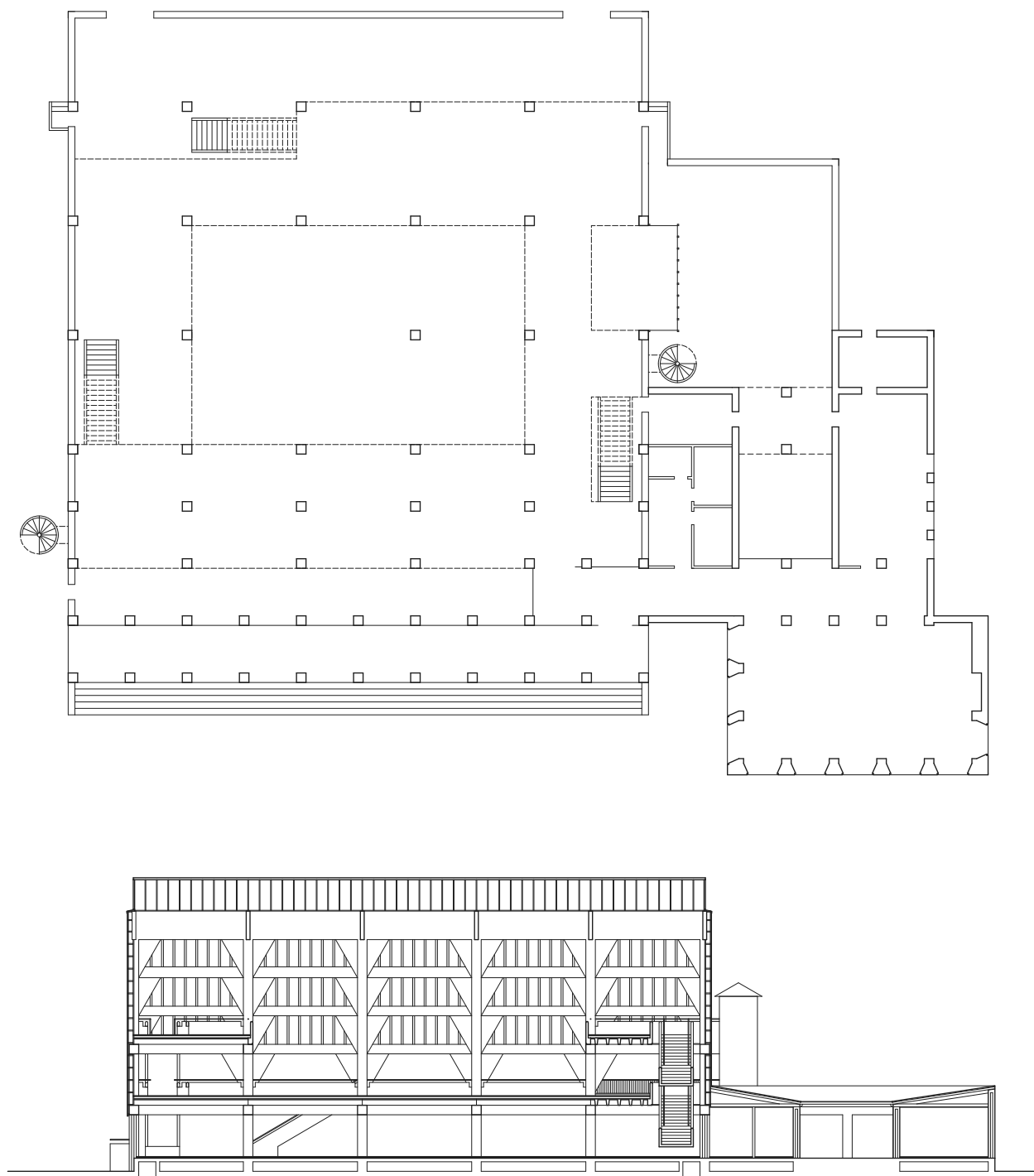
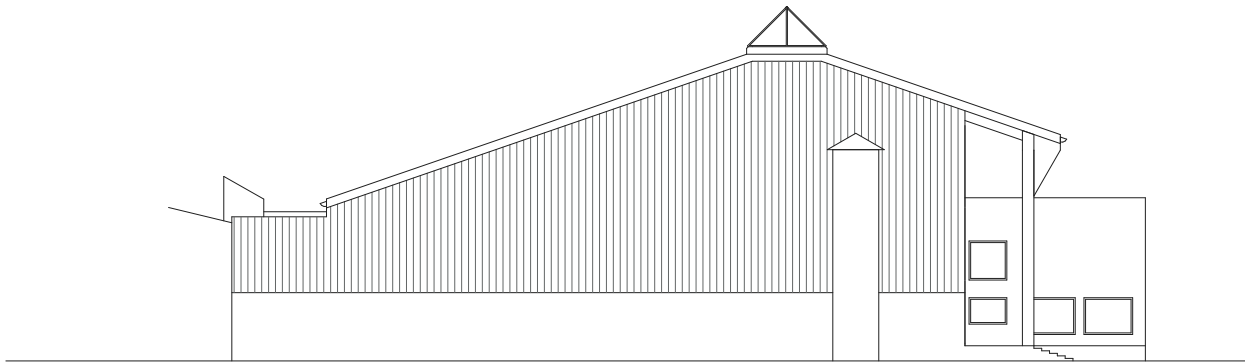
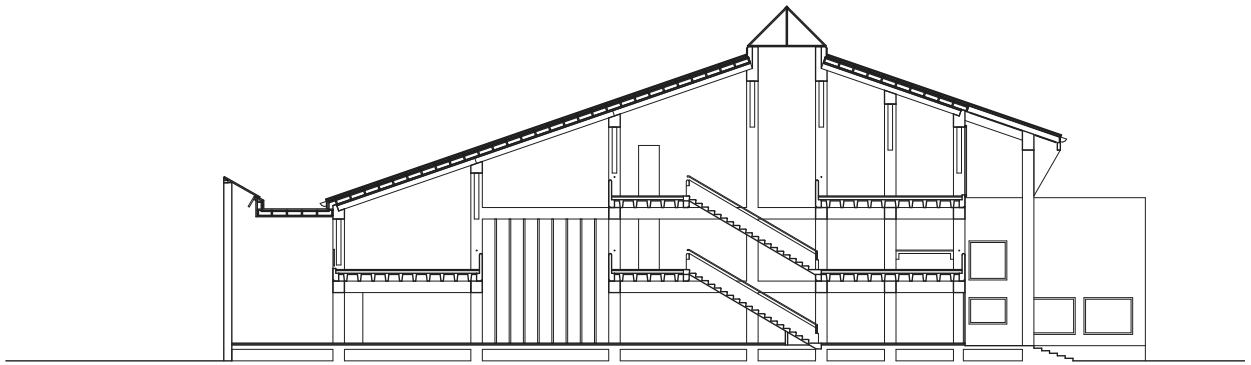
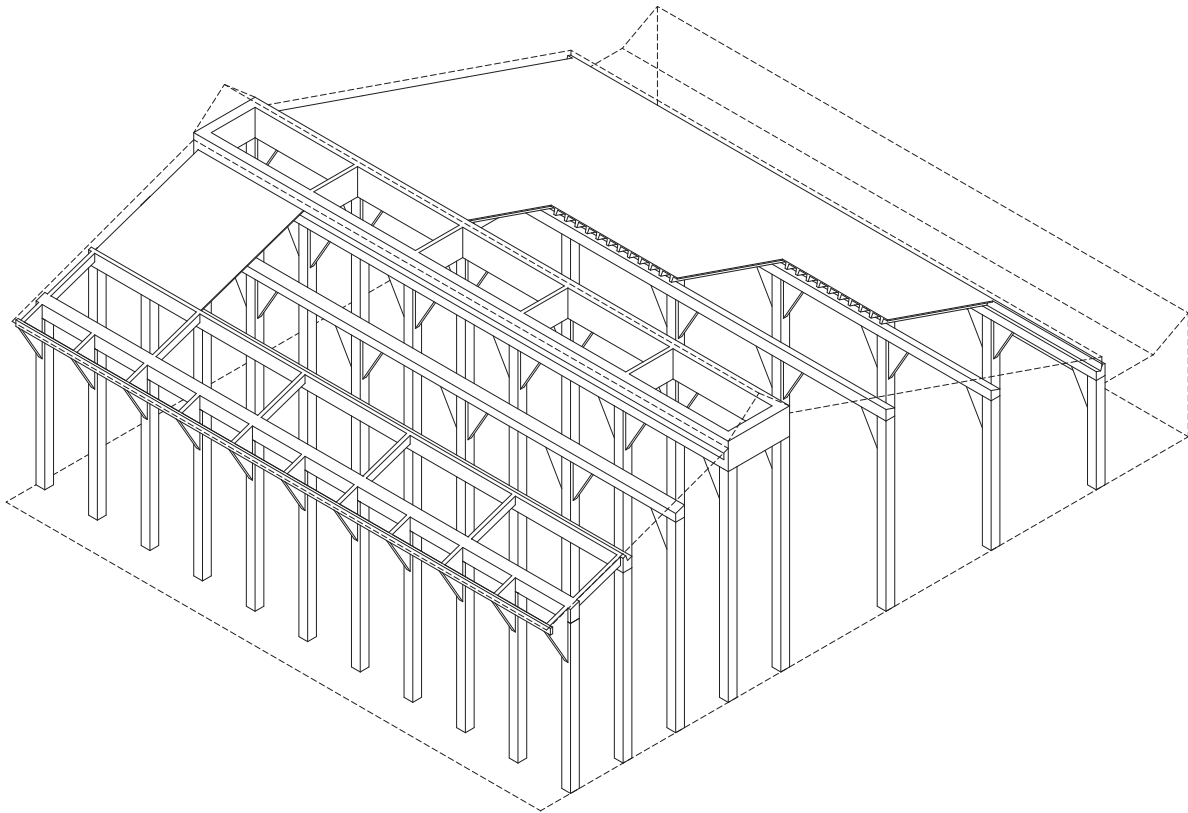




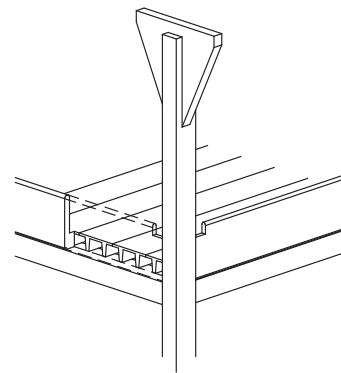
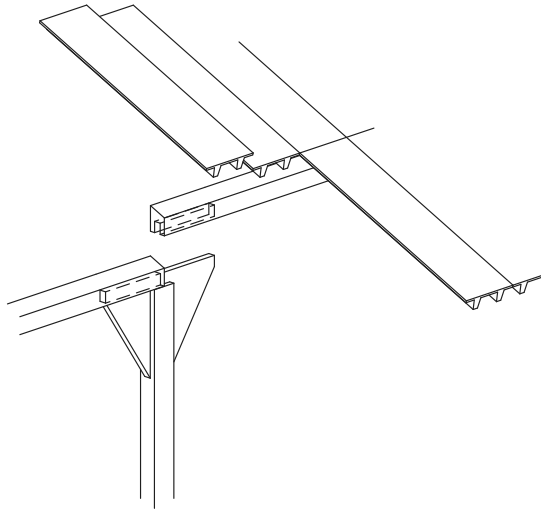
Abb.22 »LICHTUNG« IM INNENRAUM











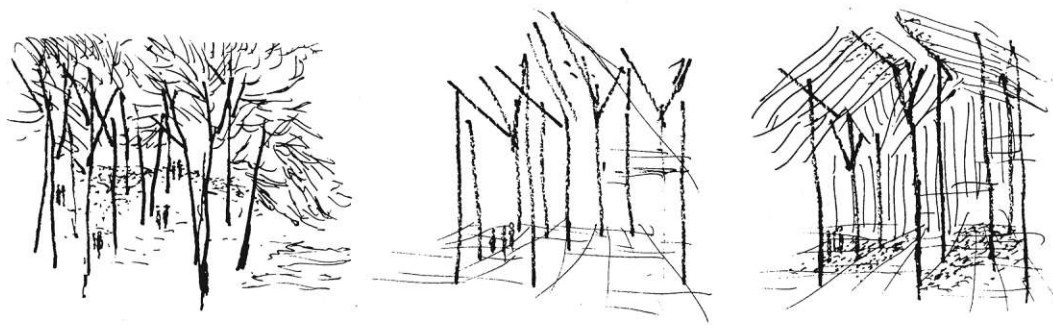


Abb.23 ENTWURFSSKIZZEN

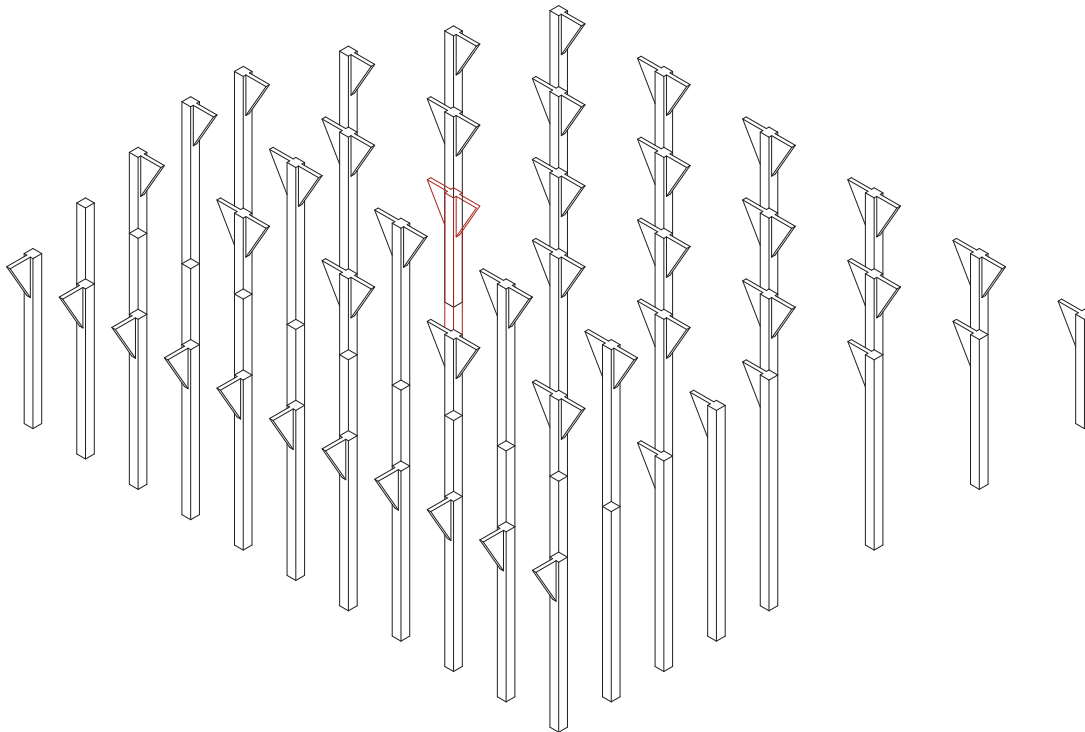
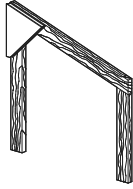


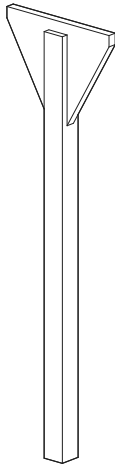


Abb.24 DER STÜTZENWALD ENTSTEHT, Baustelle Kopenhagen, 1985

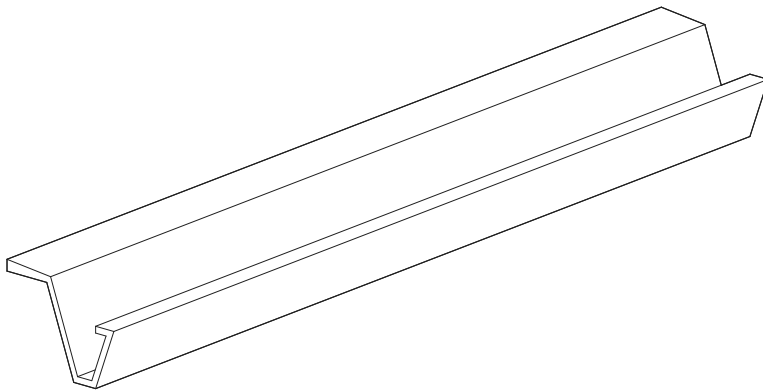
## RAUMBILDENDE ELEMENTE



**Rahmen**  
*(Holz)*



**Stütze**  
*(Beton)*



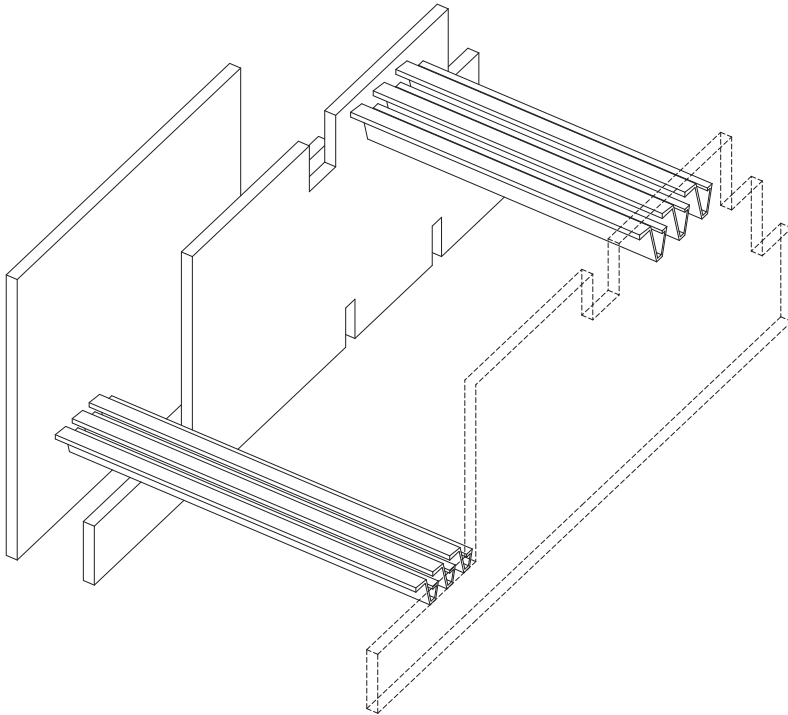
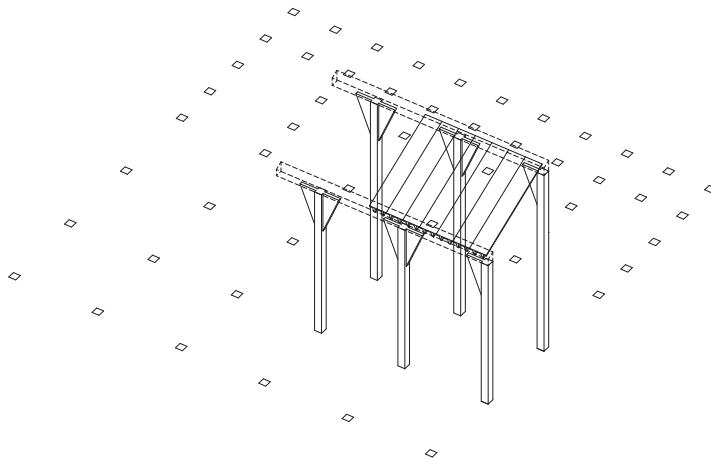
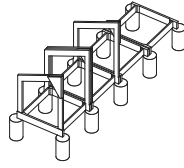
**Träger**  
*(Beton)*

# Wie man ein Dach zum schweben bringt

## Résumé

Der Innere Zusammenhang der drei Projekte lässt sich bei genauerer Betrachtung nicht verkennen. Dennoch unterscheiden sie sich in ihrer äußeren Form diametral, denn Utzon verschreibt sich niemals einem Stil oder gar einer spezifischen Formensprache. Er will für die Menschen bauen und sucht daher den menschlichen Maßstab unter ihnen. Er findet ihn in der Poetik der Konstruktion wobei er stets das angemessene Mittel wählt um die entsprechende Wirkung des Raums zu erzielen. Zu diesem Zweck verwendet er entsprechende Raumbildenden Elemente, die er in Dimension und Komplexität den Erfordernisse geschickt anpasst. Die Wahl des Materials und der Konstruktionsweise sind bei Utzon niemals beliebig, sie sind sein Werkzeug um Licht zu Formen, Blicke zu leiten und Gefühle zu erwecken.

## KONSTRUKTIONSPRINZIPIEN



Bausystem Espansiva  
1969

*Einheit aus zwei fest eingespannte, tragenden Rahmen ergänzt durch nichttragende Sekundärelemente (Außen-u. Innenwände)*

*Fundamente aus Beton  
tragenden Elemente aus Holz  
Sekundärelemente variabel*

Paustian Möbelhus  
1985

*Stützenraster (6x6m) vorgefertigte Betonstützen in Längsrichtung durch vorgefertigten Betonpfetten verbunden Betonrippendecke aus Fertigteilelementen*

*Vorgefertigte Betonelemente*

Melli-Bank, Teheran  
1959

*Wandscheiben aus Beton  
mit durchlaufenden Querträger großer Spannweite (21m)*

*Ziegelmauerwerk Ortbeton*



Abb.25 Kohleskizze Krematorium

# Ein Krematorium am Walde



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

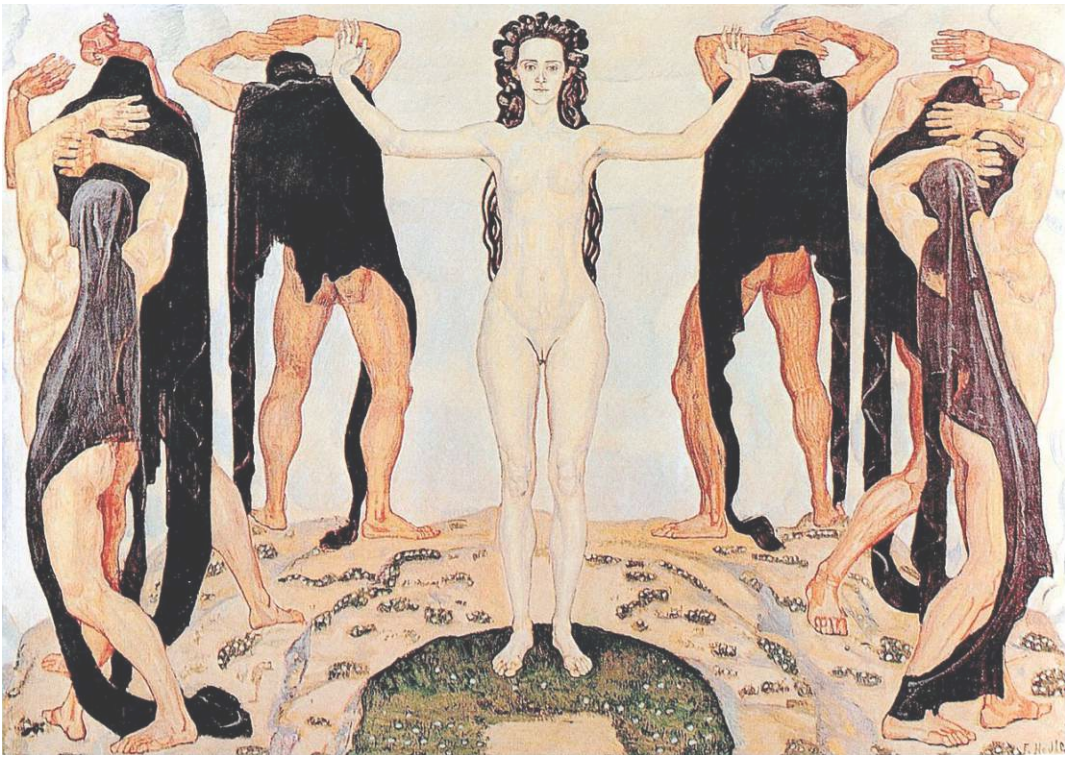


Abb.26 »DIE WAHRHEIT «, Ferdinand Hodler, 1903

# O tempora, o mores!

Lang lebe der Tod.

Das Verhältnis des Menschen zum Tod ist einer stetigen Veränderung unterworfen. Geprägt vom schnellen Wechsel der Lebensumstände, dem Verschwinden von Traditionen, der sinkenden Vereinnahmung durch Glaube und Religion, sowie dem rasanten medizinische Fortschritt verändert sich unsere Wahrnehmung von Krankheit, Leiden und Tod. Diese Veränderungen wirken sich auch auf den Umgang mit dem Tod aus. Rituale, Zeremonien und Formen des Trauern und Gedenkens wandeln und erneuern sich. Selbst der Tod ist nicht vor Mode und Zeitgeist gefeit. Sein Pathos wird verzerrt von Bildender Kunst, Literatur und Film wiedergegeben, was folgenlos bliebe, wenn ein Abgleich im eigenen Leben erfolgen könnte. Doch gestorben wird nicht mehr sichtbar, sondern hinter den Mauern von Krankenhäusern und Altenheimen oder sogar vereinsamt in der eigenen Wohnung. Es fehlt der eigene Bezug zum in der Zukunft sich ereignenden Tode, der Kontakt zum Sterbenden und seinem Körper - Ehrfurcht ist Ekel gewichen, der Tod ist unhygienisch geworden, ohne jeglichen Chic - und findet im Stillen statt. Omnipräsent ist er dennoch, sei es auf den Straßen oder in den Zeitungen (Nachrichten), hier aber eher in Form der bloßen »zur Kenntnisnahme« oder in der Angst vor ihm. Diese Angst vor Verfall, Veränderung und Verschwinden vom eigenen Körper, dem Geist und der Seele versuchen wir durch Wissenschaft und Technik beizukommen. Die Suche nach Ewigkeit verlagert sich vom Jenseits ins Diesseits, wo wir mit gesunder Ernährung, kosmetischer Chirurgie oder dem Einfrieren des Leichnams zur späteren Wiederbelebung versuchen, dem malmenden Zahn der Zeit zu entkommen. Die Vorstellung, dass nichts ewig währt und besonders die eigene Existenz nicht scheint für den Menschen doch nur schwer akzeptieren zu sein.

Es braucht also Orte, an denen der Tod als Teil des Menschseins zelebriert, ja sogar gefeiert werden kann: Orte der Begegnung zwischen den Lebenden und den Toten. Orte für ein Andenken zwischen Vergangenheit und Zukunft. Ein Hauch von Ewigkeit, wo echte Gemeinschaft zumindest für einen Moment Wahrheit wird.

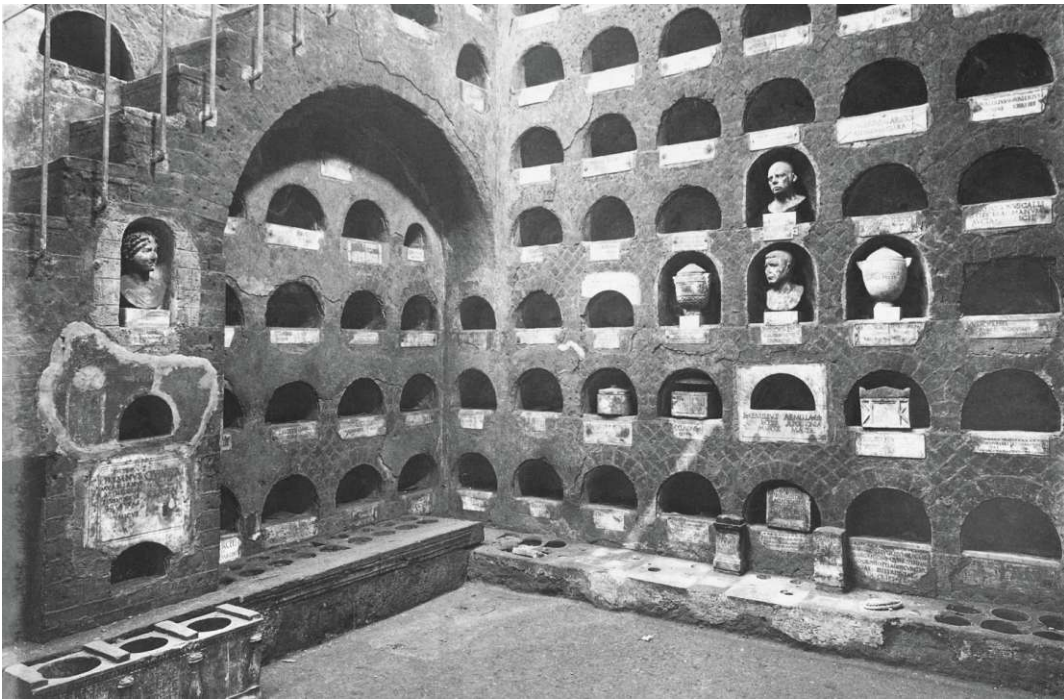


Abb.27 RÖMISCHE KOLUMBARIEN



# Tod und Trauer

## Eine kurze Geschichte der Feuerbestattung

So abstrakt wir uns das Sterben auch vorstellen mögen - unter anderem wiedergegeben durch Allegorien in der Kunst oder aus religiösen Erzählungen - in der unbestreitbaren Präsenz der menschlichen Hülle wird der Tod konkret. In seiner Absolutheit macht er jeden Menschen zumindest für einen kurzen Moment gleich, unabhängig von Herkunft, Privilegien oder Prägung. Erst in den unterschiedlichen Umgangsformen mit dem Leichnam offenbaren sich Tradition, Religion, Kulturraum, klimatische Gegebenheiten, gesellschaftliche Stellung und Vermögen. Davon abhängig ist die Wahl der entsprechenden Bestattungsform. Die zwei wesentlichen Bestattungsformen sind zum einen die Erdbestattung, bei der der Leichnam unangetastet beigesetzt wird, zum anderen die Feuerbestattung, bei der vor der Beisetzung die Kremierung des Leichnams erfolgt. Im Zentrum der Feuerbestattung stehen hierbei zwei Aspekte: einerseits der Vorgang der Verbrennung an sich, andererseits die anschließende Ascheaufbewahrung anhand verschiedener baulicher Funeralmethoden.<sup>24</sup> Die Art der Verbrennungsrituale und der Umgang mit eben jenem Staub der Knochen haben sich im Laufe der Jahrhunderte stets gewandelt, maßgeblich beeinflusst von Religionen und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Entwicklung.

Die Ursprünge der Feuerbestattung reichen also bis in die Frühgeschichte der Menschheit zurück,<sup>25</sup> wobei ihre Entwicklung bis zum Durchbruch des Christentums im Römischen Reich stets parallel mit der Erdbestattung erfolgte.<sup>26</sup> Mit dem einheitlichen Verbot der Feuerbestattung im Jahr 789 durch Karl den Großen<sup>27</sup> verliert diese Bestattungsform in Europa bis in das 19. Jahrhundert hinein an Bedeutung.

Im 18. und 19. Jahrhundert kommt es zu weitreichenden Bestattungsreformen, begründet durch den »Bevölkerungsanstieg, das den damit verbundenen Städtewachstum und vor allem neue Erkenntnisse im hygienisch-medizinischen Bereich«.<sup>28</sup> Diese Reformen bedingten jedoch noch keinen neuen Bestattungsmodus, sondern regelten lediglich den zukünftigen Umgang mit Leichnamen und Friedhöfen.<sup>29</sup> Es gelingt jedoch nicht, die Feuerbestattung gänzlich zum Verschwinden zu bringen, so gilt die

<sup>24</sup> Vgl. Pfeiffer, 2015, S.17

<sup>25</sup> Vgl. Feuerbestattungen GmbH: Die Geschichte der Feuerbestattung

<sup>26</sup> Aeternitas e.V.: Geschichte und Zahlen

<sup>27</sup> Vgl. ebda.

<sup>28</sup> Pfeiffer, 2015, S.25

<sup>29</sup> Vgl. Pfeiffer, 2015, S.27

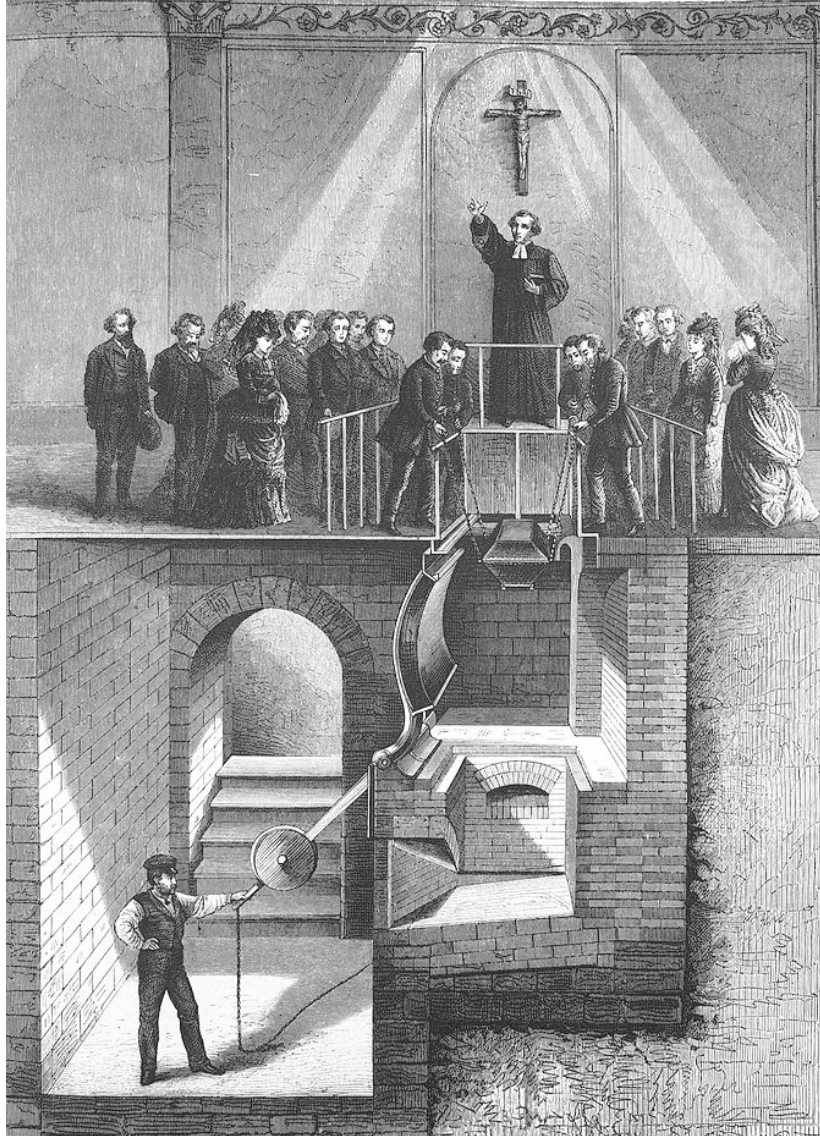


Abb.28 DER SIEMENS'SCHE OFEN FÜR LEICHENVERBRENNUNG,  
zeitgenössische Darstellung, 1874



Einäscherung von Gräfin Sophie Hoditz, einer Tante Friedrich des Großen, im Jahr 1752 als eine der ersten Kremierenden in der Neuzeit.<sup>30</sup> Die Verbrennungen erfolgen zu dieser Zeit noch unter freiem Himmel, da es keine entsprechenden Einäscherungsapparaturen gibt.

Trotz solcher vereinzelt dokumentierter Bestattungen gilt die Wiedereinführung der Kremation lange Zeit noch nicht als echte Alternative zur klassischen Erdbestattung und wird lediglich in Medizinerkreisen diskutiert.<sup>31</sup> Das sich dies ändern sollte, beginnt mit (Das ändert sich jedoch mit) der Weltausstellung 1873 in Wien, wo im italienischen Pavillon ein »Leichenverbrennungs-Apparat« zu bestaunen ist. Durch das von Lodovico Brunetti, Professor der pathologischen Anatomie in Padua,<sup>32</sup> entwickelte Gerät wird dieser Bestattungsmodus wieder einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Beworben wird es mit den Worten »Vermibus erepti, puro consummimur igni«, zu deutsch »Von den Würmern gerettet, werden wir von den Flammen verzehrt«,<sup>33</sup> die die Vorzüge der altneuen Bestattungsmethode pointiert wiedergeben. Damit entspricht sie bis dato aber weder den ästhetischen Vorstellungen, noch den technischen Anforderungen.<sup>34</sup> Die technische Entwicklung einer Verbrennungsanlage erfolgt erst einige Jahre später in Deutschland, wo der Unternehmer Friedrich Siemens 1876 auf Anraten des Leipziger Polizeiarztes Dr. Karl Reclam, seinen Regenerativschmelzofens weiterentwickelt, um ihn für die Feuerverbrennung gangbar zu machen.<sup>35</sup> Die so entwickelte gasbetriebene Anlage kommt auch beim Bau des zweiten Krematoriums Europas in Gotha im Jahre 1878 zur Anwendung. In Abbildung 28 ist der Aufbau jenes Siemens'schen Ofens im Schnitt zu erkennen. Besonders auffällig ist hierbei noch die starke Anlehnung an die Erdbestattung. Der Sarg wird im Beisein der Trauergemeinde in das Grab, in diesem Fall in die verborgene Brennkammer, hinabgelassen. Das ambivalente Verhältnis von Trauer ritual zu Technik ist Teil einer spannungsreichen Beziehung, die bis heute nicht architektonisch gelöst werden konnte.<sup>36</sup>

Die daraufhin angestrebte Reform der Bestattungskultur und die mit ihr verbundene Wiedereinführung der Feuerbestattung können als Aus-

<sup>30</sup> Pfeiffer, 2015, S.28

<sup>31</sup> Vgl. ebda

<sup>32</sup> Vgl. Wiener Zeitung: Die Feuerbestattung in Wien

<sup>33</sup> Stephen, 2001, S.9

<sup>34</sup> Vgl. Wiener Zeitung: Die Feuerbestattung in Wien

<sup>35</sup> Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof: Der Siemens'sche Ofen für Leichenverbrennung

<sup>36</sup> Fischer, 2000: Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung

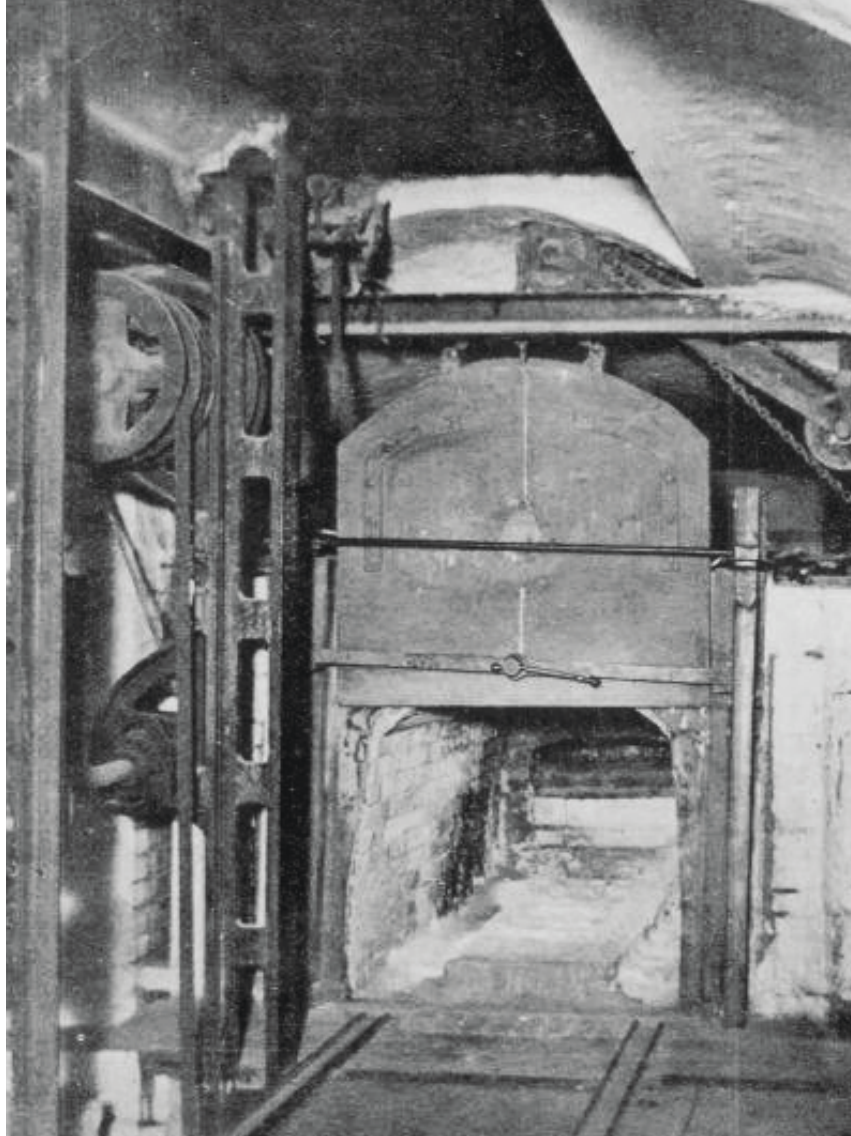


Abb.29      VERBRENNUNGSOFEN IM KREMATORIUM,  
Ansichtskarte, Gotha, undatiert

druck des pragmatischen Umgangs mit dem Tod gesehen werden.<sup>37</sup> Dieser Umgang wurde besonders vom Medizinern, Hygienikern und Ingenieuren, aber eben auch Kaufleuten vertreten,<sup>38</sup> nach deren Auffassung die Feuerbestattung hygienischer, platzsparender und eben auch kostengünstiger durchzuführen sei.<sup>39</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstehen so in kurzer Folge eine ganze Reihe an Krematoriumsbauten: 1878 in Gotha, 1891 in Heidelberg, 1892 in Hamburg.<sup>40</sup> Im Vergleich dazu entsteht der Bau des ersten Krematoriums im katholisch geprägten Österreich erst im Jahr 1922.

Die Errichtung solcher Krematoriumsbauten erfolgte anfangs maßgeblich auf Initiative von Feuerbestattungsvereinen,<sup>41</sup> welche diesem vormals antiken Bestattungsmodus durch Vorträgen und die Herausgabe eigener Zeitschriften zu neuer Popularität verhelfen. Zu Beginn noch einem aufgeklärten Bürgertum vorenthalten, schlussendlich aber auch bei der breiten Arbeiterschaft angekommen,<sup>42</sup> findet der altneue Modus Anwendung über alle Schichten hinweg.

Der Reformwille und Fortschrittsgedanke der Feuerbestattungsvereine stieß jedoch auch auf Ablehnung, insbesondere durch die vorherrschenden Glaubensgemeinschaften, die durch die fortschreitende Säkularisierung um ihren gesellschaftlichen Einfluss ringt.<sup>43</sup> So wurde die Feuerbestattung lange nicht der Erdbestattung gleichgesetzt. In der evangelischen Kirche geschah dies 1920, in der katholischen Kirche erst mit dem 2. vatikanischen Konzil 1965.<sup>44</sup> Die Verbreitung von Feuerbestattung war daher stark von der kirchlichen Prägung vor Ort abhängig. So wurden in den ostdeutschen Städten der ehemaligen DDR bereits vor zwanzig Jahren teils über 90% der Toten eingeäschert.<sup>45</sup> Grundsätzlich lässt sich mit dem schwindenden Einfluss der Kirche tendenziell ein Anstieg der Feuerbestattung feststellen, der noch bis heute anhält. Ein weiteres Hemmnis in Bezug auf die Entwicklung der Feuerbestattung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert liegt auch an den Bildern der Krematoriumsöfen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, die sich tief in das kollektive Gedächtnis eingebrannt haben. Der Verbrennungsapparat, vormals

<sup>37</sup> Vgl. Fischer, 2001: Vom Krematorium zum „Flamarium“?: Über die historische Entwicklung von Krematoriumsbauten

<sup>38</sup> Vgl. Fischer, 2000: Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung

<sup>39</sup> Vgl. ebda

<sup>40</sup> Fischer, 2000: Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung

<sup>41</sup> Fischer, 2001: Vom Krematorium zum „Flamarium“?: Über die historische Entwicklung von Krematoriumsbauten

<sup>42</sup> Vgl. Fischer, 2000: Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung

<sup>43</sup> Vgl. ebda

<sup>44</sup> Vgl. Feuerbestattungen GmbH: Die Geschichte der Feuerbestattung

<sup>45</sup> Vgl. Fischer, 2000: Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung



Zeichen des Fortschritts, wurde hier zum Element einer brutalen Vernichtungsmaschinerie, mit dessen Hilfe die Spuren des systematischen Massenmordes beseitigt werden sollten.<sup>46</sup>

All diese historischen Gegebenheiten beeinflussten die Entwicklung der Feuerbestattung und die dazugehörigen Rituale maßgeblich. Auch heute sind diese Ereignisse noch in der Diskussion über die Kremation als Bestattungsform präsent, wenngleich sie durch aktuelle gesellschaftliche Stimmungen und die politischen Umstände ebenso geformt werden. Aktuell ist der Stellenwert der Feuerbestattung recht hoch anzusetzen. Die klassische Erdbestattung wurde bereits oder wird von ihr langsam aber stetig abgelöst. Diese Entwicklung findet jedoch in verschiedenen Ländern recht unterschiedlich statt. Grundsätzlich ist aber eine Entwicklung weg vom Familiengrab hin zum weniger pflegeintensiven und somit günstigeren Urnengrab zu beobachten. In einer hochmobilen und digitalisierten Gesellschaft verschieben sich die Prioritäten in Richtung eines individualisierten Umgangs mit dem Tod. Die Feuerbestattung an sich befindet sich heute auf ihrem Zenit, auch wenn sich das Ritual der eigentlichen Kremation seit ihrem neuerlichen Aufkommen gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur unwesentlich verändert hat. So wurde beispielsweise die Art der Ascheaufbewahrung vielfältiger und individueller. Es wäre also wünschenswert, wenn sich die zukünftige Entwicklung der Feuerbestattung der rituellen Verbindung zwischen Tod und Technik annehmen und die pietätvollen Varianten der Ascheaufbewahrung weiterschreiben würde.

<sup>46</sup> Vgl. Fischer, 2000: Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung



Abb.30 FLIEGERAUFNAHME ZENTRALFRIEDHOF (in südliche Richtung),  
Wien, 1919



# Tod und Trauer

## »A schöne Leich« Feuerbestattung in Wien

Das Praktizieren der Kremation als neuer Bestattungsmodus wird in Österreich erst mit der Eröffnung des ersten Krematoriums in Wien in den 1920er Jahren möglich und erfolgt damit - zumindest im Vergleich zu seinen Nachbarländern - erst recht spät. Die Diskussion, die der Einführung der Feuerbestattung vorausging begann jedoch bereits sehr viel früher.

Die Bedeutung Wiens als Metropole, besonders zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie und das damit verbundene stetige Bevölkerungswachstum durch Eingemeindungen und Zuwanderung<sup>47</sup> führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu Reformen des Bestattungswesens. Besonders der Platzmangel auf den innerstädtischen Friedhöfen und die Sorge um die Hygiene waren hierbei ausschlaggebend. Mit der Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofs am 1. November 1874 wurden somit die Beisetzungen auf den überfüllten Kommunalfriedhöfen beendet und gesammelt außerhalb der Stadt vollzogen.<sup>48</sup> Im Zuge dieser Ökonomisierung des Todes, im Allgemeinen das Einsparen von Ressourcen besonders zur Reduzierung des Flächenverbrauchs, wurden im Laufe der Jahrhunderte immer wieder teils absurd erscheinende Vorschläge vorgebracht um dies zu erreichen. So wurde 1785 kurzzeitig der sogenannte »Josephinische Sarg« durch Kaiser Joseph II. eingeführt, mit dem der Leichnam durch eine Klappe im Sargboden in die Erde entlassen wurde und somit wiederverwertbar war.<sup>49</sup> Auch über den Transport der Leichname aus der Stadt heraus wurden sich Gedanken gemacht. So wurde der Vorschlag unterbreitet, die Toten pneumatisch als »Rohrpost« aus Wien heraus zum neuen Zentralfriedhof zu befördern, was jedoch durch die Finanzkrise 1873 verhindert wurde. 1918 wurden somit die Straßenbahnen für den Transport eingesetzt.<sup>50</sup> Eine vergleichsweise junge Idee stammt vom zwielichtigen Unternehmer Udo Proksch, der durch seinen Verein »Freunde der Senkrechtbestattung« den Vorschlag unterbreitete, die Toten in Plastikröhren einzuschweißen und sie senkrecht in die Erde zu stellen.<sup>51</sup> Auch wenn sich die meisten dieser Vorschläge nicht durchsetzen konnten, zeigen sie doch die fortlaufende Suche nach neuen Umgangsformen mit dem

<sup>47</sup> Wiener Stadt- und Landesarchiv (2022): Stadtwachstum ab Mitte 19. Jahrhundert-Stadtgeschichte Wiens

<sup>48</sup> Vgl. Wien Geschichte Wiki (2022): Zentralfriedhof

<sup>49</sup> Vgl. ORF (2018): Proteste gegen Reform in Jiangxi

<sup>50</sup> Vgl. ORF (2014): Leichentransport im Tunnelsystem

<sup>51</sup> Vgl. ORF (2018): Proteste gegen Reform in Jiangxi





Abb.31 FEUERHALLE SIMMERING (vom Arkadenhof aus gesehen),  
Wien, 1926

Vorgang der Bestattung, die den Problemen der Zeit und den Bedürfnissen der Menschen entsprechen.

Die Diskussion um die Feuerbestattung entstand aus solch einem Bedürfnis heraus. Die Angst, lebendig begraben zu werden, ebenso wie das gesellschaftliche Umdenken in Bezug auf Kosten und Hygiene<sup>52</sup> gaben weitere Impulse. Mit der Entwicklung des »Siemens'schen Ofens für Leichenverbrennung« 1876 und seiner anschließenden Ausstellung in der Siemens Verkaufsfiliale am Opernring<sup>53</sup> wurde der neue Vorgang für den vormals antiken Bestattungsmodus für eine breite Öffentlichkeit sichtbar. Dennoch wurde die Einführung der fakultativen Feuerbestattung im März 1875 vom Wiener Gemeinderat abgelehnt.<sup>54</sup> Die österreichischen Verfechter der Feuerbestattung formierte sich jedoch 1885 im Verein »Die Flamme« und warben in der Vereinszeitschrift »Phoenix« für den neuen Bestattungsmodus. Getragen wurde die Bewegung überwiegend von der Arbeiterschaft.<sup>55</sup> Aber auch österreichische Bekanntheiten wie die Schriftstellerin und Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner zählten zu den Befürwortern der Feuerbestattung.<sup>56</sup> Sie veranlasste, dass ihr Leichnam nach ihrem Tod 1914 nach Gotha zu überführen und dort einzuäschern sei,<sup>57</sup> da dies bis dato in Österreich noch nicht möglich war. Als stärkster Widersacher für die Feuerbestattungsbewegung stellte sich hierbei die katholische Kirche in den Vordergrund. Aus Sicht der Krematoristen argumentierte diese jedoch »ausschließlich emotional«, wohingegen die Einführung der Feuerbestattung allein aus »vernunftmäßigen Gründen« der Erdbestattung vorzuziehen war.<sup>58</sup> Trotz dieser Umstände wurde 1922 mit dem Bau der Feuerhalle Simmering begonnen, als Standort wählte man einen Teil des Areals von Schloss Neugebäude gegenüber des Wiener Zentralfriedhofs.<sup>59</sup> Entworfen wurde sie vom österreichischen Architekten Clemens Holzmeister. Die Anlage setzt sich aus einem gestreckten Urnenhof umsäumt von Arkadengängen sowie dem Krematoriumsgebäude an dessen Ende zusammen. In seiner Kubatur besteht der Zentralbau aus einem über drei Stufen terrassierten Körper mit Zeltdach. Das wiederkehrende Motiv des Spitzbogens findet seine Anwendung in

<sup>52</sup> Vgl. Fischer, Norbert (2019): Zur Geschichte von Feuerbestattung und Krematoriumsbau mit besonderem Hinblick auf Wien und Österreich

<sup>53</sup> Vgl. ebda

<sup>54</sup> Vgl. ebda

<sup>55</sup> Vgl. ebda

<sup>56</sup> Vgl. ebda

<sup>57</sup> Vgl. ebda

<sup>58</sup> Vgl. Pfeiffer, 2015, S.37

<sup>59</sup> Vgl. Wien Geschichte Wiki (2022): Krematorium



Abb.32 LEICHENWAGEN AM WEG ZUM ZENTRALFRIEDHOF,  
Leichenbegängnis des Bürgermeisters Dr. Karl Lueger,  
Wien 1910

den Bögen der Arkaden, dem Portal, den Fenstern sowie der Attika, was dem Gebäude in seiner Erscheinung eine mystisch- gotisierende Form<sup>60</sup> verleiht und durch seine geschlossene Fassade beinahe arkanisch wirkt.

Eröffnet wurde die Feuerhalle am 17. Dezember 1922 durch den Wiener Bürgermeister Jakob Reumann, einen Tag vorher hatte der Bundesminister Dr. Richard Schmitz allerdings noch bekannt gegeben die Feuerbestattung zu verbieten, was durch den Verfassungsgerichtshof jedoch für unzulässig erklärt wurde<sup>61</sup> und somit der »Sieg des sozialdemokratisch-reformorientierten Roten Wiens« über den klerikal- konservativen österreichischen Staat war.<sup>62</sup> Nach einer weiteren abgelehnten Beschwerde durch die Bundesregierung beim Verfassungsgerichtshof wurde die Feuerbestattung am 15. Mai 1934 der Erdbestattung rechtlich gleichgestellt, wengleich die Kirche dies noch bis in die 1960er Jahre ablehnte.<sup>63</sup> Heute gibt es in ganz Österreich 16 Krematorien, von denen nach wie vor nur eines in Wien liegt. Der Anteil des Feuerbestattungen ist im Vergleich zu den Erdbestattungen von 16,2 Prozent im Jahre 1995 auf 42 Prozent im Jahr 2015 gestiegen und steigt tendenziell weiter.<sup>64</sup> Auch die Coronapandemie trug zu einem sprunghaften Anstieg bei, in Wien teils mit bis zu 20 Prozent im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie.<sup>65</sup> Auffällig ist hierbei jedoch, dass die Feuerbestattung in der Stadt verbreiteter ist als auf dem Land, ebenso wie es einige regionale Auffälligkeiten gibt: so werden in Vorarlberg über 80 Prozent der Verstorbenen kremiert, was mit dem begrenzten Platz auf den Friedhöfen und dem hohen Grundwasserspiegel zusammenhängt.<sup>66</sup>

Heute hat sich der Modus der Feuerbestattung in Österreich etabliert und ist fester Bestandteil des hiesigen Bestattungsangebotes geworden. Der Vorgang der Verbrennung an sich blieb dabei über die Jahrzehnte weitgehend unverändert, weiterentwickelt hat sich lediglich die Art der Ascheaufbewahrung. Dies hat vermutlich weniger mit dem Mangel an Ideen für pietätvolle Rituale in Bezug auf die Sepulkralkultur zu tun, als vielmehr mit einer schleichenden Ökonomisierung des Bestattungswesens, der Abschottung des Todes vor den Lebenden und der Wunsch nach der »unkomplizierten« Ruhestätte.

<sup>60</sup> Vgl. Architekturzentrum Wien (2003): Krematorium - Clemens Holzmeister

<sup>61</sup> Vgl. ebda

<sup>62</sup> Fischer, Norbert (2019): Zur Geschichte von Feuerbestattung und Krematoriumsbau mit besonderem Hinblick auf Wien und Österreich

<sup>63</sup> Vgl. ebda

<sup>64</sup> Vgl. Wiener Zeitung (2017): Das todsichere Gewerbe

<sup>65</sup> Vgl. ORF (2021): CoV. Deutlicher Anstieg bei Feuerbestattungen

<sup>66</sup> Vgl. Wiener Zeitung (2017): Das todsichere Gewerbe





Abb.33 ZEREMONIE IM TEMPIO CREMATORIO MAILAND, Albert Keller, 1876

# Tod und Trauer

## Gebaute Sepulkralkultur

### Typologie und Ritus

Die gebaute Form, innerhalb derer Rituale der Sepulkralkultur stattfinden, sind keinen übergeordneten Prinzipien oder gar Axiomen unterworfen. Ganz im Gegenteil - sie sind steingewordener Ausdruck einer gesellschaftlichen Haltung, die mit dem allgegenwärtigen Tod einen Umgang sucht und ebenso wie die Gesellschaft selbst einem stetigen Wandel unterliegt. Erscheinung und Funktion des Gebauten werden folglich durch gesellschaftliche Veränderungen geprägt, die sich in der Kultur und besonders in der Religion manifestieren. Die Art der Bestattung, die Form der Trauer und die Erinnerungskultur bedingen hierbei Rituale, deren Erfordernisse in Grabanlagen, Krematorien und Gotteshäusern baulich Gestalt verliehen wird, immer unter der Prämisse, dass »die Toten heimkehren dürfen, um fortbleiben zu können«. <sup>67</sup> Um diese Traditionen bei der Entwurfsaufgabe zu berücksichtigen, lohnt sich ein Blick auf die historische Entwicklung der Typologie des Krematoriums, der Kultur der Ascheaufbewahrung und auf utopische Überlegungen zur Sepulkralkultur, die sich zwar nicht durchsetzen konnten, es aber wert sind, betrachtet zu werden, sei es um die eigenen Wahrnehmung zu schärfen oder einige Ansätze als Referenz zu übernehmen.

Die aufkommende Diskussion über den Bestattungsmodus der Feuerbestattung ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfährt erst mit der Entwicklung einer geeigneten Einäscherungsapparatur gegen Ende des Jahrhunderts eine signifikante Verbreitung. Die Abkehr vom Scheiterhaufen gab der Feuerbestattung die Möglichkeit, zu einem modernen und populären Bestattungsmodus zu werden, erfordert aber eben auch die Entwicklung eines neuen Gebäudetypus. Die Frage, in welchem Baustil diesem Ausdruck verliehen werden soll ist hierbei ebenso zentral wie die Herausforderung, Technik und Zeremonie zu vereinen. <sup>68</sup> Ausgangspunkt architektonischer Auseinandersetzung ist die Errichtung des ersten Einäscherungshauses der westlichen Welt auf dem Mailänder Friedhof Cimitero Monumentale im Jahre 1876. <sup>69</sup> Hierbei wohnte die Trauergemeinde der Einfahrt des Sarges in den Ofen bei (Abb.33), was anderen Orten jedoch als pietätlos empfunden wurde. <sup>70</sup> Insgesamt orientierte man

<sup>67</sup> Jankowiak, T. (2010) Architektur und Tod : zum architektonischen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer, S.12

<sup>68</sup> Vgl. Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen, S. 123

<sup>69</sup> Vgl. Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen, S. 105

<sup>70</sup> Vgl. ebda



Abb.34 KREMATORIUM DRESDEN-TOLKEWITZ, Fritz Schumacher, 1911



sich bei der Errichtung der frühen Krematoriumsgebäude am bereits vorhandenen architektonischen Repertoire, den Gepflogenheiten des Sakralbaus und in zeremonieller Hinsicht an der Erdbestattung. Dies wird besonders durch die Verwendung einer absenkbaren Katafalke ersichtlich, mit dessen Hilfe der Leichnam nach der Trauerfeier in die verborgenen Sphären der Technik hinabgelassen wurde. Neben dem Herantasten an einen geeigneten rituellen Ablauf, gab es auch die »Schornsteinfrage« zu klären, da dieser besonders in Anbetracht der Industriearchitektur jener Zeit eine Verschleierung oder eine Umdeutung notwendig machte. So wurde in einem Aufsatz des Architekten von Schmaedel 1876 ausdrücklich empfohlen, sich für diesen Zweck das architektonische Element des Campaniles anzueignen.<sup>71</sup> Erst der Bau der Krematoriumsanlage in Dresden-Tolkewitz 1911 leitete einen »Paradigmenwechsel der Entwurfsprozesse«<sup>72</sup> ein. Der Architekt Fritz Schumacher begriff das Gebäude hier als Gesamtorganismus, wengleich die räumliche Trennung zwischen Trauer und Technik erhalten blieb.<sup>73</sup> Diese Trennung stellt auch noch bis heute eine wesentliche Herausforderung des Krematoriumsentwurfs dar. Neben dem Akt der Einäscherung mussten auch Varianten zur anschließenden Ascheaufbewahrung entwickelt werden. Hierbei orientiert man sich vorerst an den antiken Kolumbarien, die in unmittelbarer Nähe zum Krematorium oder im Gebäude selber untergebracht wurden. Bei all diesen Entwurfsaufgaben bediente man sich immer wiederkehrenden Motiven wie dem der Pyramide oder der Toteninsel. In diesem Zuge entstanden auch zahlreiche utopische Idealentwürfe. Der Entwurf »Eine Nekropole für eine Millionen« (Abb.35) aus dem Jahr 1911, verfasst von Albrecht Haupt, legt Zeugnis davon ab und greift tendenzielle Entwicklungen voraus, die wir in einigen neuzeitlichen Friedhofsanlagen (Abb.36) wieder erkennen können.

<sup>71</sup> Vgl. Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen, S. 108

<sup>72</sup> Vgl. Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen, S. 123

<sup>73</sup> Vgl. ebda

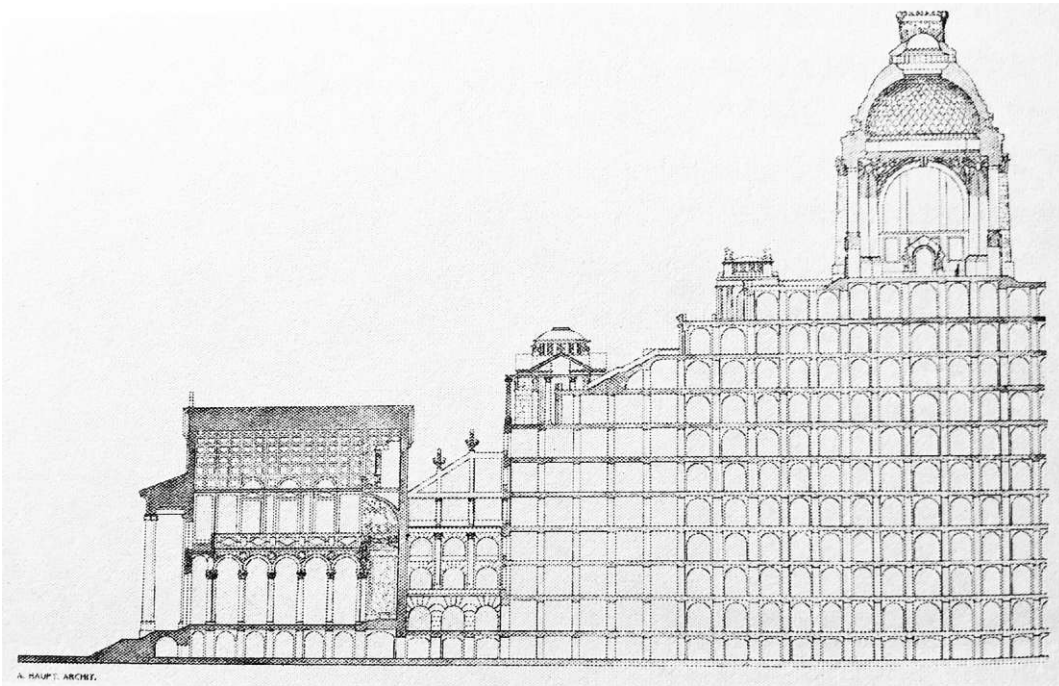


Abb.35 TOTENSTÄDTE DER ZUKUNFT. EINE NEKROPOLE FÜR EINE MILLIONEN,  
Albrecht Haupt, 1911



Abb.36 VERTIKALER FRIEDHOF, Hong Kong



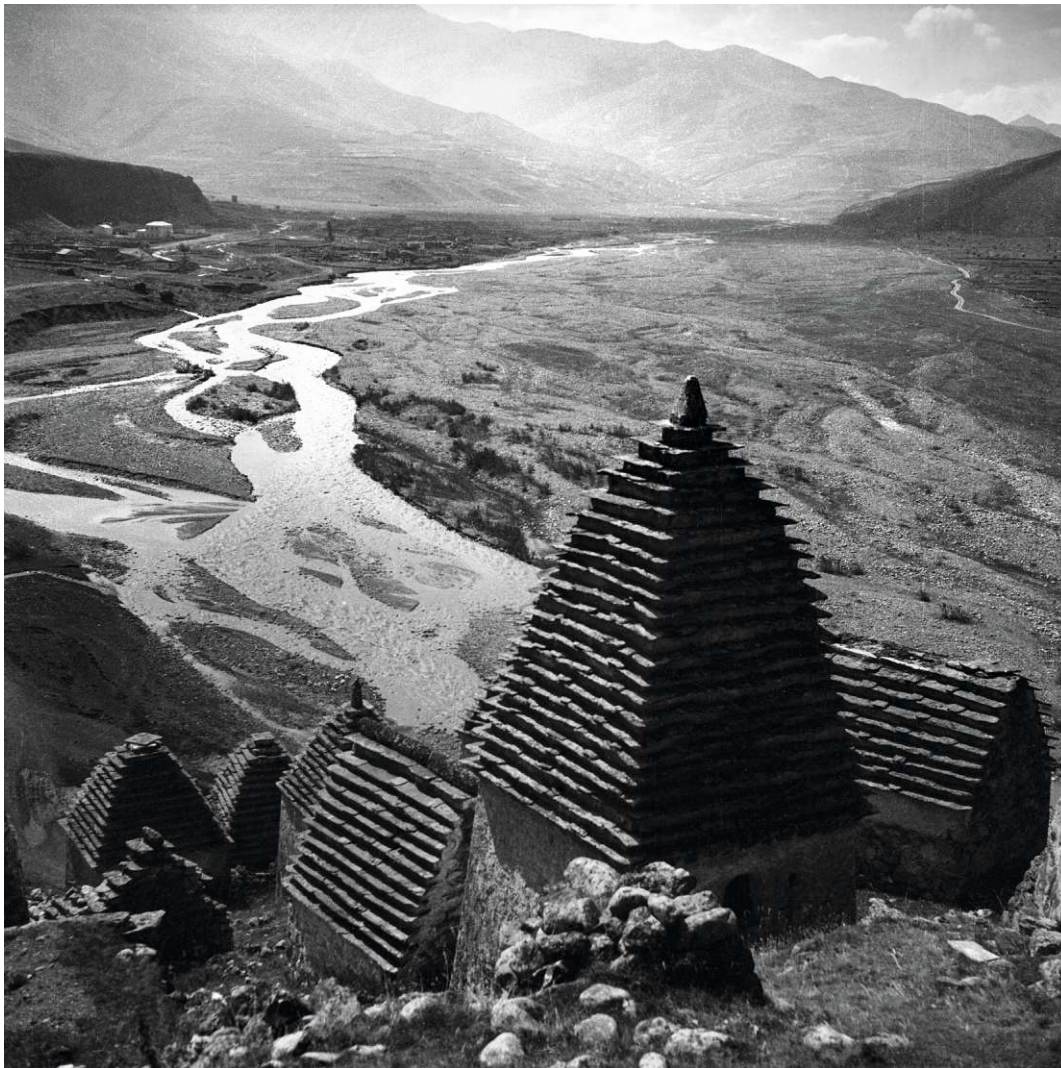


Abb.37 NEKROPOLE, Nordossetien, 1933

# Der Ort

## Ein Platz von Ewigkeit

Wie soll ein Ort beschaffen sein an dem sich die Natur dem Menschen wieder annimmt?

*Es soll ein Ort sein, in dessen Beschaffenheit die Kraft der Natur innewohnt, ein Flecken Erde, den eine Aura umgibt und ein Platz, an dem die Verwundbarkeit einer jeden Seele vor den Wogen der Welt für eine kurzen Moment Schutz findet. In der Kühle der Wälder und der Sanftheit der Hügel liegt die Möglichkeit eines würdigen Andenkens, das die Zeiten überdauert.*

Die Suche nach einem geeigneten Bauplatz begann unter dieser Prämisse. Es ging weniger darum, nur einen geeigneten Ort für die Bauaufgabe des Krematoriums an sich zu finden als vielmehr darum, eine zusammenhängende Zeremonie vom Abschiednehmen über die Kremierung bis hin zur Bestattung sowie dem Andenken an die Verstorbenen zu ermöglichen. Jeder dieser Schritte soll als Teil des aus der Welt Scheidens gesehen werden und in unmittelbarer Nähe erfolgen können. Es ist der letzte Weg, den der Tote im Beisein von Angehörigen und Freunden beschreitet - durch das Feuer über den Friedhof bis hin zu seiner Ruhestätte. Dieser Ablauf soll in einer Gesamtanlage bestehend aus Krematorium, Friedhof und Kontemplationsraum ermöglicht werden.



Abb.38 ANSICHTSKARTE WIENER HÜTTE, 1963

# Der Ort

## Bauplatz und Kontext

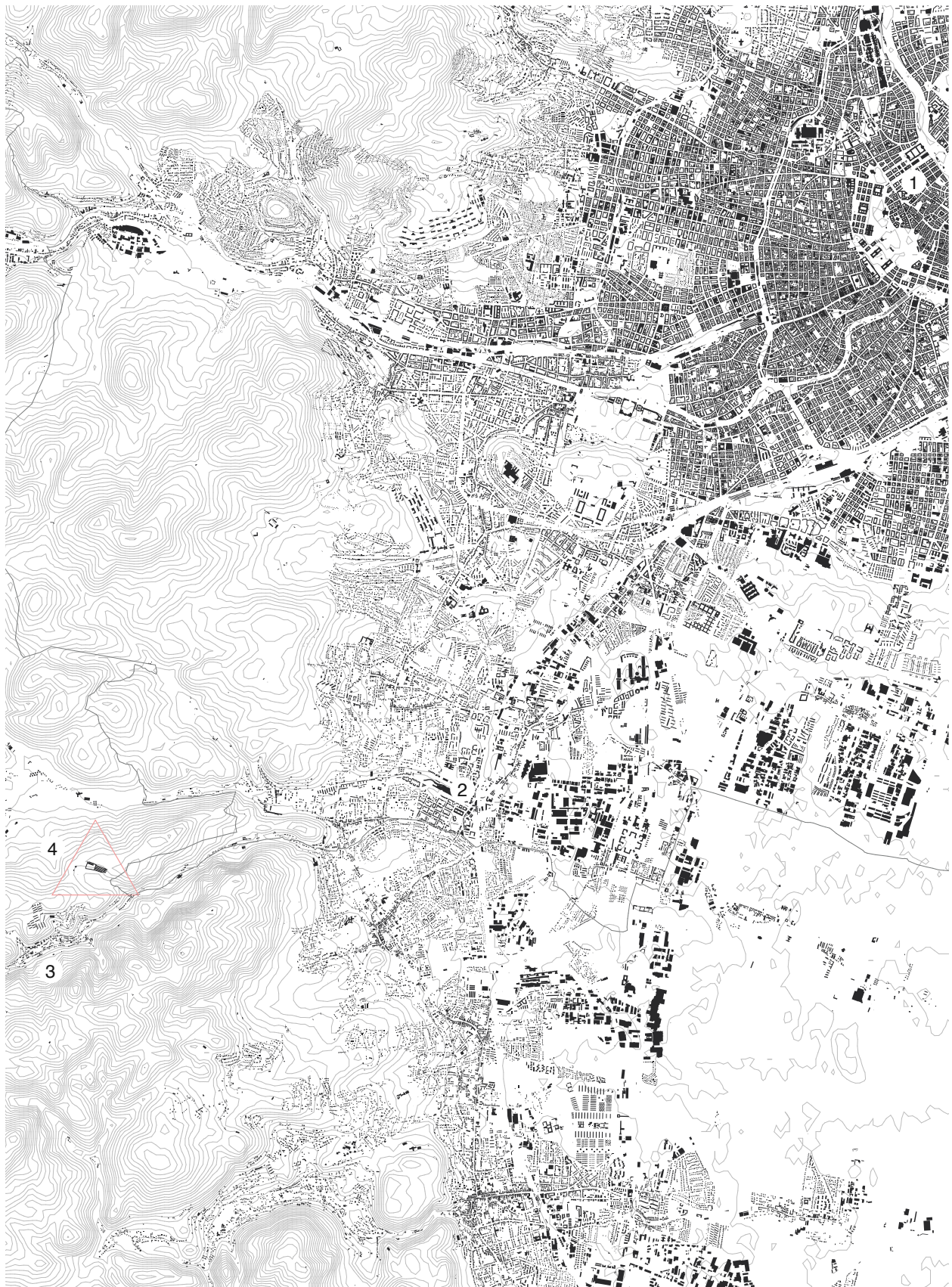
Der ausgewählte Bauplatz liegt am nördlichen Rand des Kaltenleutgebener Tals, im südlichen Teil des Wienerwaldes in Niederösterreich, unmittelbar hinter der Stadtgrenze Wiens und in etwa fünf Kilometer westlich vom Bahnhof Wien Liesing entfernt.

Die umliegenden Landschaft ist unter anderem wegen ihrer Nähe zur Stadt ein beliebtes Naherholungsgebiet der Wiener Bevölkerung. Begünstigt durch die starke Topographie entstand hier auch ein frühes Wintersportgebiet, welches seine Blütezeit in den 1950er und 1960er Jahren erlebte, heute aber nicht mehr existiert. Nicht minder landschaftlich prägend für Kaltenleutgeben sind seit Jahrhunderten die Steinbrüche des Kalksteinabbaus, der allerdings mit der Schließung der früheren Zementfabrik Perlmooser gegen Ende des 20. Jahrhunderts eingestellt wurde.

Um nun zum Bauplatz zu gelangen folgt man, von Liesing über Rodaun kommend, der Kaltenleutgebener Straße, die sich in südwestliche Richtung durch das Tal mäandert, gerade noch in Mitten der Stadt, schon wird man flankiert von bewaldeten Hängen, immer wieder begleitet von vereinzelt Häusern und Bebauungen. Man passiert das Gelände der einstige Zementfabrik, die einer grobgliedrigen Wohnanlage gewichen ist, und erreicht kurz darauf den Ortseingang von Kaltenleutgeben. Von hier aus biegt man rechts auf eine unscheinbare Straße ab und steht auf einmal im Wald. Der Weg windet sich den steilen Hang empor und was hinter der nächsten Biegung kommt lässt sich manchmal nur erahnen. Die asphaltierte Oberfläche ist rissig, leicht erhaben scheint sie einfach auf der Erde zu liegen, gerahmt von einem schmalen Streifen nackten Erdbodens den das Wasser wohl bei starkem Regenfall freigelegt hat. Links des Weges befindet sich eine steile Böschung an der Stellenweise der blanke Fels zwischen dem satten Grün der Vegetation zu sehen ist. Einen Teil des Weges begleiten einen die Wurzeln der Bäume auf Augenhöhe und im Schatten der Bäume drücken sich die hölzernen Masten, die das geschwungenen Oberleitungskabel tragen, schüchtern im Dickicht herum. Auf der rechten Seite hingegen, nur ein leicht abschüssiger Streifen Wiese, dahinter eine dichte Wand aus Blattwerk, der Bachlauf hin-



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



1 Innere Stadt, 1. Bezirk    2 Bahnhof Wien Liesing    3 Kaltenleutgeben    4 Wiener Hütte, Bauplatz

ter diesem Gestrüpp lässt sich hier nur erahnen, man sieht ihn nicht man hört ihn kaum. Die Luft ist hier klarer und man spürt die schattige Kühle der Bäume und die Kälte des Gesteins. Nach etwa zehn Minuten Fußweg lichtet sich der Wald. Linker Hand, gen Süden, erstrecken sich eine große Wiese, rechts eine Baumreihe die dem Bach begleitet und hinter der sich, wie durch einen Schleier schon der östlichen Ausläufer des Bauplatzes erkennen lässt. Der Wind pfeift hier. Kaum an den Bäumen vorbei klärt sich der Blick direkt vor sich sieht man das bisher verborgen Ziel des Weges, eine geschotterte Parkfläche, dahinter das Ausflugslokal Wienerhütte, vor dem dunklen Waldesrand. Im Wald verborgen die Waldesruh Breitenfurt, ein Ort für Naturbestattungen und der Stein des Anstosses, um hierher zu kommen. Links des Weges die ansteigende Wiese, deren Ende ein paar Baumwipfel in der Ferne ankündigen. Und gegenüber eben jener Wiese, ein freies Feld, endlich, der Bauplatz. Am Südhang gelegen, erstreckt er sich längs über 300m von West nach Ost, an drei Seiten gesäumt von Bäumen, deren Kronen sich weich gegen den Himmel abzeichnen. Der Ausblick in Richtung Süden mit dem Waldrand im Rücken eine wahre Augenweide, der weite Himmel, die wallende Wiesen, die Kante des Waldes auf der Anhöhe gegenüber und in der Ferne zeichnen sich die dunkelgrünen Hügel des Wienerwaldes ab.

Hier soll es sein.





Abb.39 STRASSE AUS DEM TAL, Bauplatz links des Weges



Abb.40 BLICK ENTLANG DES BAUFELDES IN ÖSTLICHE RICHTUNG,



Abb.41 BLICK IN RICHTUNG WIENERHÜTTE,  
Bauplatz Rechtes des Baumes bis hin zum Waldrand



Abb.42 GESAMTE BAUFELD, gesehen von der Anhöhe gegenüber



Abb.43 VIS A VIS, Krematorium mit Friedhof und Pavillion



# Das Krematorium

## Gebäude, Friedhof, Pavillon

Zu Beginn eines Entwurfs stellt sich zunächst die Frage nach dem Zweck des Bauwerks, der bei einem Krematorium augenscheinlich leicht zu benennen ist. Dem rein technischen Vorgang der Verbrennung eines Leichnams wohnt allerdings stets eine hohe Symbolik inne, die nicht mit der Einfahrt in den Ofen beginnt und mit dem Erkalten der Asche endet. Es bedarf also nicht nur der sorgfältigen Gestaltung des Gebäudes an sich, sondern auch der präzisen Ausformulierung der Umgebung, um Raum für Rituale zu schaffen. Entstehen soll ein Ort des Abschieds, der Erinnerung und vielleicht sogar der Wiederkehr. Seine wichtigste Aufgabe ist allerdings die, eines Vermittlers zwischen dem Immanenten und Transzendenten, was sich in der beinahe vollständigen Entmaterialisierung der sterblichen Überreste und dem Gedenken an einen Menschen auf spirituellen Ebene manifestiert. Um diesen Facetten des Todes gerecht zu werden unterteilt sich das Krematoriumsgelände in drei wesentliche Abschnitte. Zum einen das Krematoriumsgebäude an sich, das sinnbildlich im Zentrum der Anlage steht, in dem der Leichnam ankommt, verbrannt wird und für die Bestattung vorbereitet wird. Ebenso findet hier das Zeremoniell des Abschiedes statt und ist Ausgangspunkt der Verbringung auf den Friedhof. Den zweiten Abschnitt der Anlage bildet eben jener Friedhof. Die Bestattung erfolgt hier in zwei unterschiedlichen Formen. Entweder als Naturbestattung unter einem der zahlreichen Bäume auf dem Gelände, wie es auf dem überwiegenden Teil des Friedhofs möglich ist, oder in einer Nische des daran angegliederten Kolumbariums. Das dritte Element des Ensembles stellt der Pavillon am Rande des Areals dar. Er stellt einen optischen Zielpunkt und Orientierungspunkt beim Wandeln über das Gelände dar und schafft einen Ort der Konzentration und des Innehaltens.



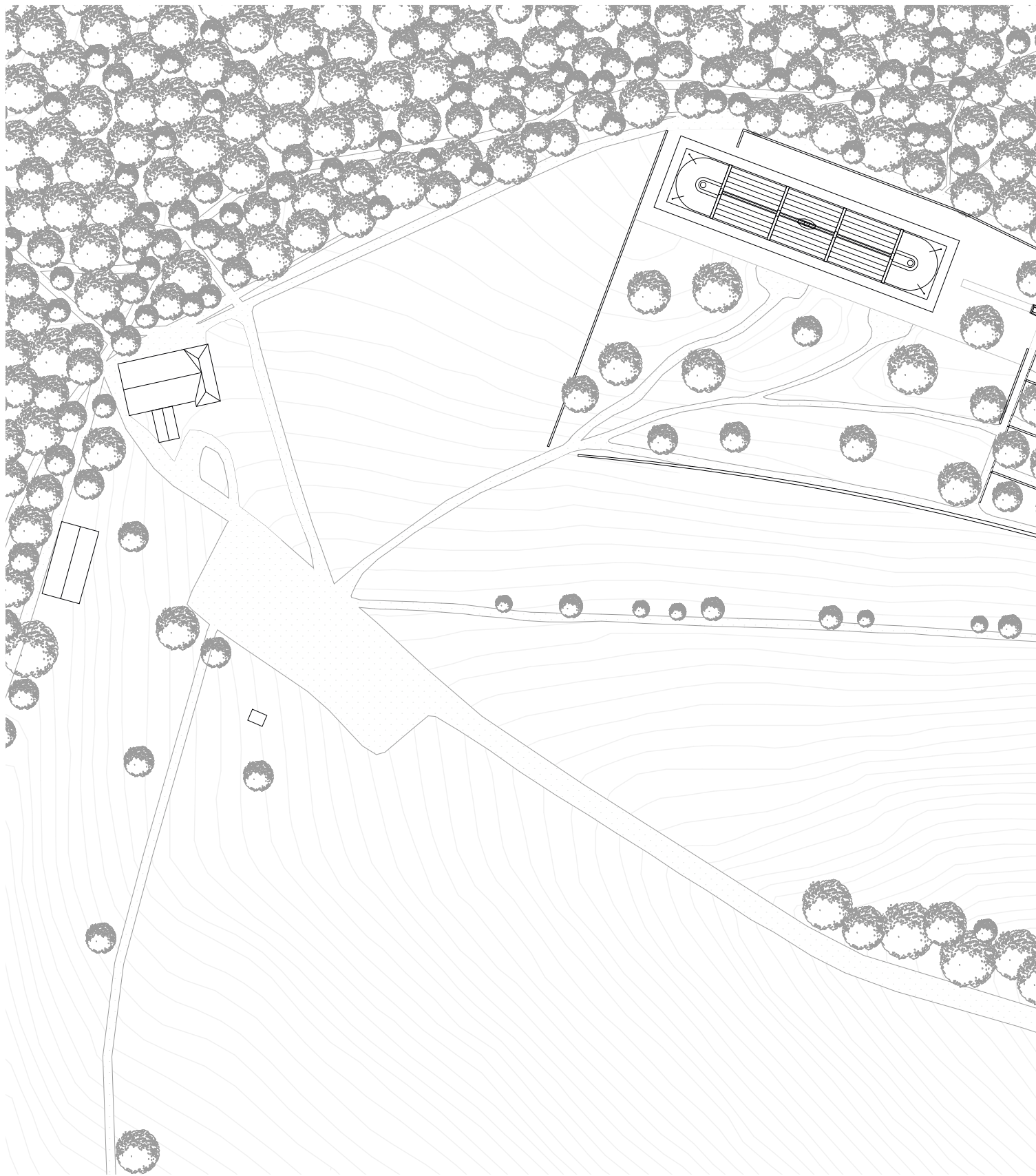
## Lage in der Landschaft

Die Krematoriumsanlage erstreckt sich auf einer bisher landwirtschaftlich genutzten Freifläche entlang der Kante des Waldes. Im Osten schmal umschlossen von Bäumen verbreitert sie sich im Wester hin im weiten Felde. Die Erschließung erfolgt durch die bestehende Straße hin zum Gasthof Wiener Hütte, vom dortigen Parkplatz führt ein Weg direkt in den Garten unterhalb des Krematoriums von wo aus das Friedhofsgebäude durch ein engmaschiges Netz an Wegen zugänglich ist. Die Anlieferung der sterblichen Überreste erfolgt auf der rückwärtigen Seite des Krematoriums über den bestehenden Zufahrtsweg der sich entlang des Waldrandes fortsetzt. Alle neu angelegten Wege ergänzen das bestehende Wegenetz so, das ein Rundweg in verschiedenen Varianten durch die Anlage möglich wird.

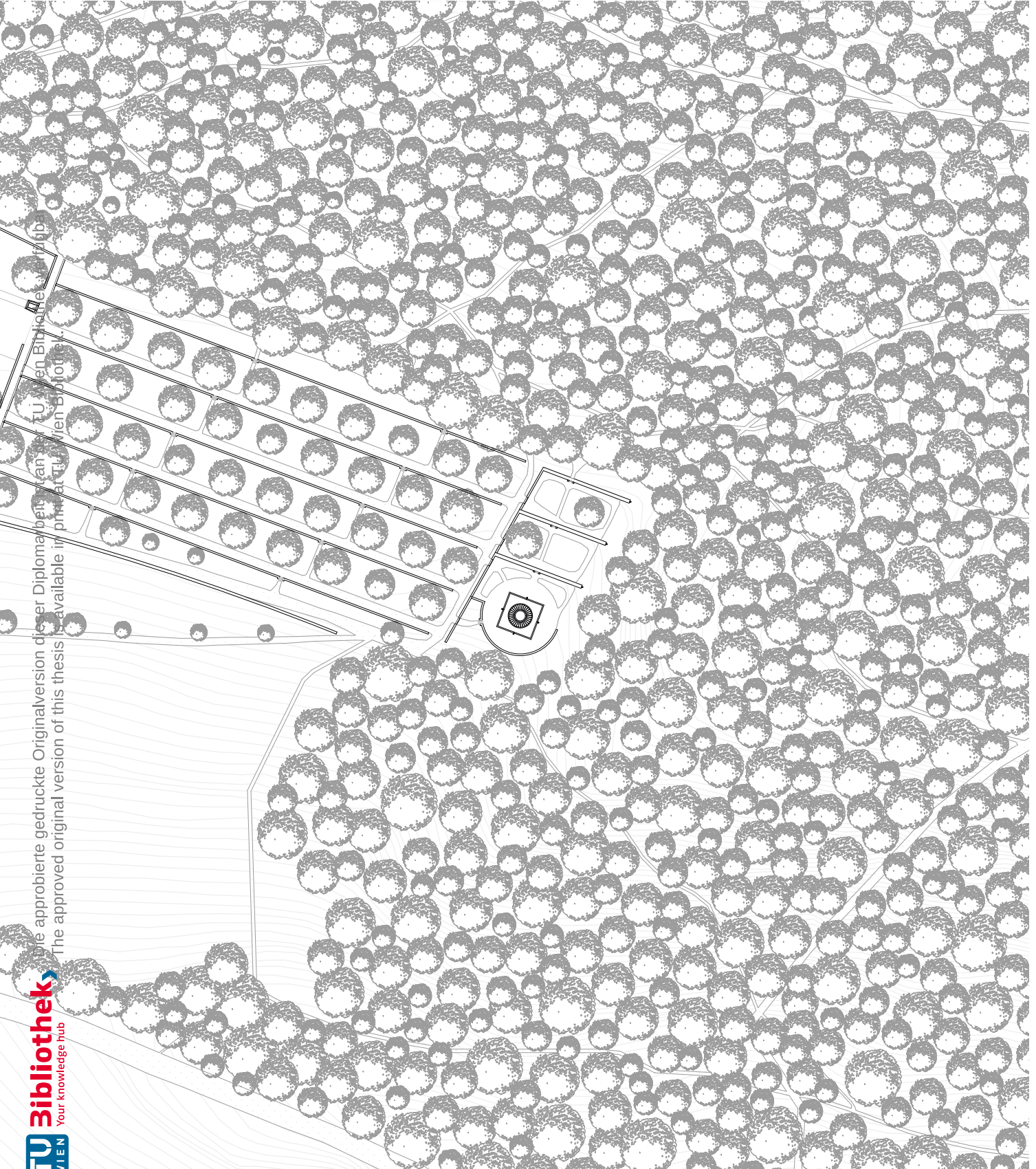
Gebäude und Außenanlagen betten sich in die vorhandene Topographie, einem leicht gen Süden geneigten Hang, ein. Hierbei finden die unterschiedlichen Elemente des Ensembles jedoch einen verschiedenartigen Umgang mit der vorgefundenen Situation. Während Waldfriedhof und Kolumbarium durch ihre Terrassierung subtil dem Verlauf des Hanges folgen, heben sich Krematorium und Pavillon, auf Plateaus errichtet, gut sichtbar, aus dem Gelände empor.

Ein weiteres gestaltprägendes Element des Entwurfes ist die Mauer in unterschiedlicher Form und Funktion. Umschlossen von eben jener, wird dem Baufeld im Süden von einer geschwungenen Stützmauer Halt verliehen, im Westen klare Begrenzung geschaffen und an den übrigen Seiten durch konsequente Durchdringbarkeit die Verzahnung mit Wald und Wiesen ermöglicht. Der Außenraum soll seine Andersartigkeit durch Abgrenzung artikulieren und dennoch ein frei zugänglicher Teil der Landschaft sein.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist ausschließlich über die Bibliothek der TU Wien verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.



50

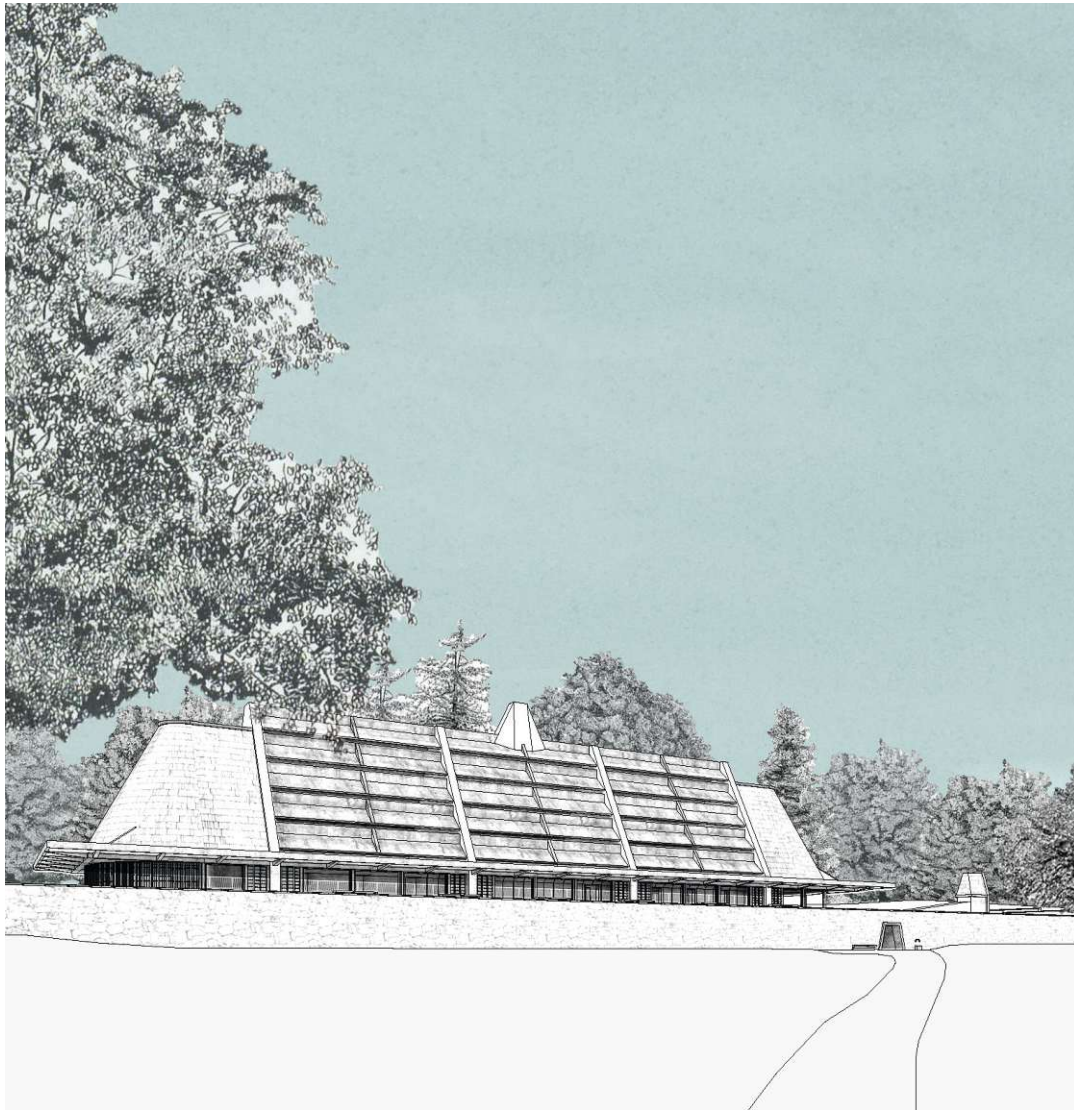


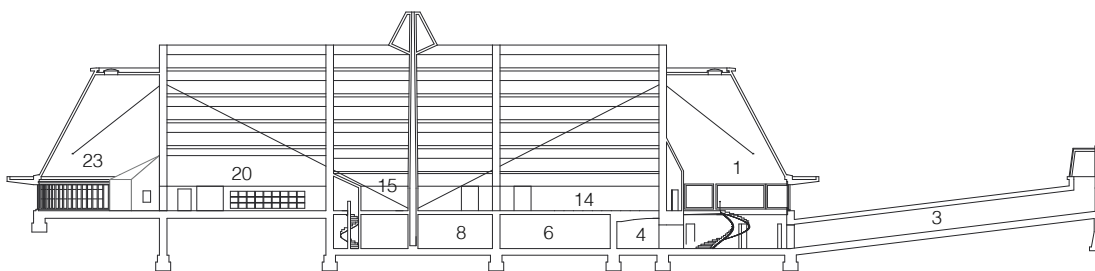
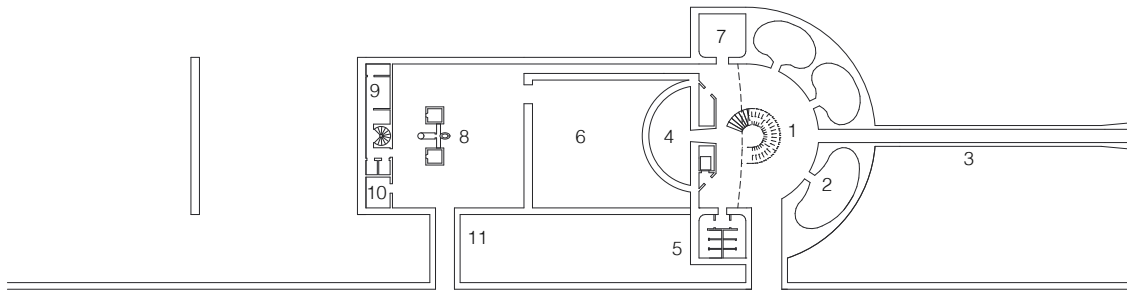
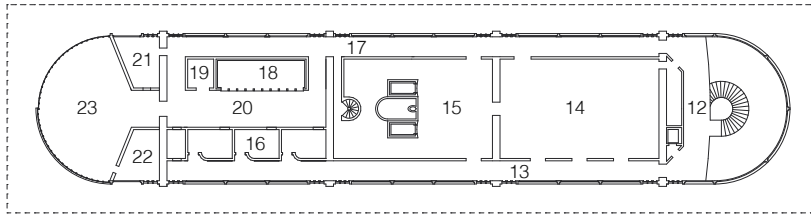
Abb.44 DER WEG ZUM KREMATORIUM



## Krematoriumsgebäude

Das Gebäude des Krematoriums ist am nordwestlichen Rand des Areal gelegen. Es dient gleichsam als Herz der Anlage und ist somit Ausgangspunkt für alle Abläufe innerhalb des Ensembles. Die markante Silhouette des Gebäudes hebt sich aus dem Gelände empor und zeichnet sich vor dem Dunkel des Waldes ab. Das steinerne Plateau hingegen gräbt sich in den Hang hinein und offenbart sich lediglich durch die klare Kante seiner talwärts gerichteten Stützmauer aus Naturstein. Dieser Sockel dient als Basis für den oberirdischen Gebäudeteil, der maßgeblich die Erscheinung des Bauwerks prägt. Eine in drei Teile gegliederte Betonstruktur in Form eines Satteldaches flankiert von mit Holzschindeln gedeckten Dachaufbauten an den beiden Enden wird dabei gerahmt von einem alles umfassenden Vordach. Abschließend akzentuiert ein mittig platzierten wuchtigen Kamin den Bau. Mit seinen 80 Metern Länge bildet das Krematorium einen weiteren horizontalen Fixpunkt in der Landschaft. In seiner äußeren Gestalt lassen sich verschiedenste Analogien wiederfinden, von umgedrehten Bootsrümpfen über rationalisierte technische Anlagen bis hin zu anonymen Hütten. Das Gebäude ist der Vermittler zwischen zwei Welten und gleicht dem Fährmann Charon, der die Toten über den Fluss Styx in die Unterwelt bringt. Im Gebäudeinneren hingegen steht die Feuerbestattung im Zentrum des Geschehens. Vom Standort des Ofens ausgehend erfolgt die weitere Raumanordnung sowohl unter den Gesichtspunkten der funktionalen und organisatorischen Abläufe als auch der rituellen, emotionalen Komponenten der Trauer. Diese beiden Bereiche müssen nicht hermetisch voneinander getrennt werden, allerdings doch soweit, dass die jeweiligen Abläufe nicht voneinander beeinträchtigt werden und die Möglichkeit besteht, den entsprechenden Räumlichkeiten einen gestalterischen Ausdruck zu verleihen, ohne deren Funktionalität zu verleugnen.

Die räumliche Organisation des Gebäudes erfolgt in der Längsachse über zwei Ebenen hinweg. Das Untere der Geschosse befindet sich beinahe arkanisch unterhalb des Plateaus und lässt sich lediglich aufgrund der



- 1 Atrium 2 Urnenverabschiedungsräume 3 Aufgang zu Friedhof 4 Krypta 5 WC Besucher
- 6 Haustechnik 7 Garderobe 8 Ofentechnik / Ascheverfüllung 9 MitarbeiterInnenumkleiden 10 Lager
- 11 Nebeneingang (Revision) 12 Emporen 13 Besuchergang 14 Feierhalle 15 Kremationshalle
- 16 Aufbahrungsräume 17 Versorgungsgang 18 Sargkühlung 19 Umbettung / Leichnschau 20 Sarghalle
- 21 Verwaltung 22 Besprechung / Pause MitarbeiterInnen 23 Anlieferung Säрге 24 Ausgang zum Friedhof

Öffnung in der Stützmauer die vom Garten her einsehbar ist erahnen. Im Inneren befinden sich die folgenden Räume: das Atrium (1) mit Erschließung zur oberirdischen Ebene, drei Urnenverabschiedungsräume (2), der Aufgang zum Friedhof (3), eine Krypta zur Aufbewahrung der Urnen (4), die WCs für BesucherInnen (5), eine Garderobe (7), Ofentechnik (8), Haustechnik (6), Lagerräumlichkeiten (10) und die MitarbeiterInnennumkleiden (9). Im oberen Teil des Gebäude befinden sich des weiteren eine Empore (12) zur Ankunft aus dem Atrium, der Besuchergang (13), die Feierhalle (14), die Kremationshalle (15), drei Aufbahrungsräume (16), der Versorgungsgang (17), Sargkühlung (18), Raum für die zweite Leichenschau (19), Sarghalle (20), Verwaltung (21), Pausenraum (22) und die Anlieferung der Verstorbenen (23). All diese Räume lassen sich zwei Kategorien zuweisen: den dienenden Räumen und den spirituellen Räumen. Wer die Räume des Krematoriums betritt, tut dies aus verschiedenem Anlass. Als Arbeiter, um einen reibungslosen Ablauf zu ermöglichen, als Trauernder um Abschied zunehmen oder gar als Verstorbener auf seinem letzten Weg.

Der Weg des Leichnams beginnt mit seiner Ankunft oberhalb des Plateaus unter dem Dach des westlichen Gebäudekopfes. Von hier aus wird er auf direktem Wege der Kühlung zugeführt, je nach Wunsch erfolgt im Anschluss eine Aufbahrung in einem separaten Raum oder in der Feierhalle. Vor der Kremierung des Leichnams muss eine zweite Totenschau erfolgen. Die eigentliche Einäscherung erfolgt in einem der beiden Etagenöfen in der Mitte des Gebäudes. Die Kremierung startet mit der Sargeinfahrt in die Hauptbrennkammer, die auf 700-800 Grad Celsius vorgeheizt wird. Der Verbrennungsvorgang erfolgt autark, wobei lediglich am Ende der Hauptbrenner unterstützend eingesetzt wird. Die so entstandene Knochenasche fällt im Anschluss in die Ascheausbrennkammer, wird dort mineralisiert und gelangt dann in die Abkühlkammer. Als nächstes erfolgt die Entnahme der Asche und die Entfernung metallischer Gegenstände wie beispielsweise Prothesen oder Sargnägel wie auch

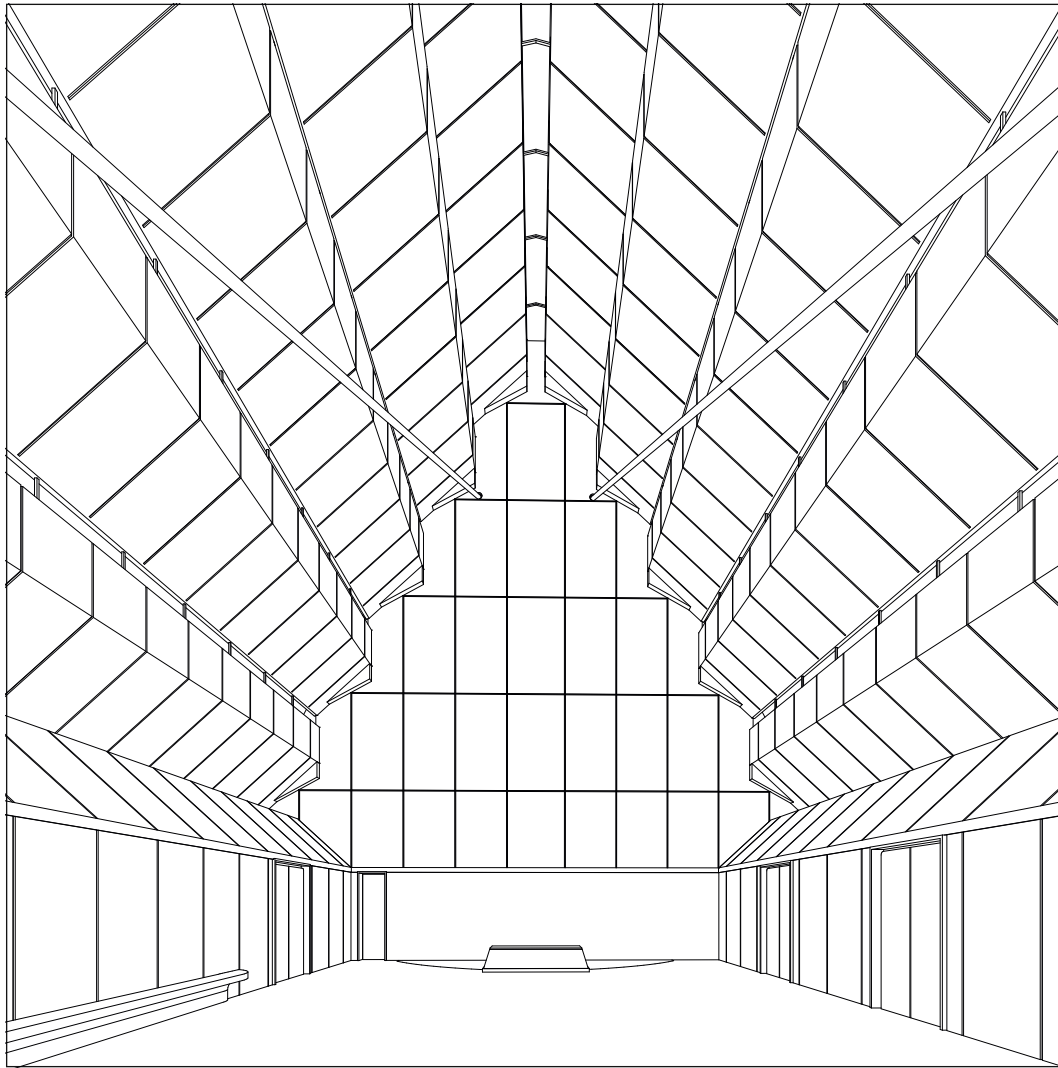
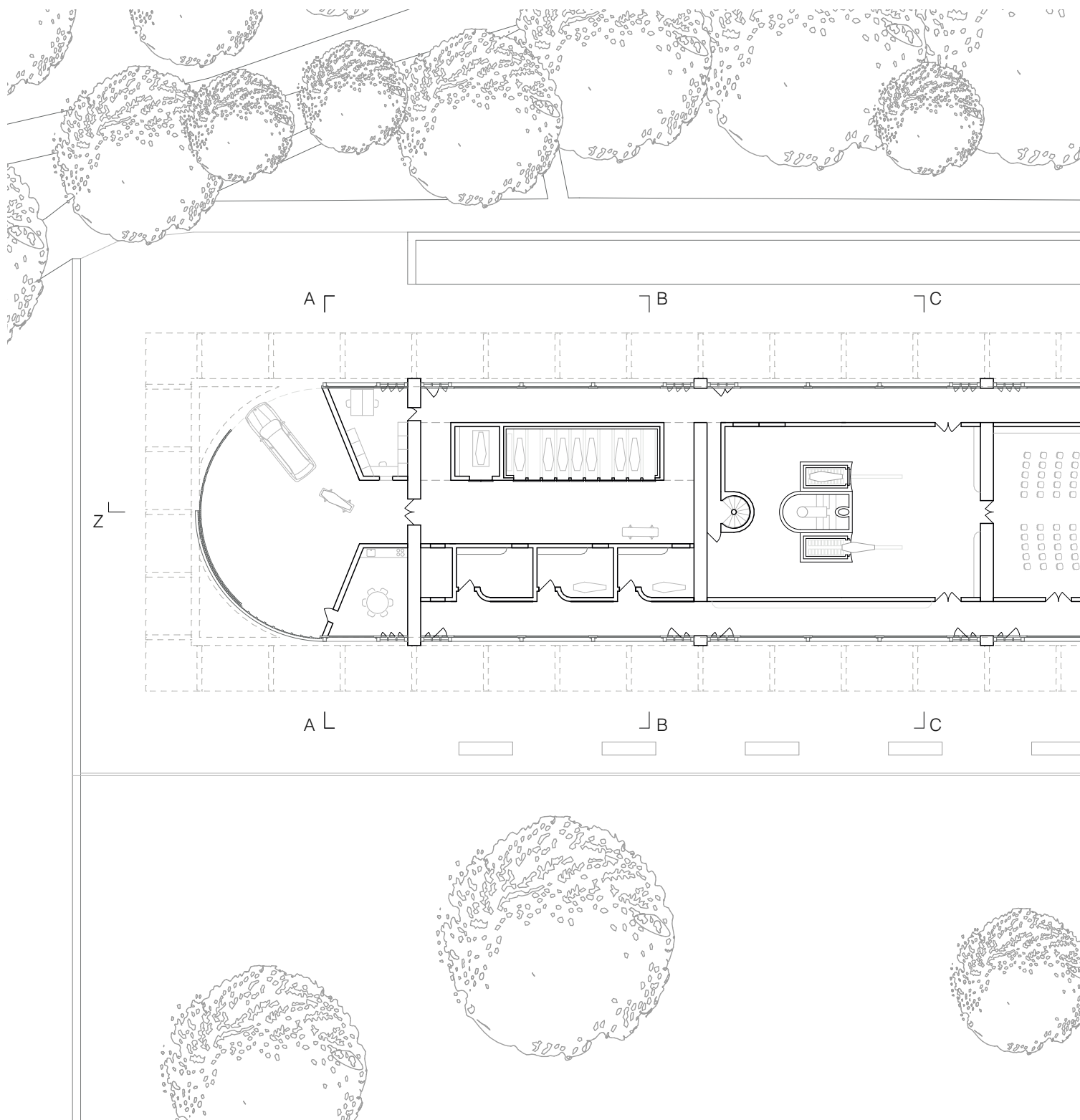


Abb.45 FEIERHALLE MIT BLICK ZUM KATAFALK

das Zerkleinern in der Knochenmühle. In einem letzten Schritt wird die Asche in die Urne gegeben und mit einem nummerierten Schamottestein versehen. Dieser gesamte Vorgang dauert in etwa vier Stunden, wobei die tatsächliche Verbrennung je nach Körpergewicht lediglich eineinhalb Stunden in Anspruch nimmt. Die eigentliche Beisetzung auf dem Friedhof findet daher meist an einem anderen Tag statt.

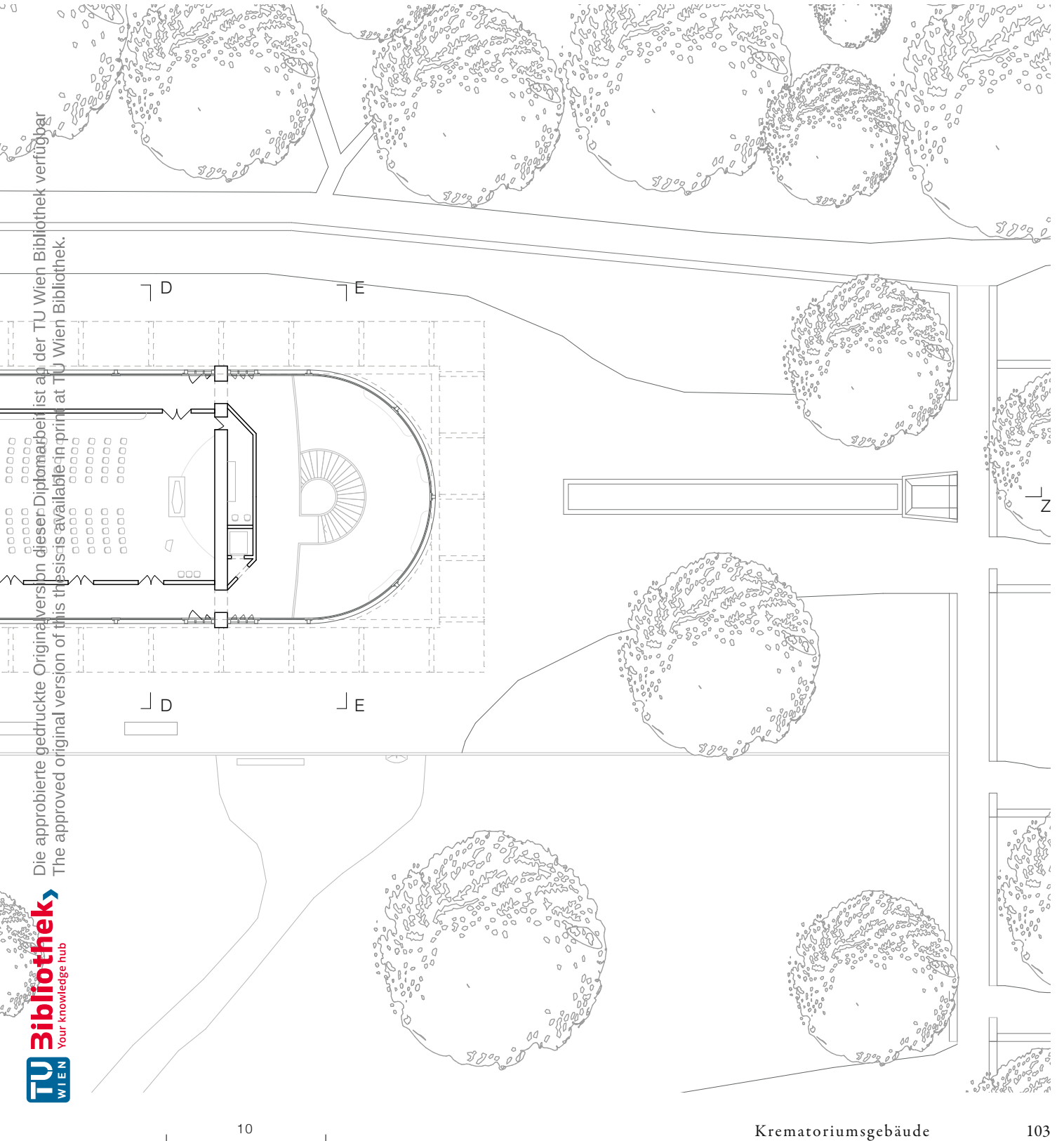
Die Trauernden betreten das Krematorium von Garten aus kommend über den Eingang im Sockel. Nach einem kurzen Gang gelangen sie in das überhöhte Atrium unter dem Dach des östlichen Gebäudekopfes. Von diesem Verteilerraum besteht die Möglichkeit, alle weiteren Räumlichkeiten innerhalb des Gebäudes zu erreichen. Über die Wendeltreppe im Zentrum erreichen die Trauernden die Aufbahrungsräume und die Feierhalle auf dem Plateau. Von der Halle aus kann eine Zeremonie zur Verabschiedung ins Feuer erfolgen, hierbei begleiten die Trauernden den Verstorbenen in die Kremationshalle und wohnen der Einfahrt des Sarges in den Ofen bei. Am Tag der Urnenbestattung finden sich die Trauernden ebenfalls im Atrium ein. Nach dem Abholen der Urne aus der Krypta oder einem der Andachtsräume kann sie durch einen Gang direkt auf das Friedhofsgelände geleitet werden.

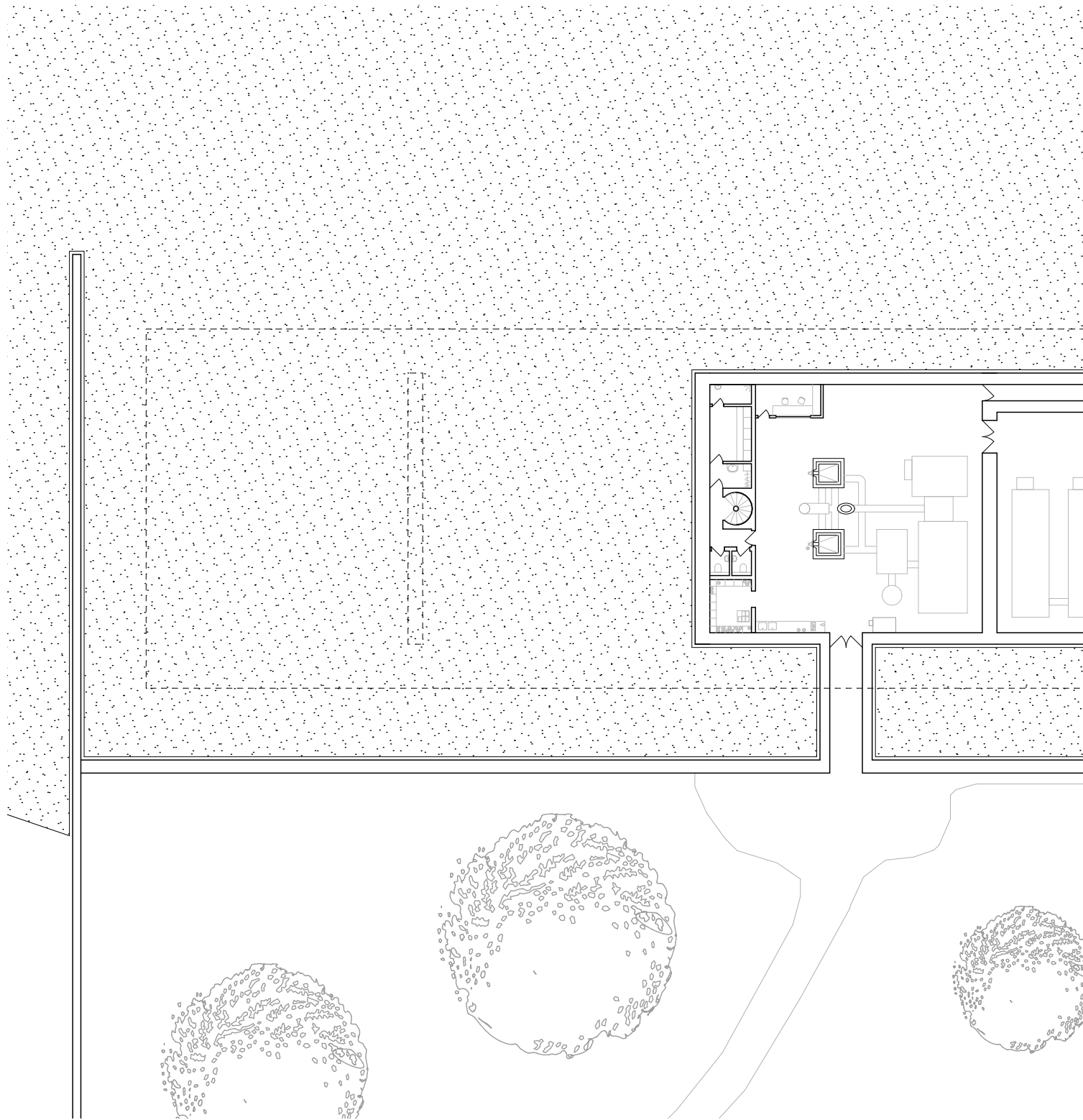
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



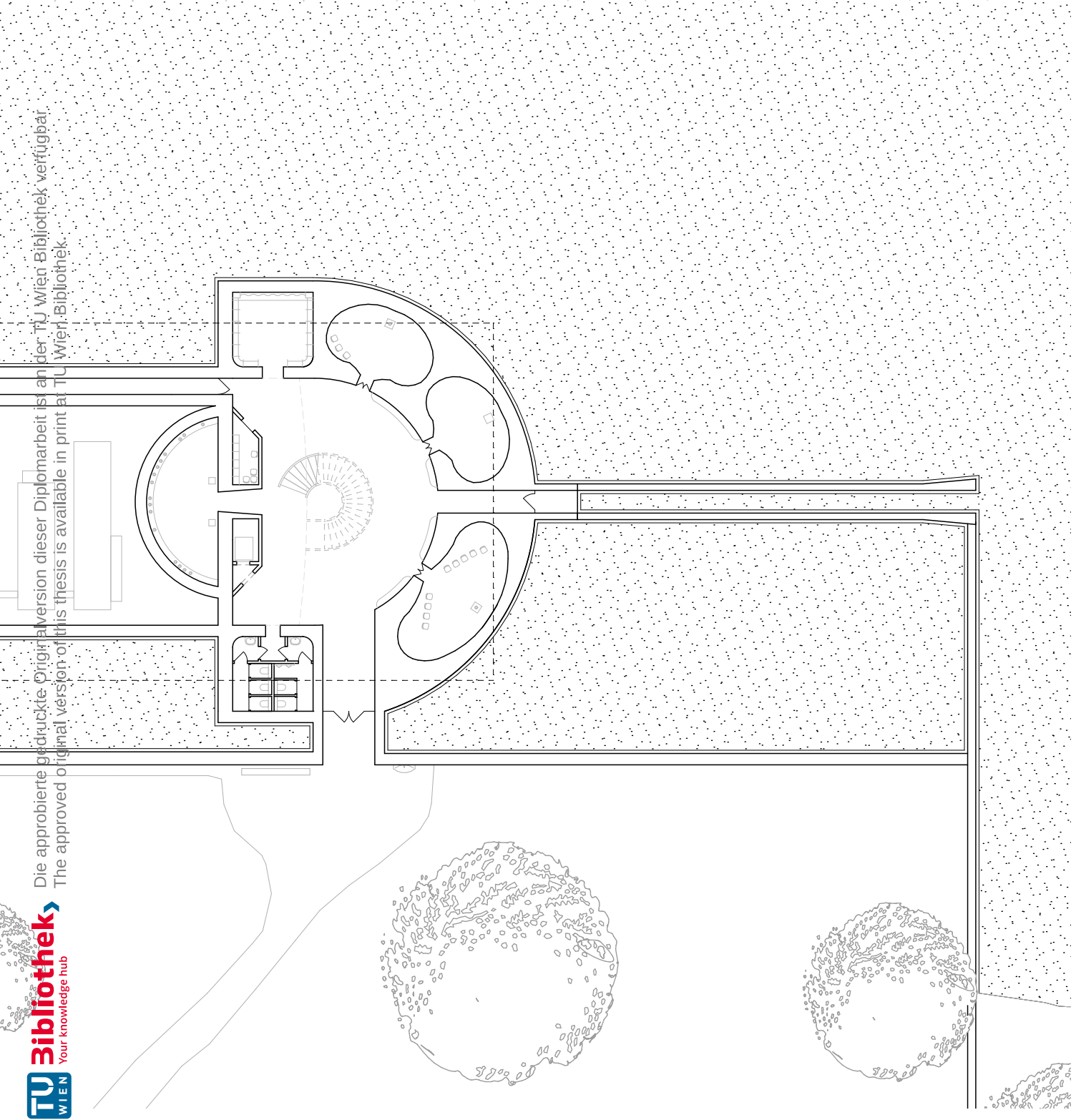


Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



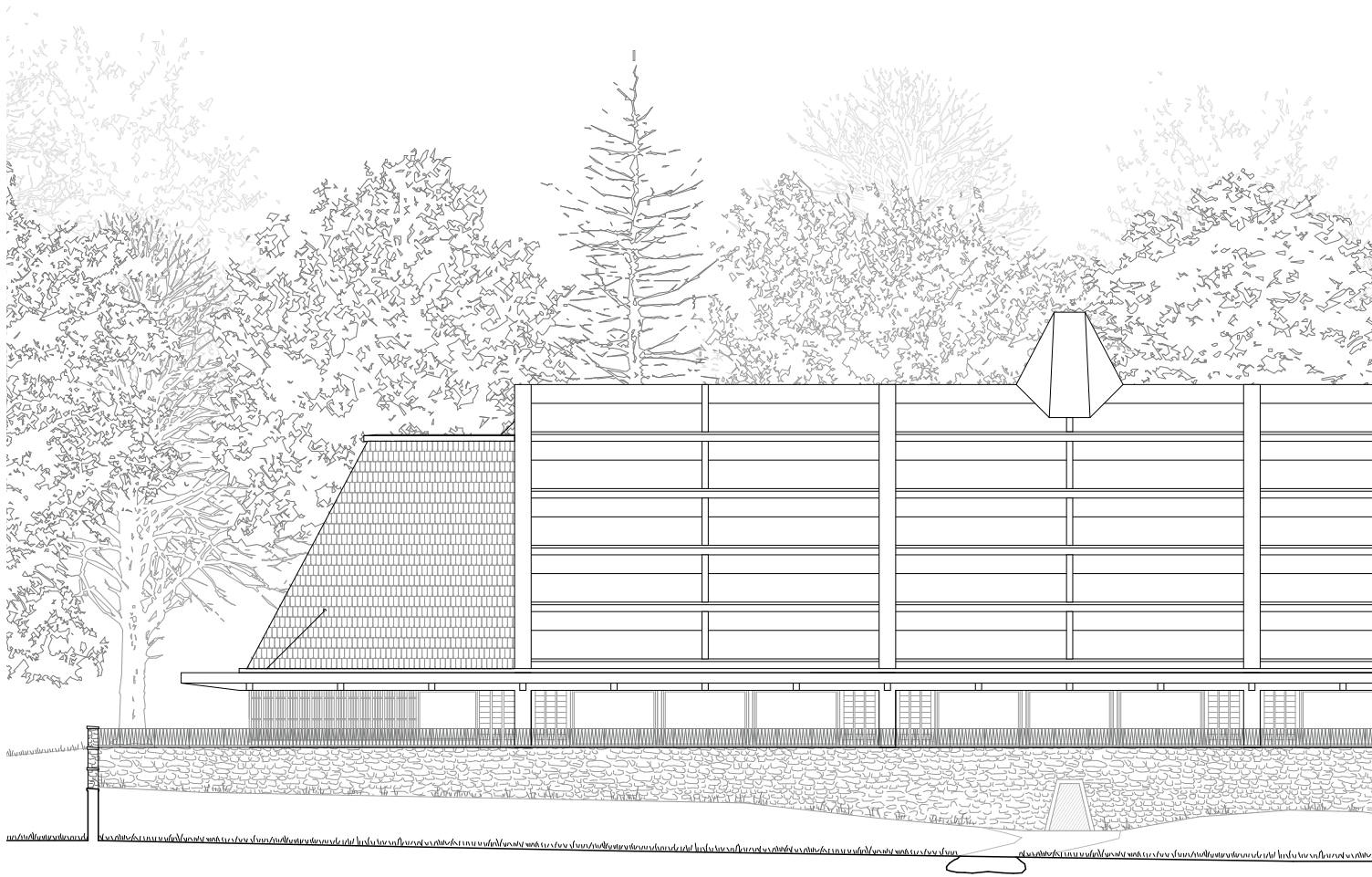


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

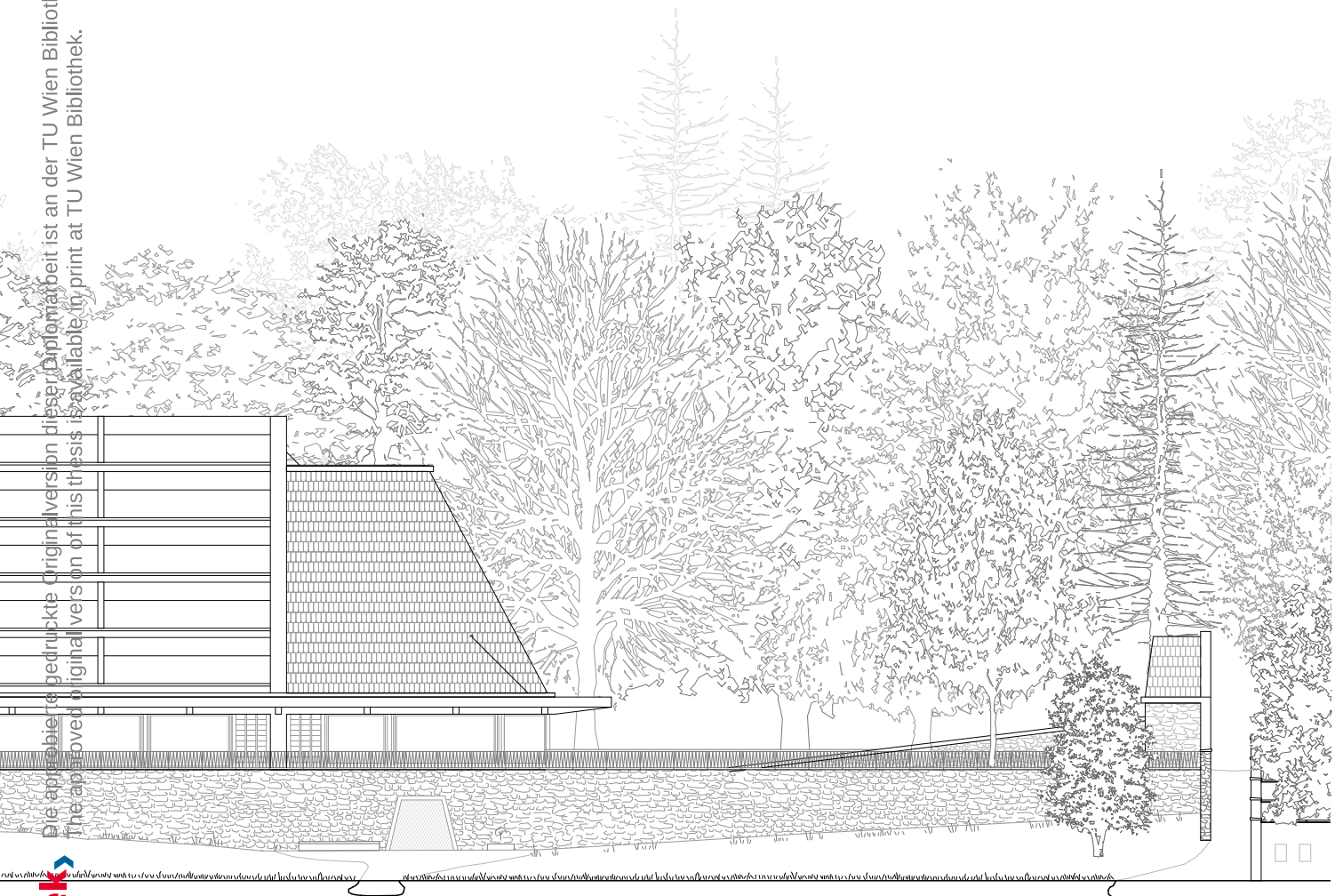


10

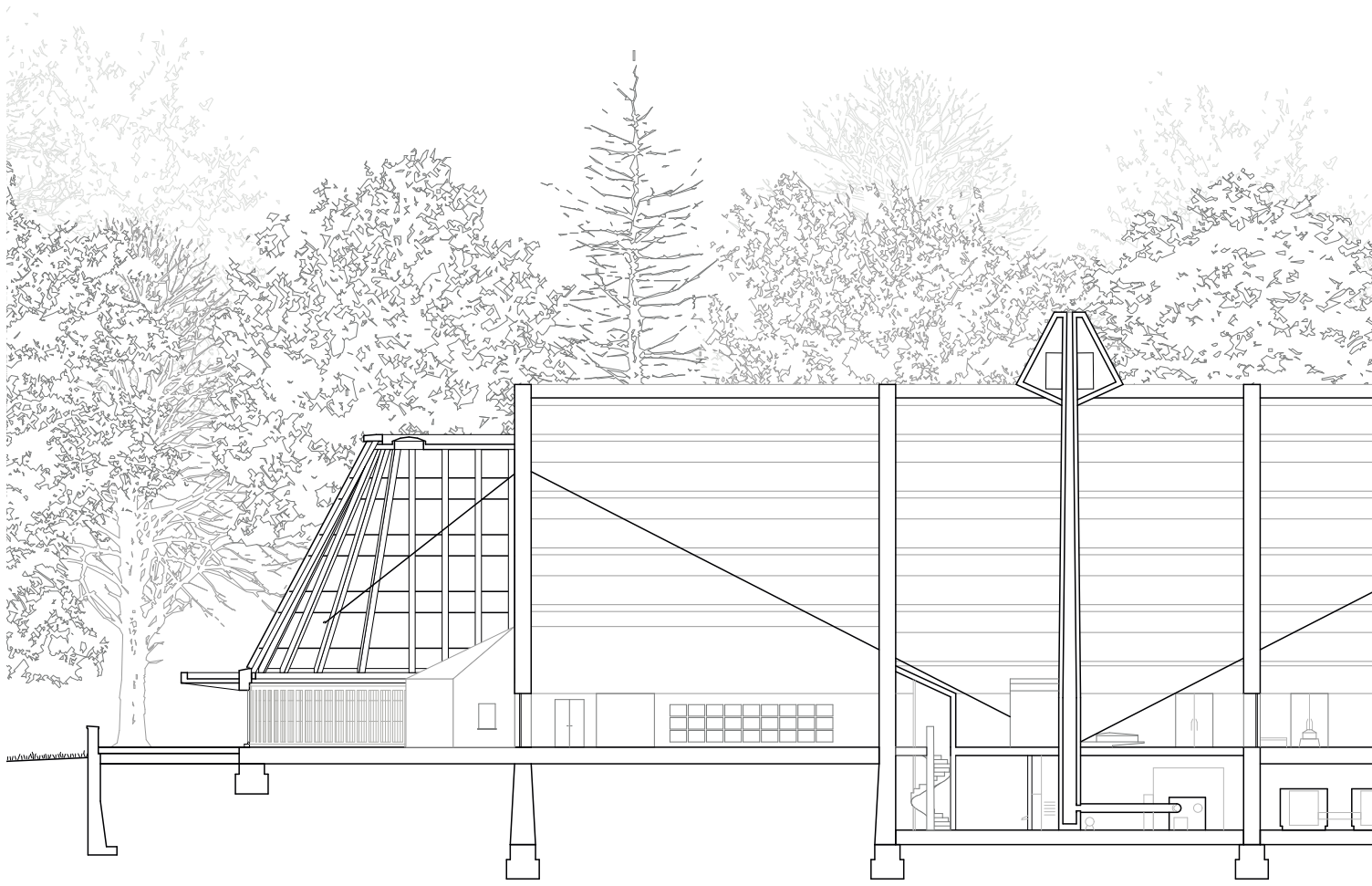
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

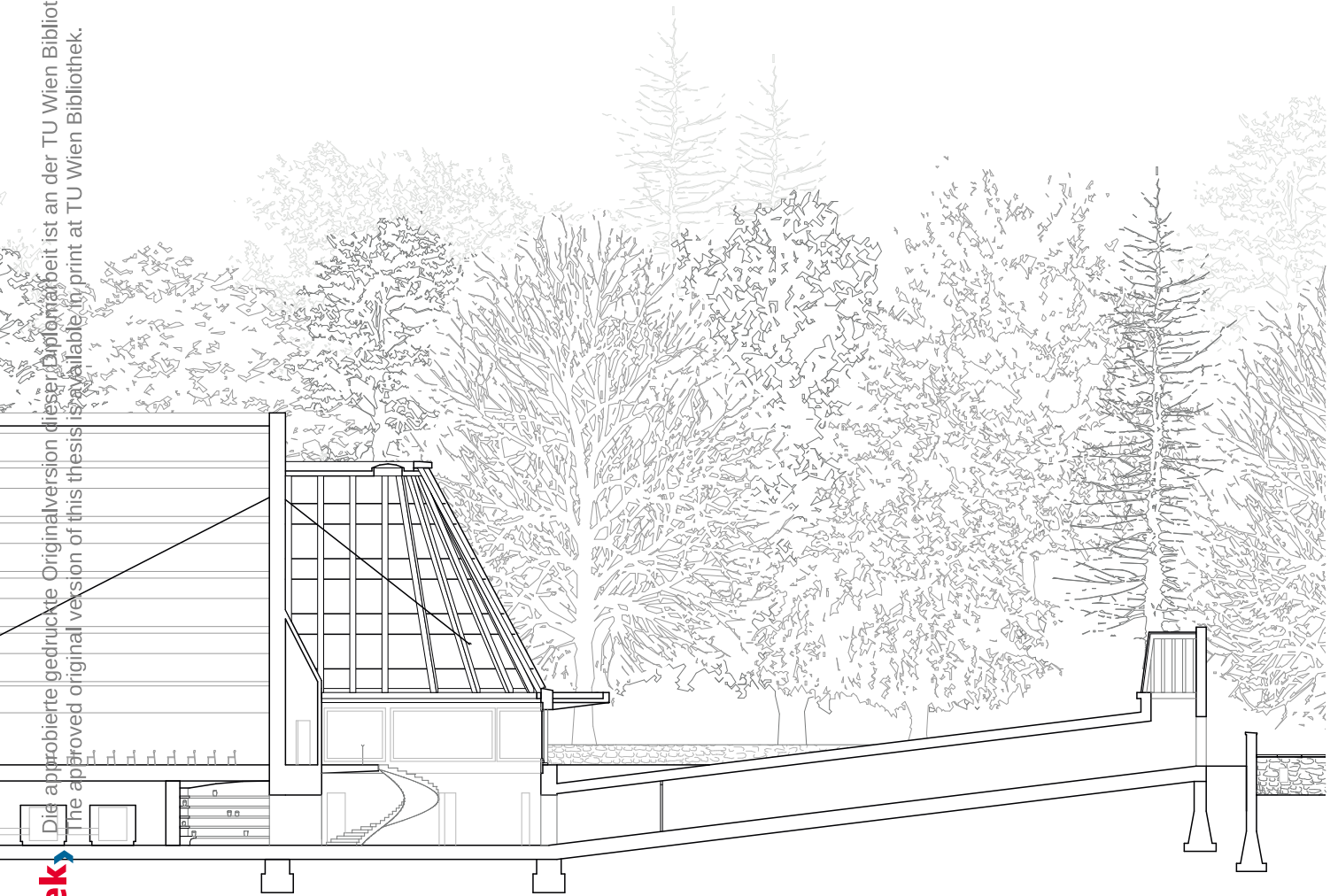






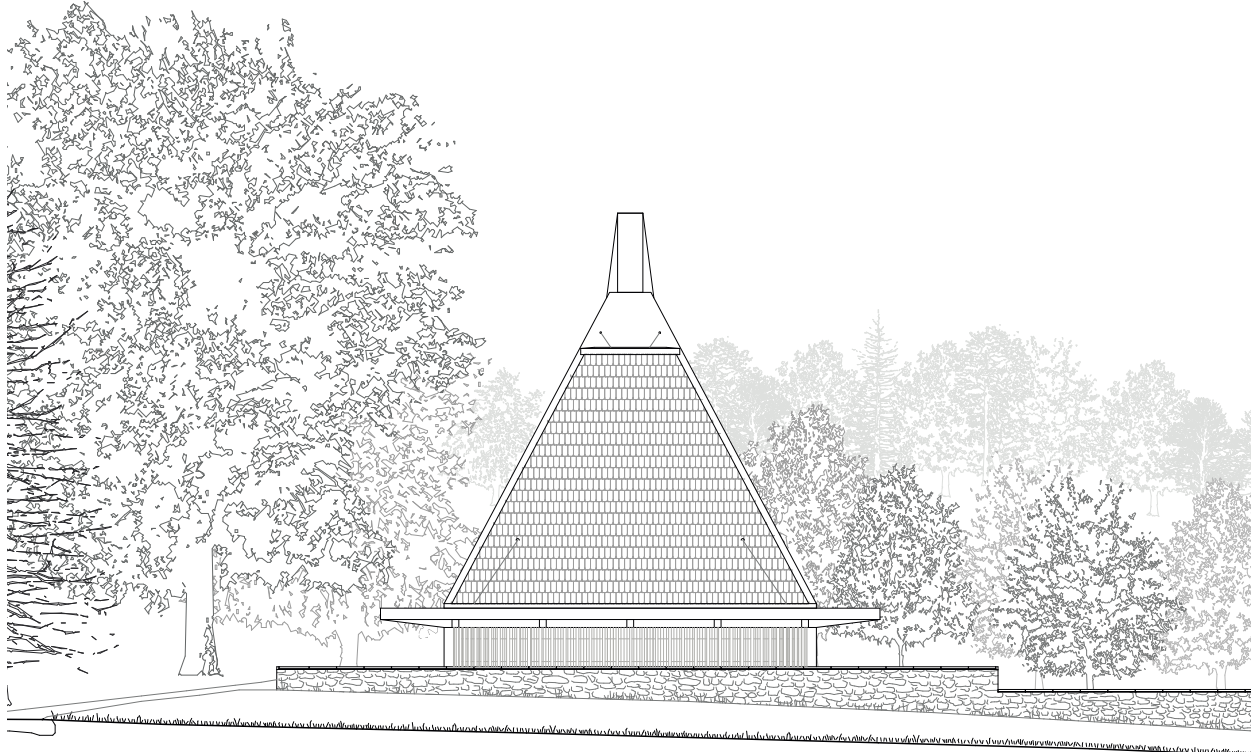


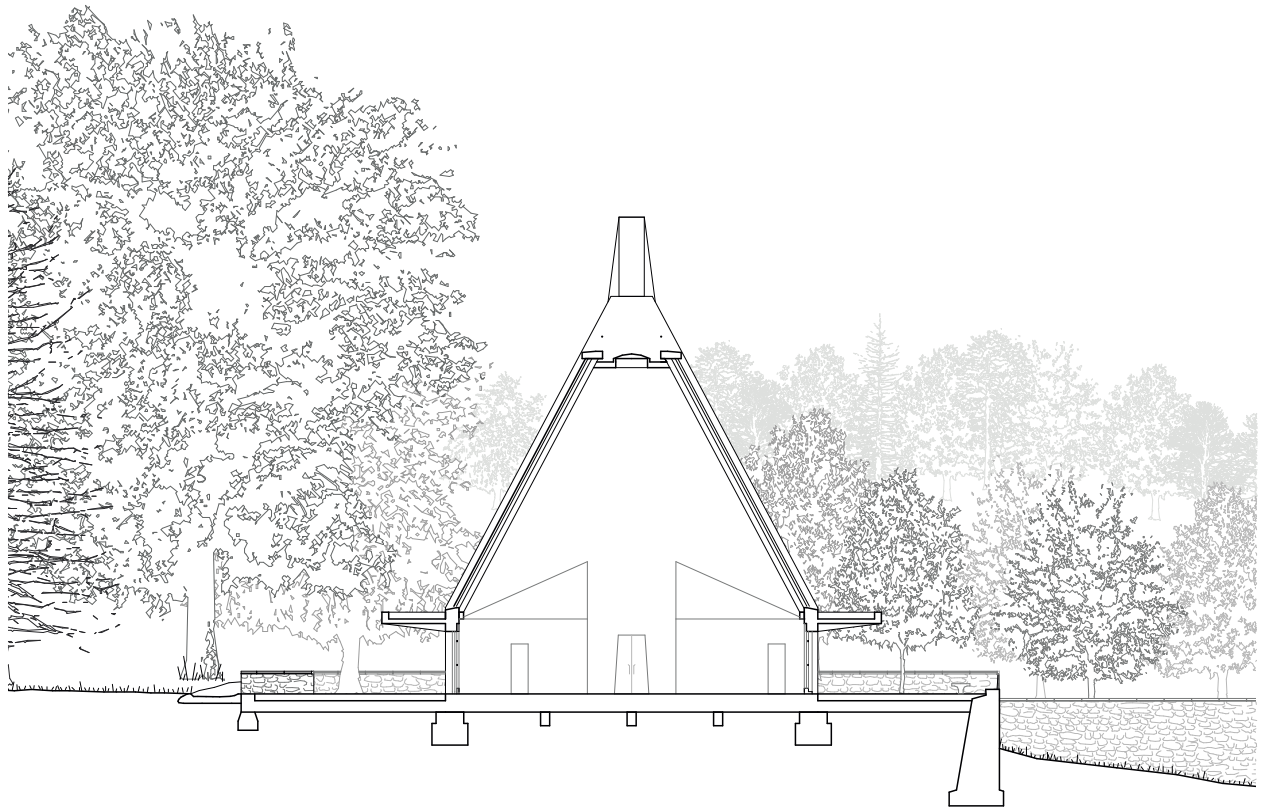
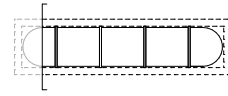
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available to print at TU Wien Bibliothek.



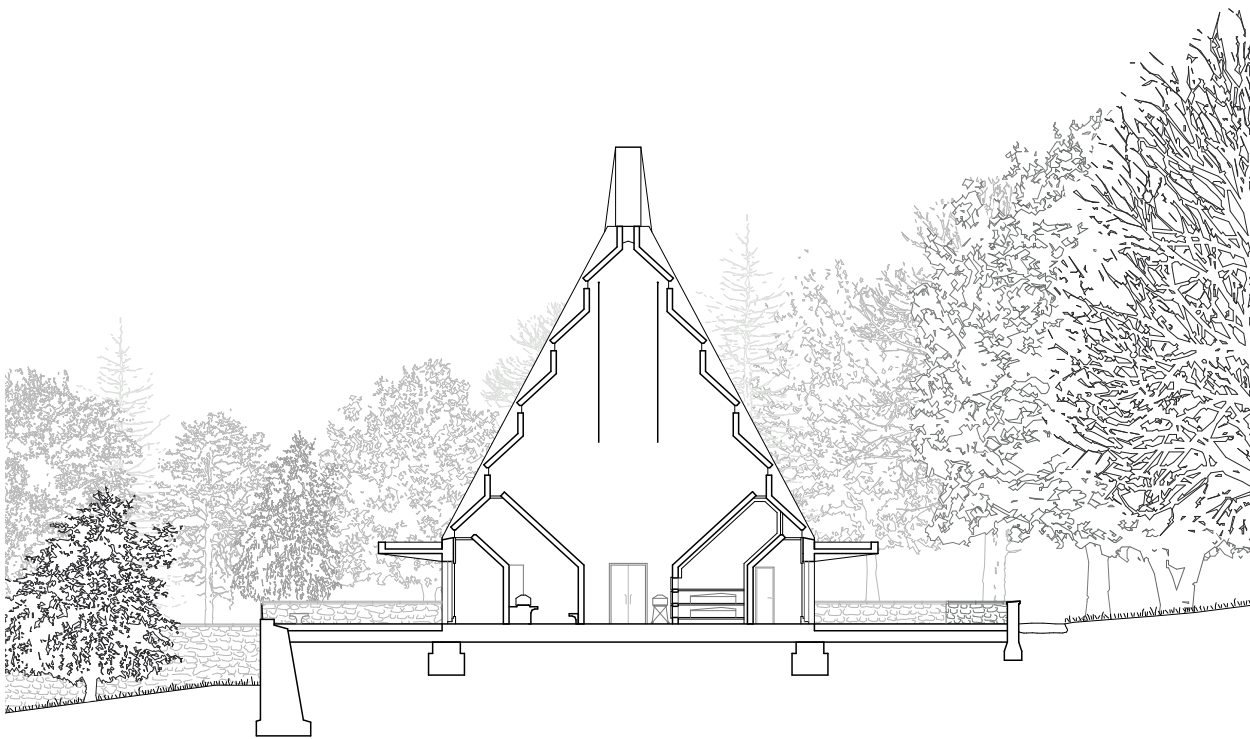
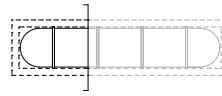
10

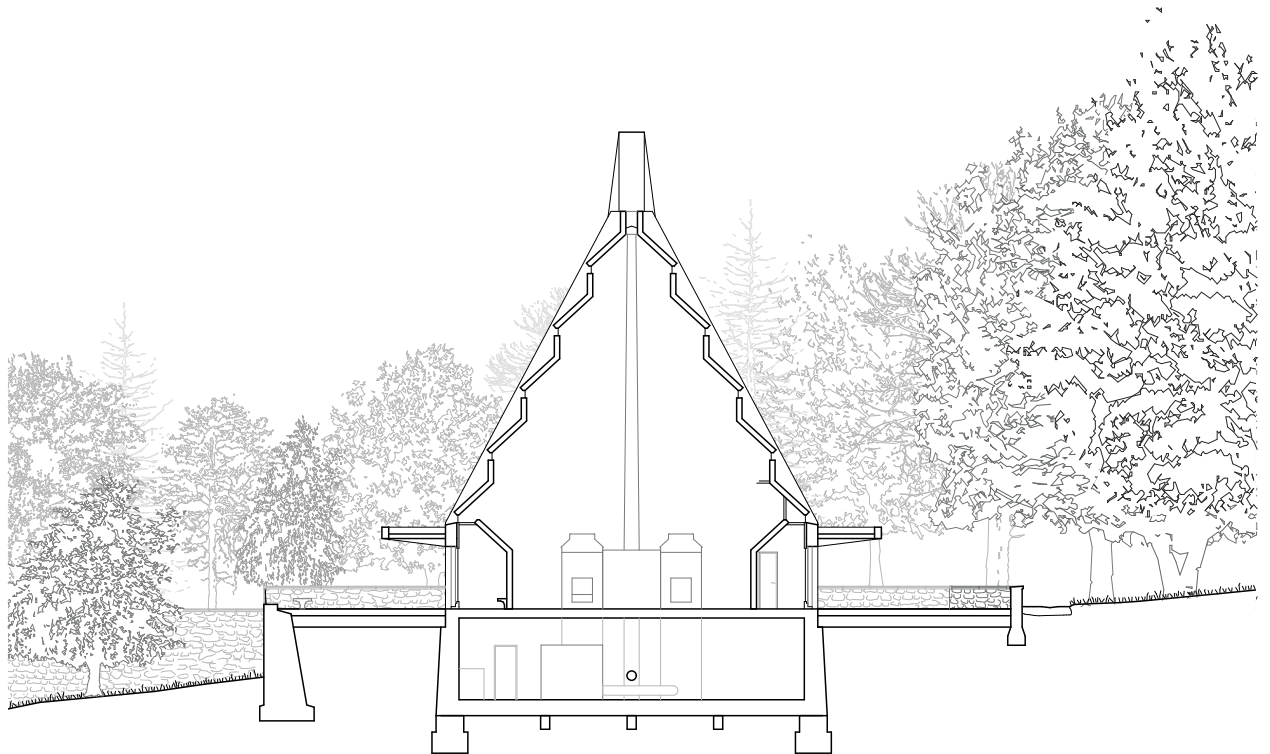
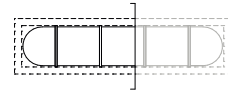
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





10

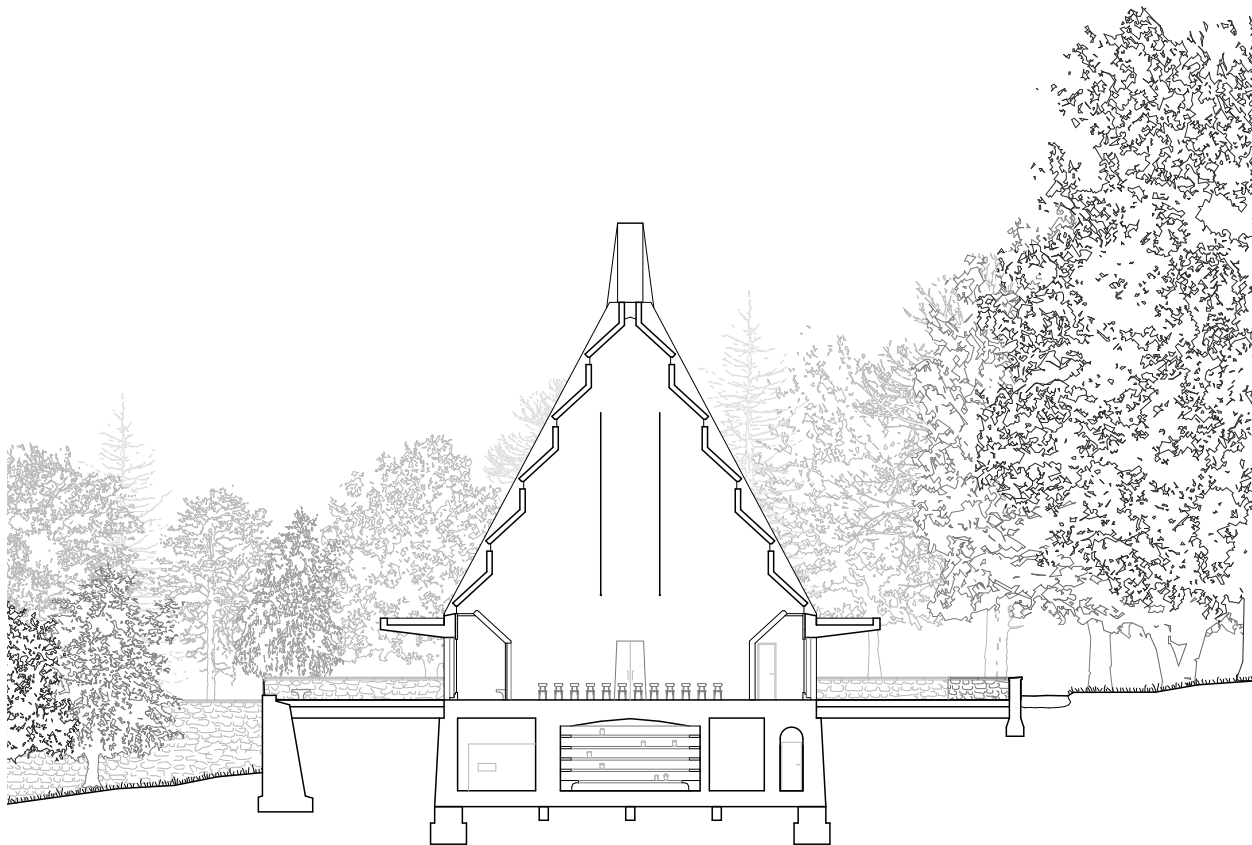




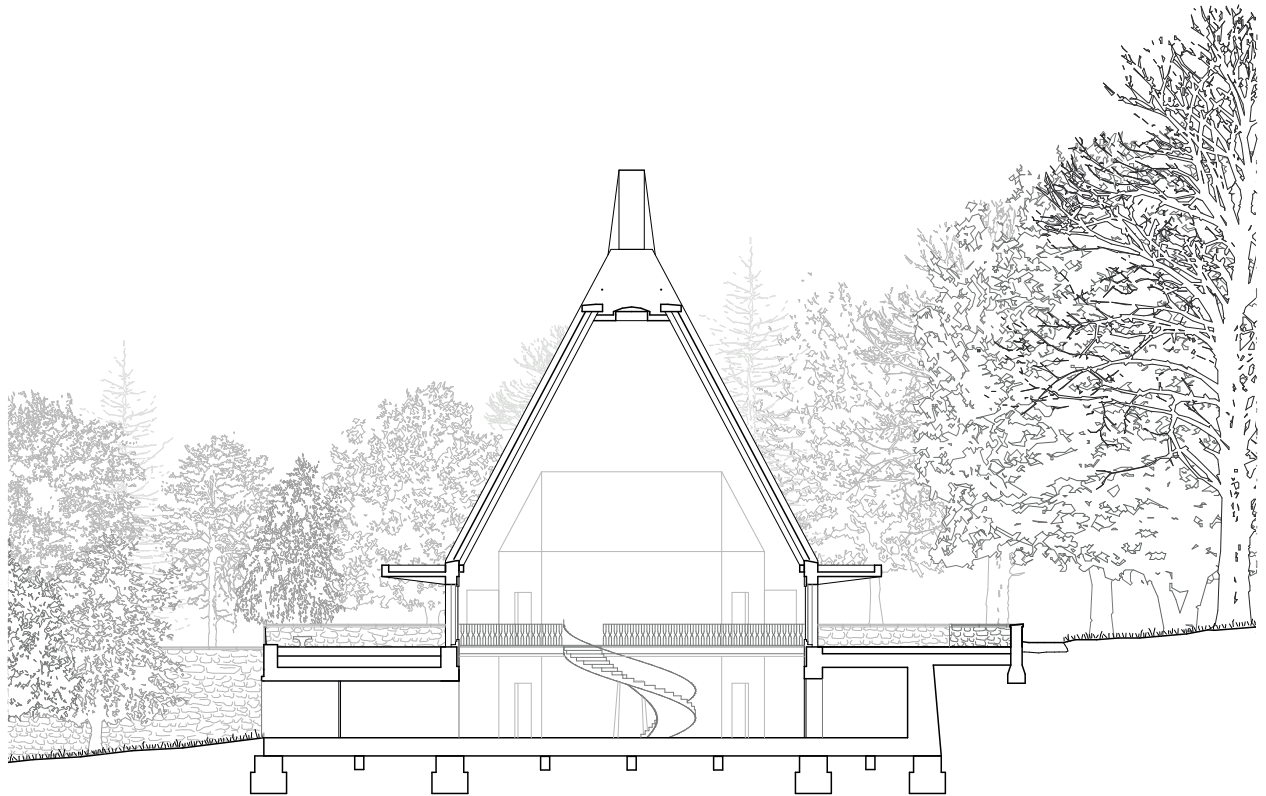
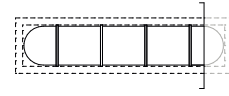
10



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







10

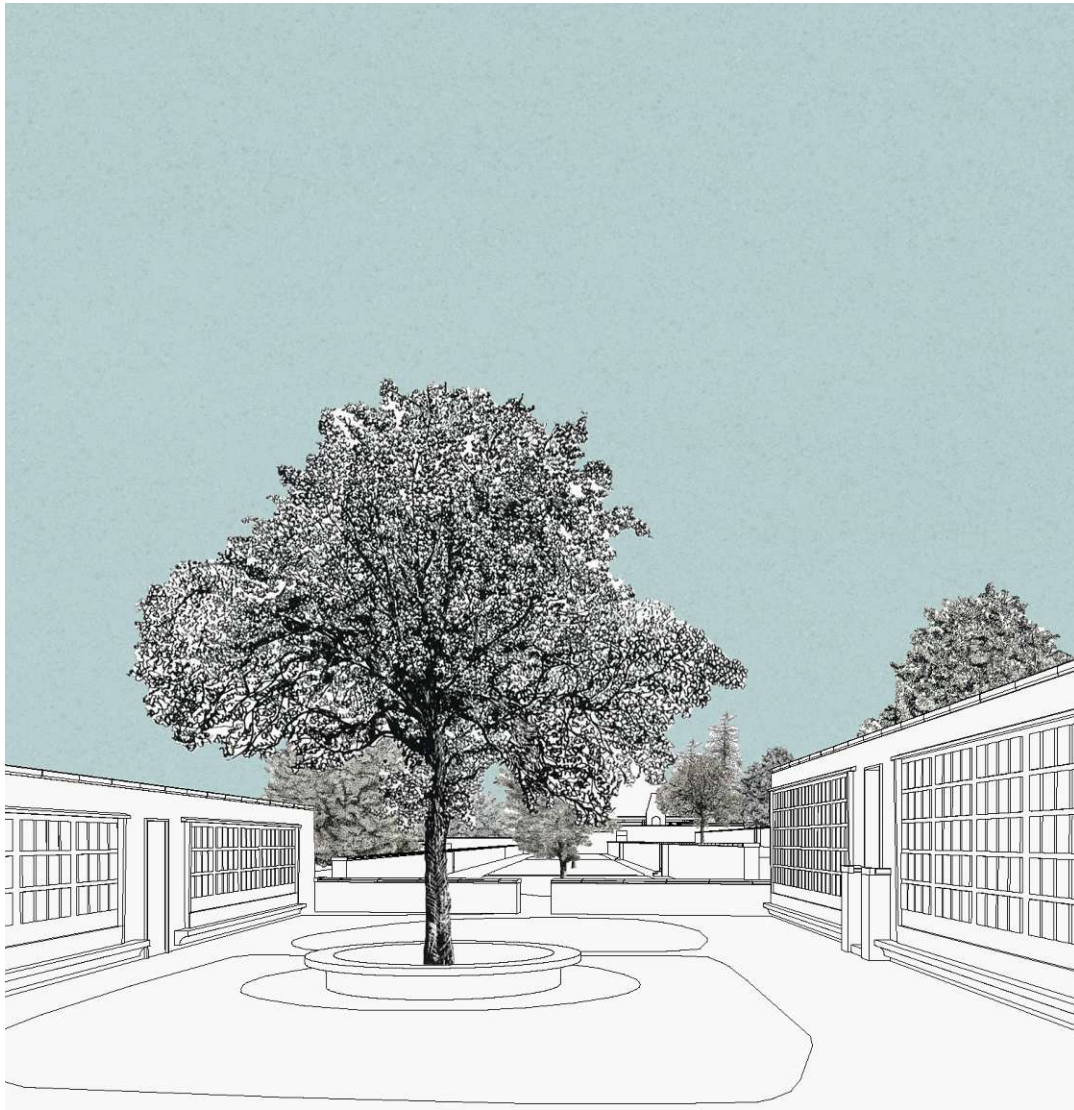


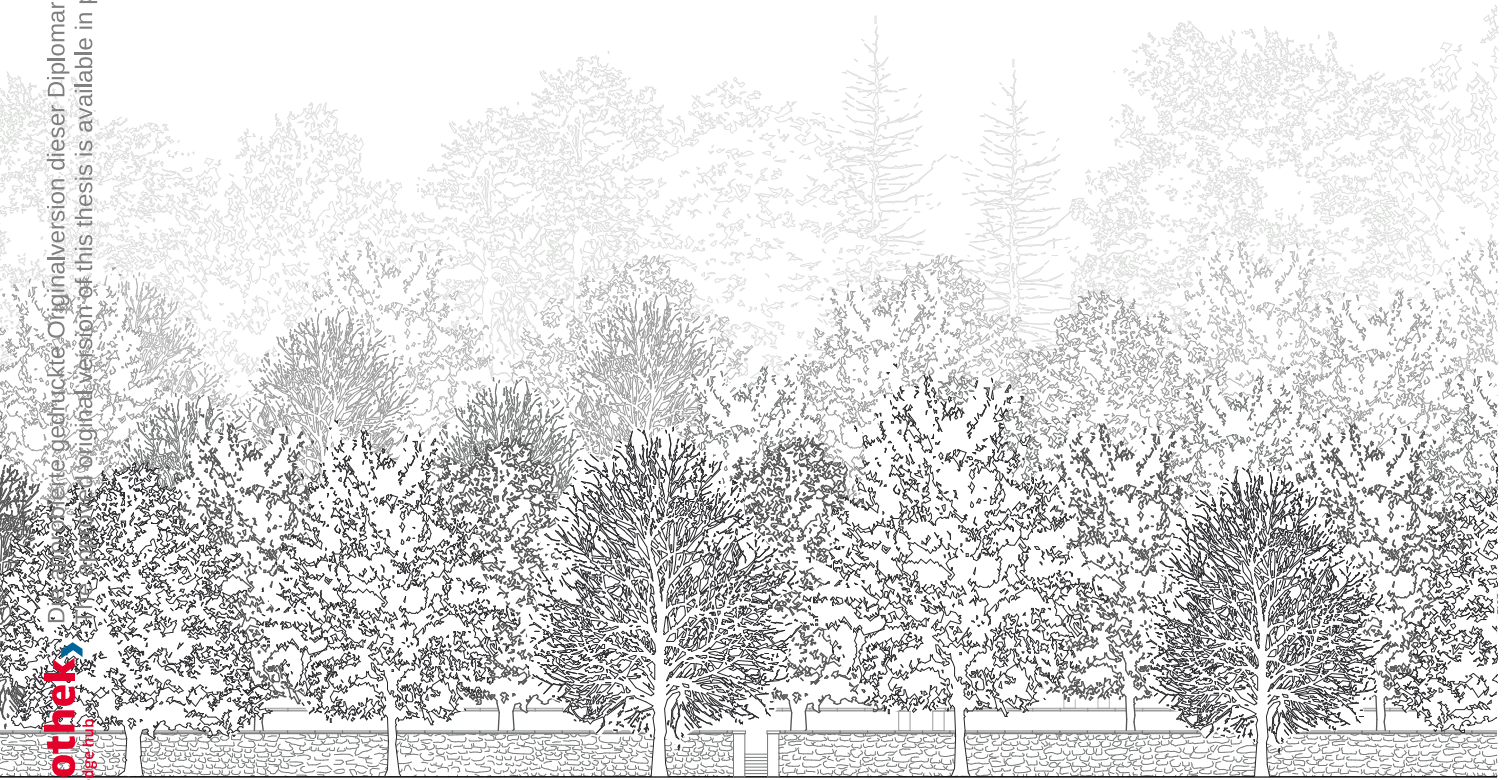
Abb.46 ZWISCHEN DEN KOLUMBARIENWÄNDEN

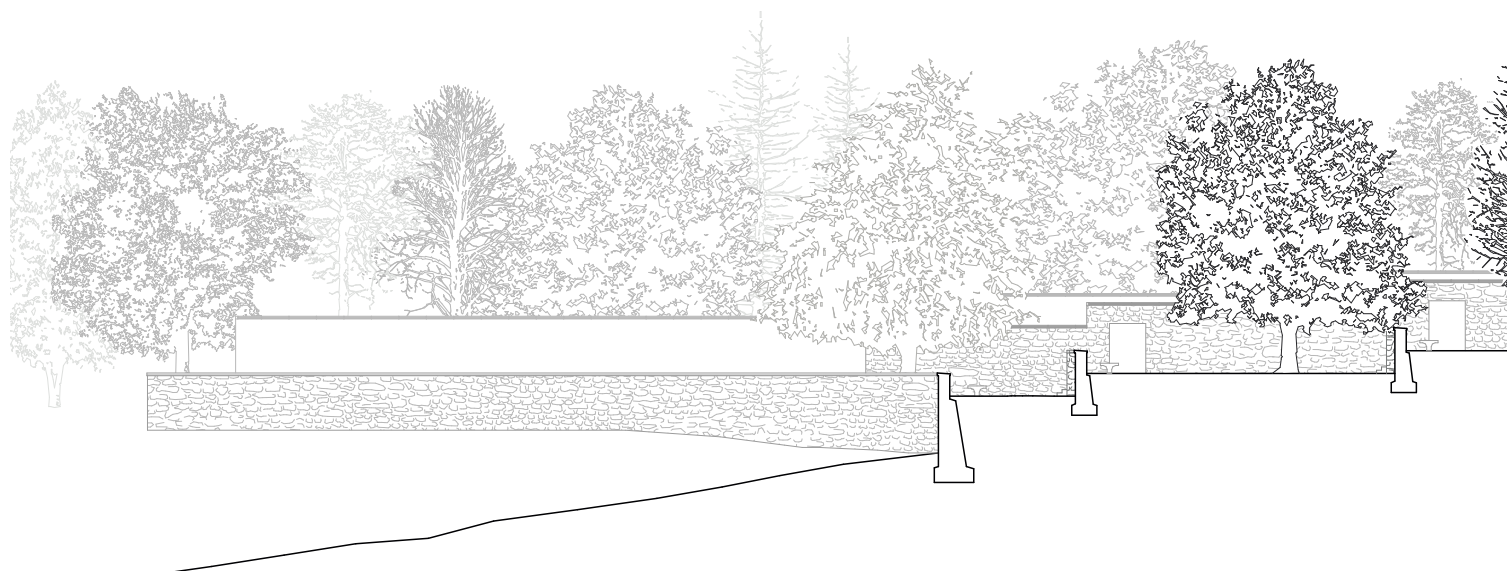
## Friedhof

Den flächenmäßig größten Teil der Krematoriumsanlage nimmt der Friedhof ein, auf dem grundsätzlich nur Urnenbestattungen möglich sind. Er liegt östlich des Krematoriumsgebäudes und lässt sich in zwei Teilbereiche gliedern: einerseits gibt es hierzu einen neu angelegten Waldfriedhof und andererseits einen Kolumbarienhain. Der Waldfriedhof folgt durch seine Terrassierung dem Geländeverlauf und umfasst auf vier Niveaus circa 45 Bäume, die mit jeweils bis zu zehn kreisförmig angeordneten Urnengräbern umgeben sind. Die Auswahl der Baumarten richtet sich nach dem Bestand des umgebenden Waldes, ebenso ist es für die Blickbeziehungen und die Pflege wichtig, hochstämmige Bäume mit wenig Ast- und Laubwurf zu wählen. Daher finden hier Winterlinden, Baumhaseln und Traubeneichen Verwendung, die zwar langsam wachsen, dafür aber umso dauerhafter sind. Erreicht wird der Friedhof entweder durch das Gebäudeinnere oder auf direktem Wege über den Außenraum. Die Erschließung des Geländes erfolgt über einen nach oben hin offenen Stiegegang, der im Westen die Terrassen miteinander verbindet. Ebenso kann über jeweils zwei Durchgänge über mehrere Treppen zwischen den Niveaus gewechselt werden. Im östlichen Teil öffnen sich die Terrassen zu einer weiteren Querung, hinter der sich wiederum das Kolumbarium befindet. Es ist ebenfalls terrassiert angelegt und umfasst drei Kolumbarienwände mit insgesamt 1056 Urnennischen.



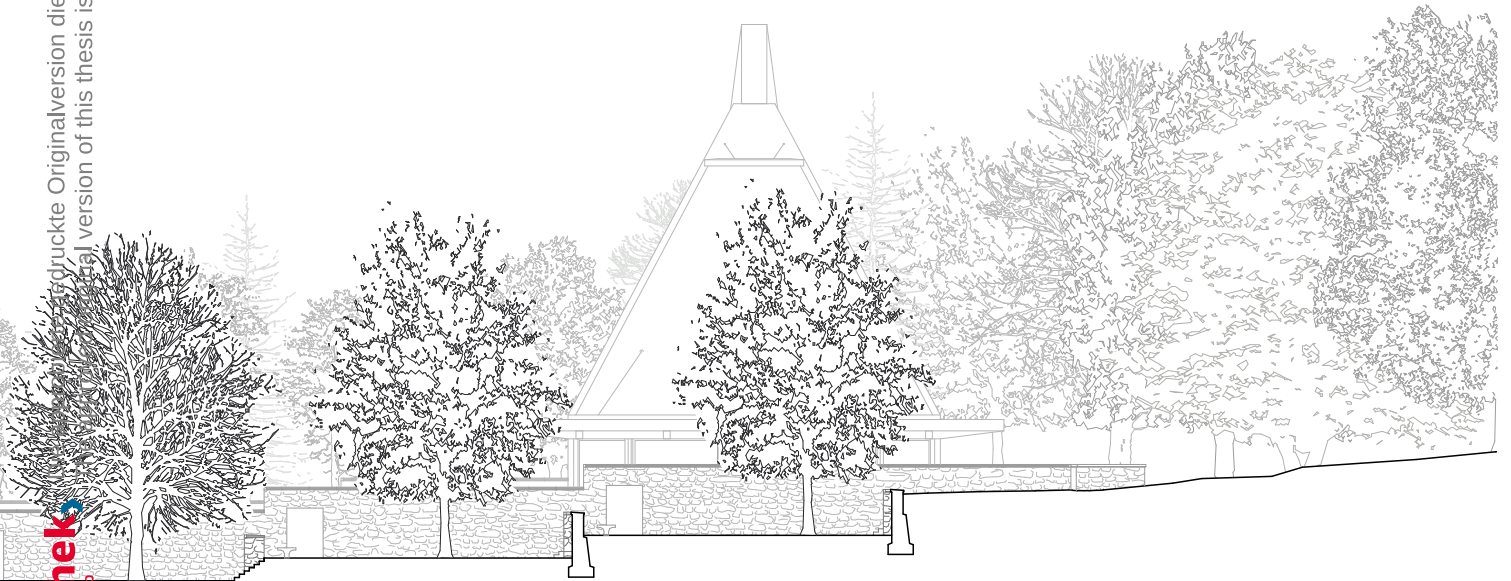


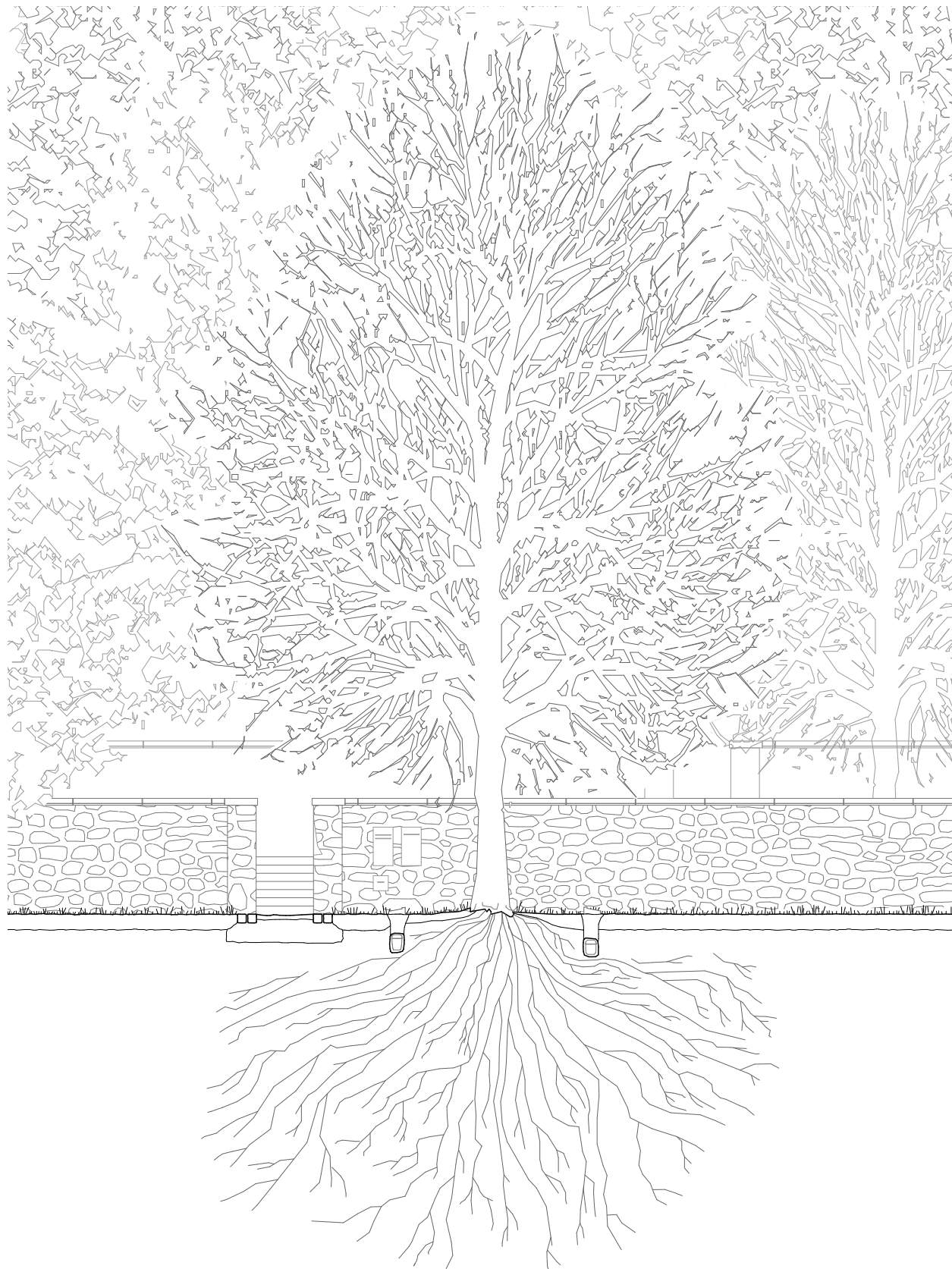




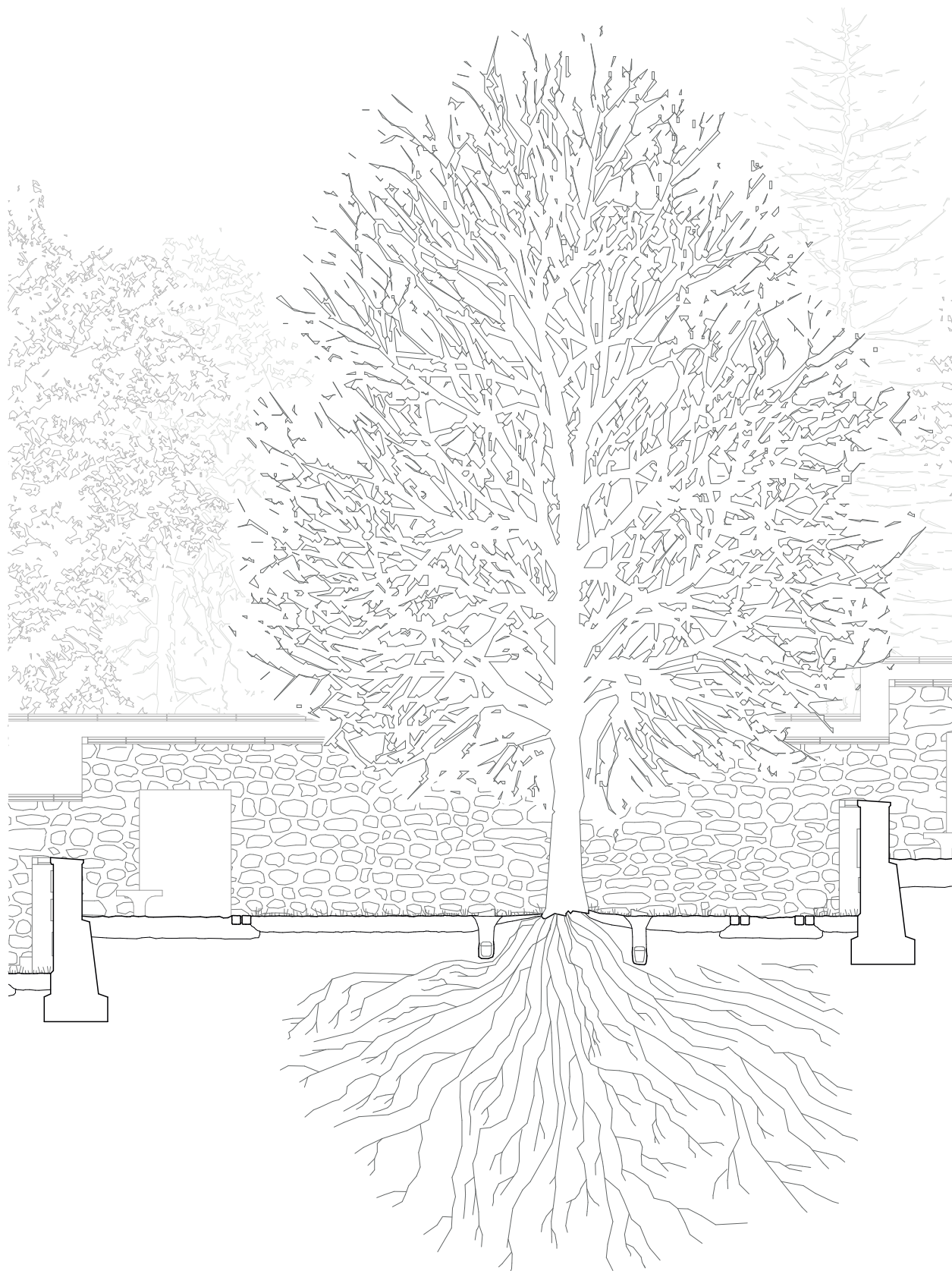


gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



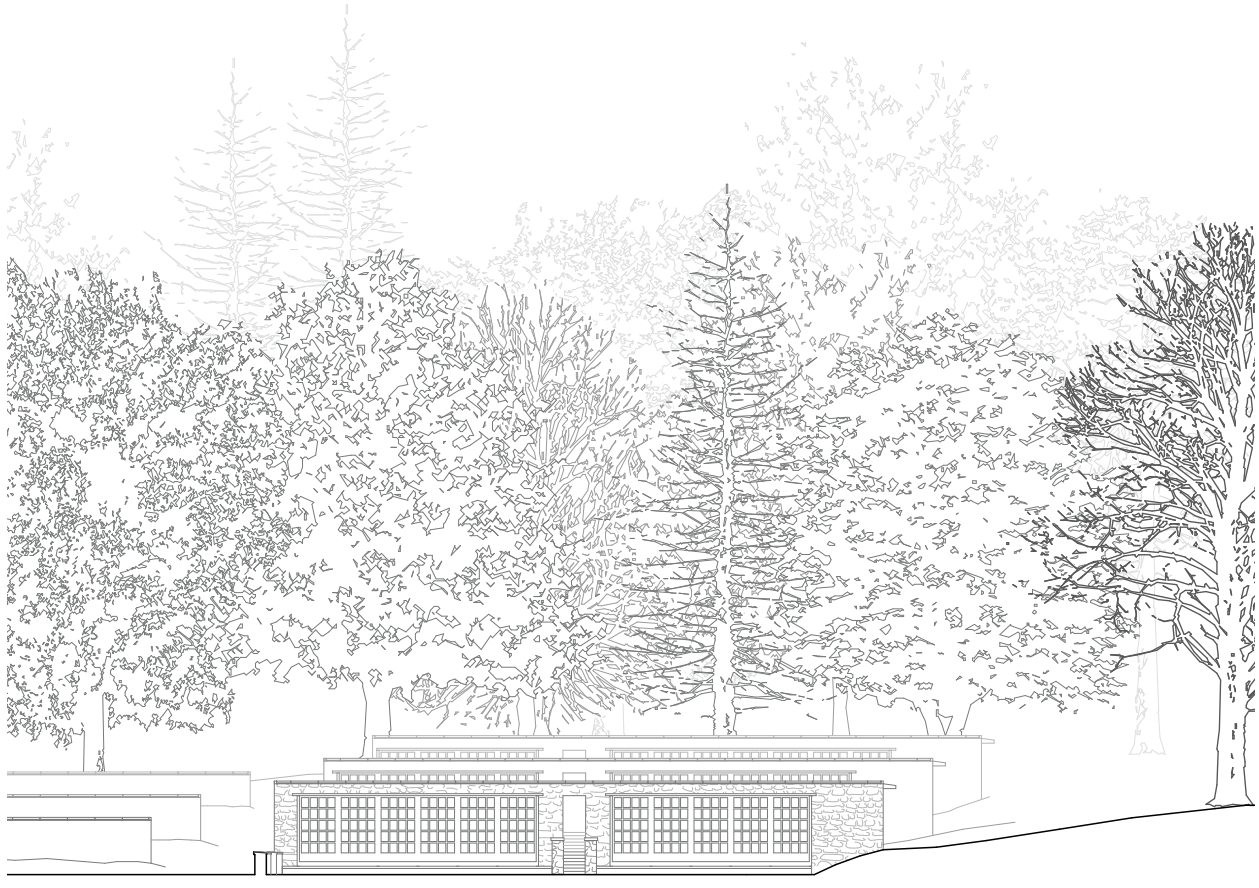


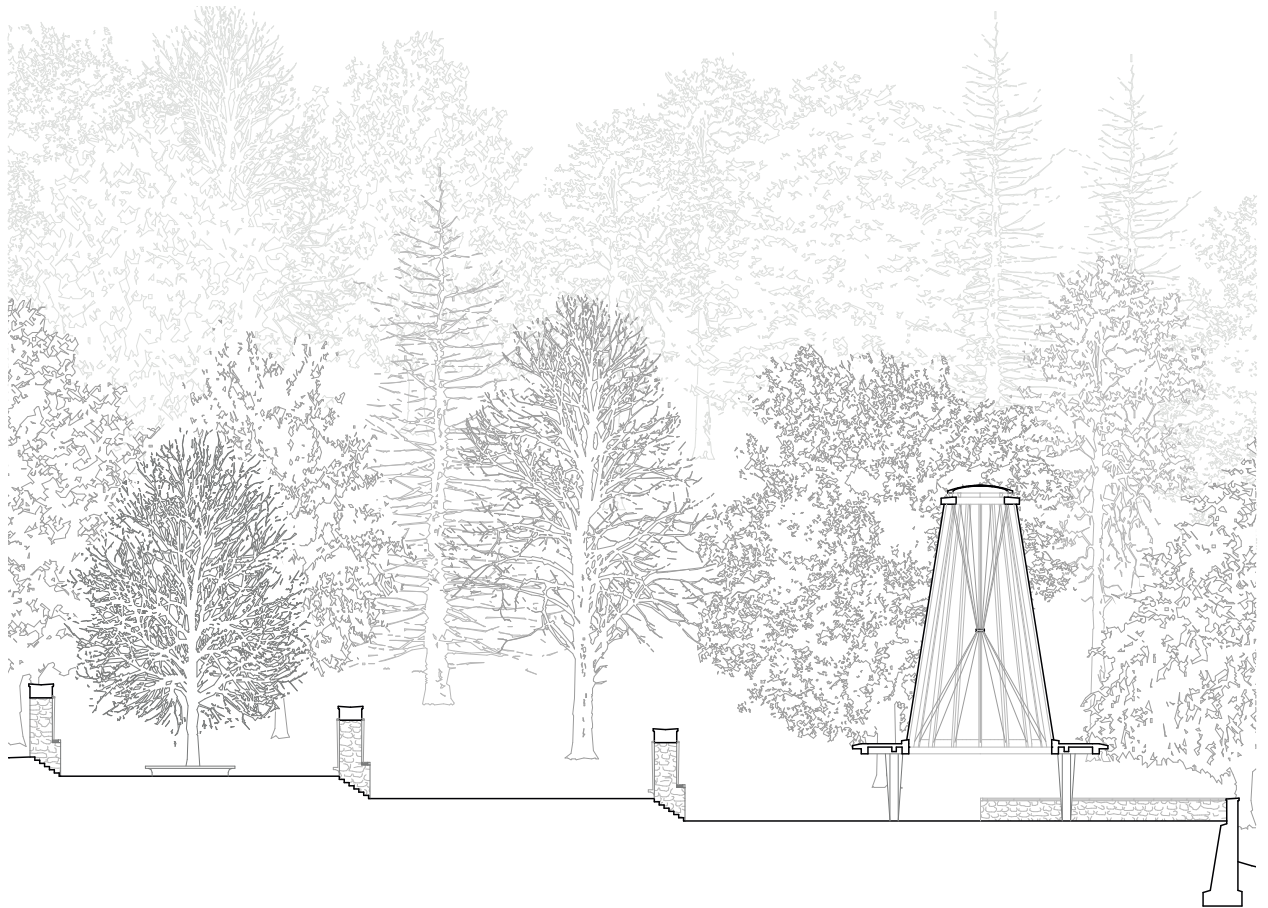
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



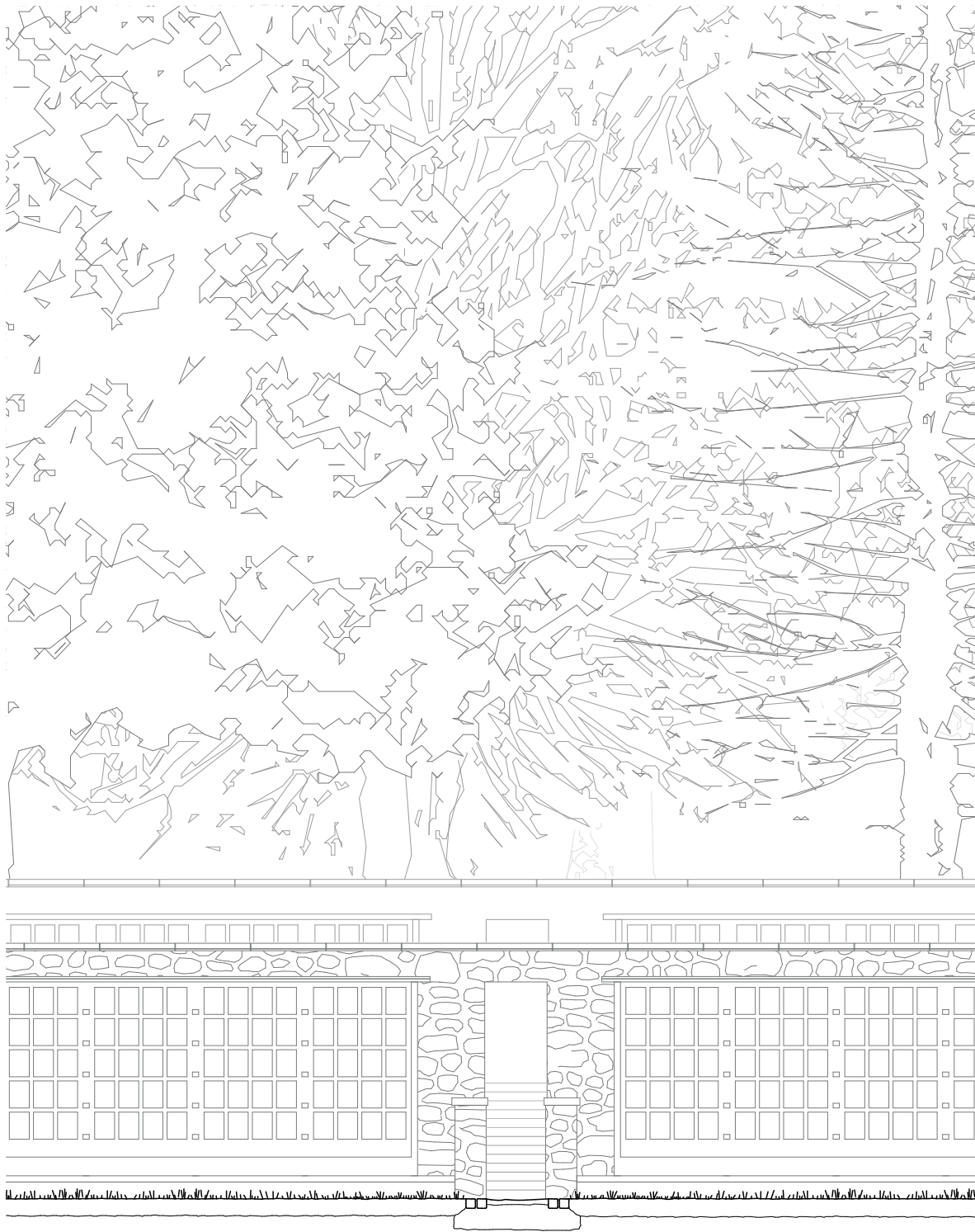


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



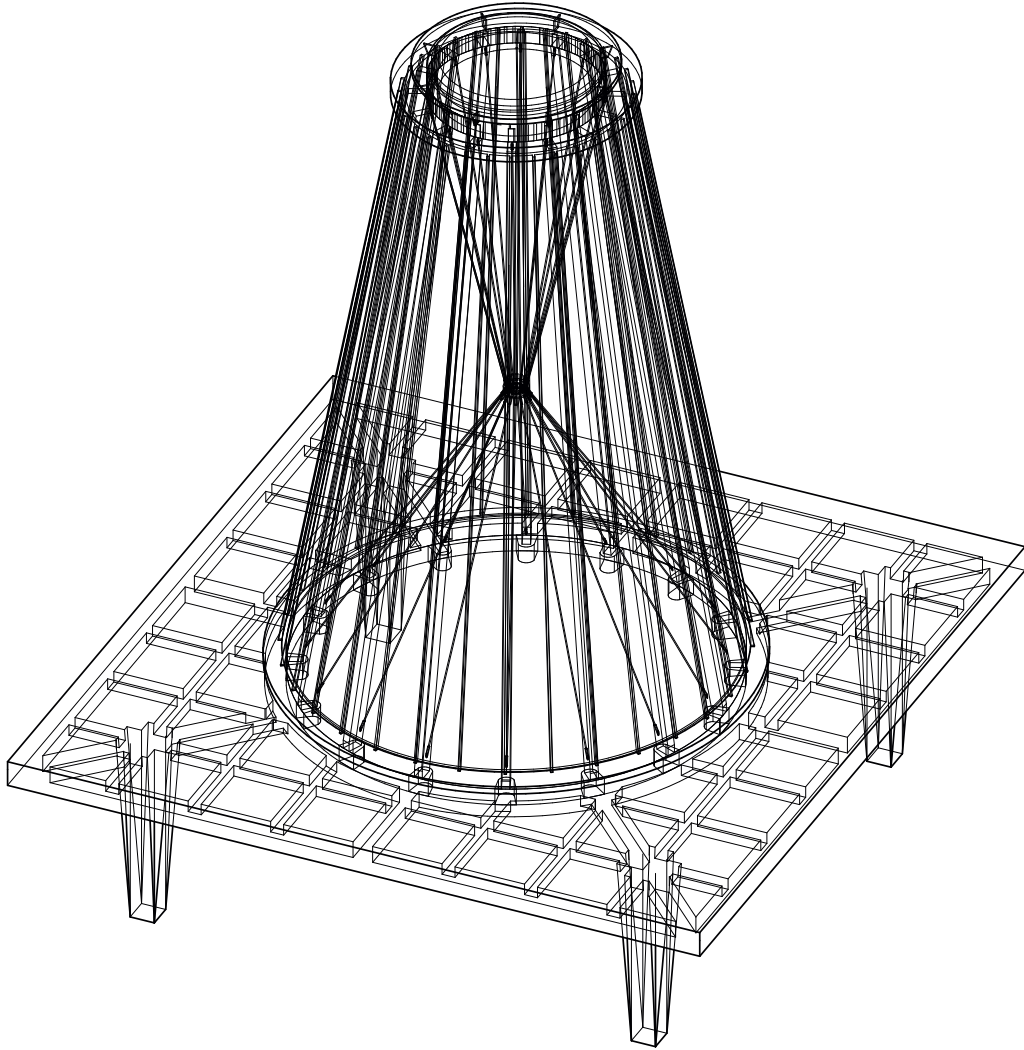






Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

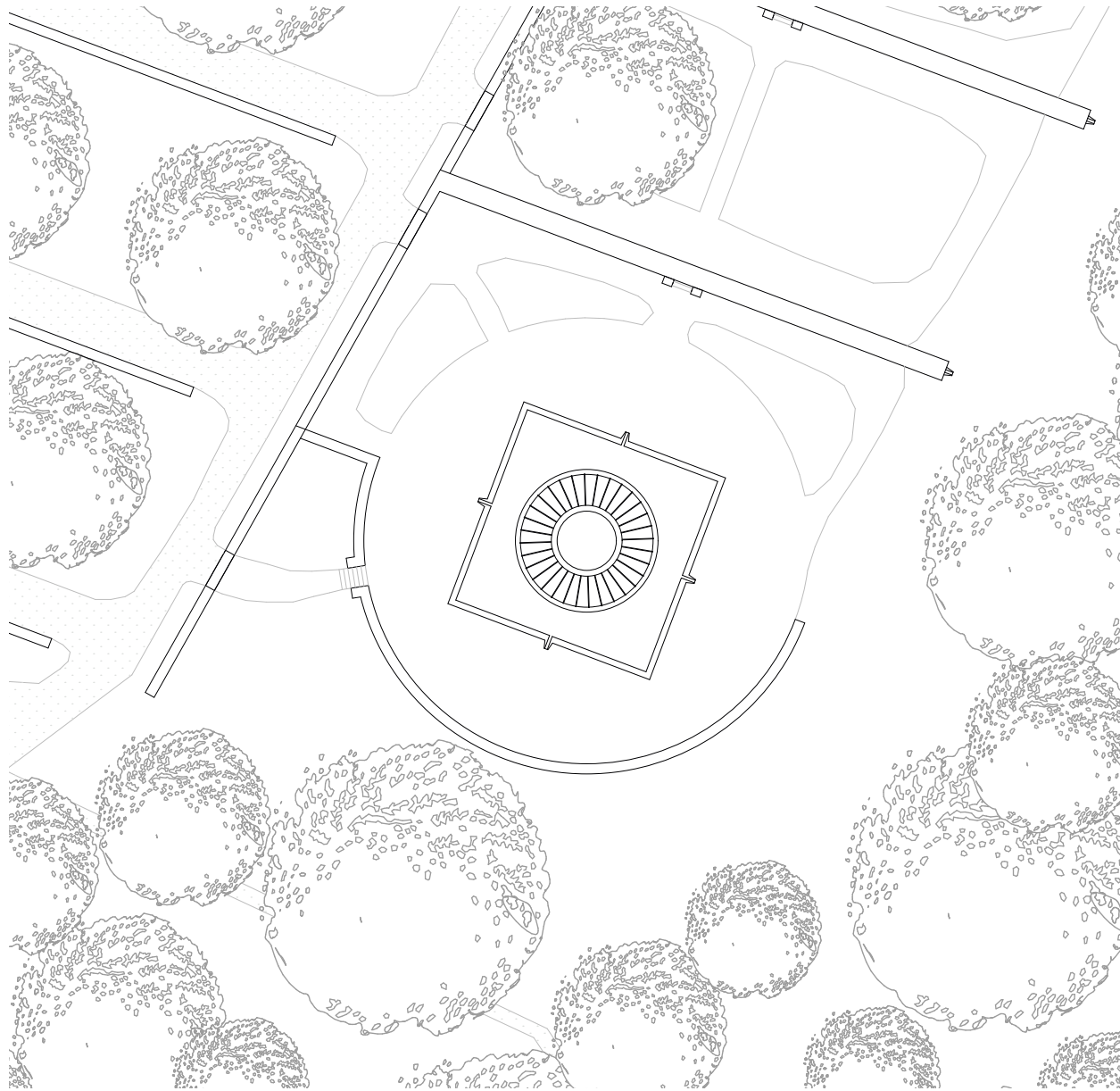




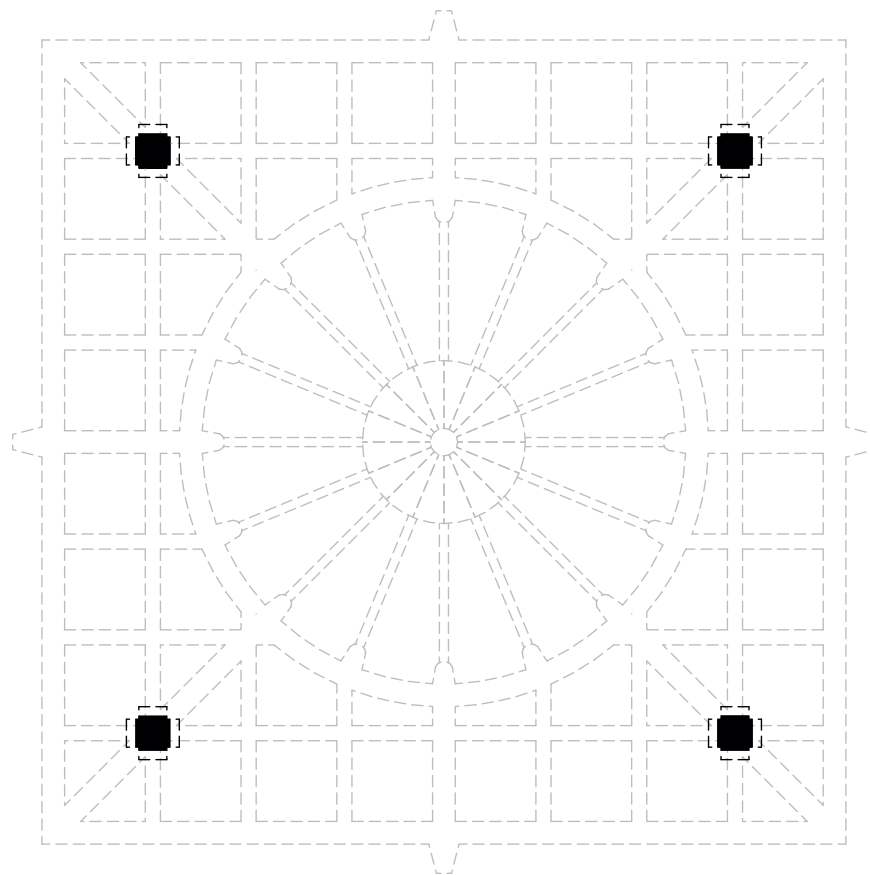
## Pavillon

Im südöstlichen Abschnitt des Friedhofs - beinahe versteckt, wenn nicht durch das über die Baumwipfel aufragenden Dach angekündigt - steht der Pavillon. Sein Standort befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Kolumbarium und liegt auf einem runden Plateau. Der Pavillon besteht aus vier Stützen, die die Betonkonstruktion des Vordaches tragen und auf welchem wiederum die hölzerne Dachkonstruktion aufliegt. Durch seine hohe Gestalt dient er als optischer Ziel- und Orientierungspunkt beim Wandeln über das Gelände. Sein Inneres ist gefasster Außenraum und soll ein Ort der Kontemplation sein. Ebenso können hier Verabschiedungen gefeiert werden. Hier findet man Ruhe, kann die Gedanken schweifen lassen und vermag in die Landschaft zu blicken.

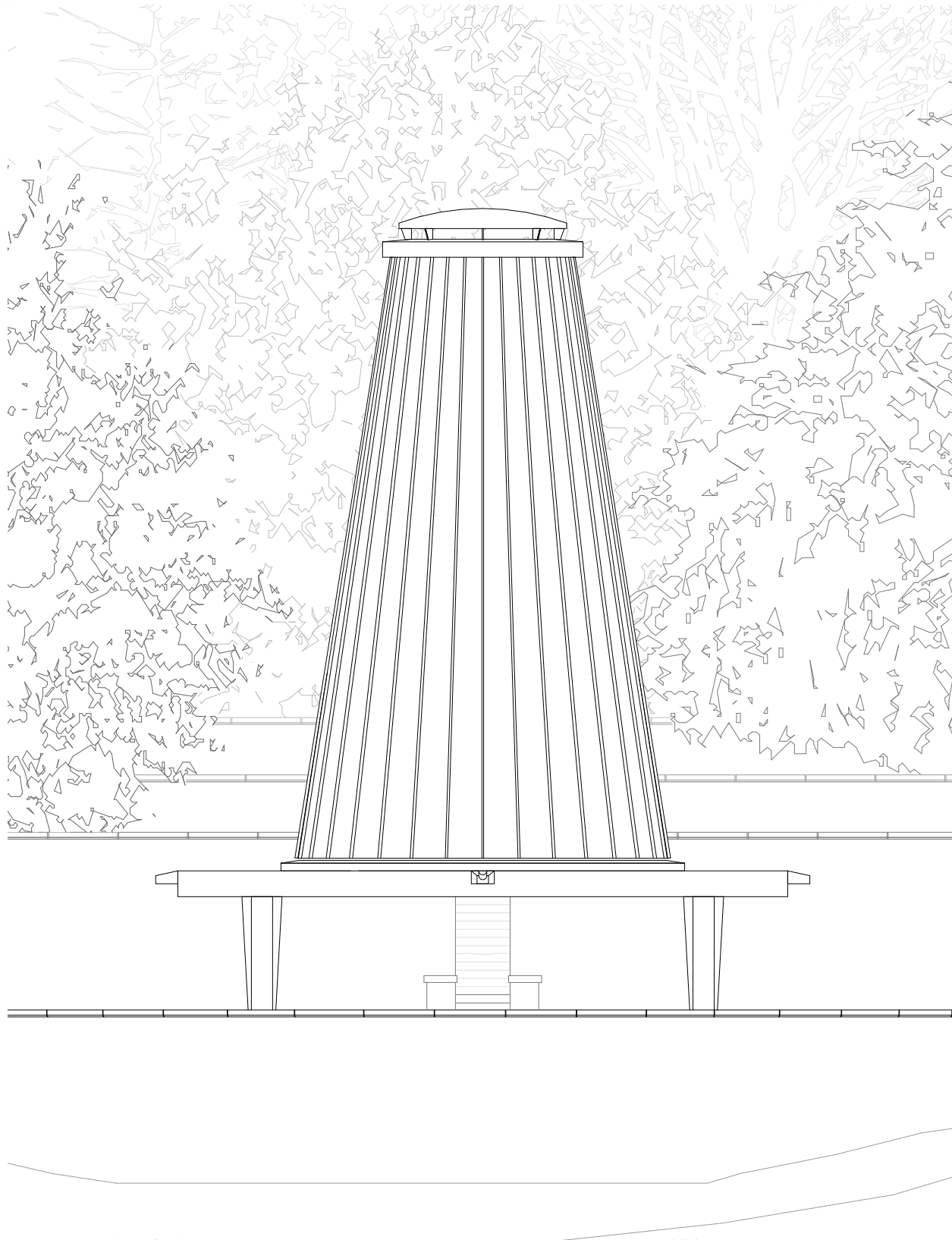
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

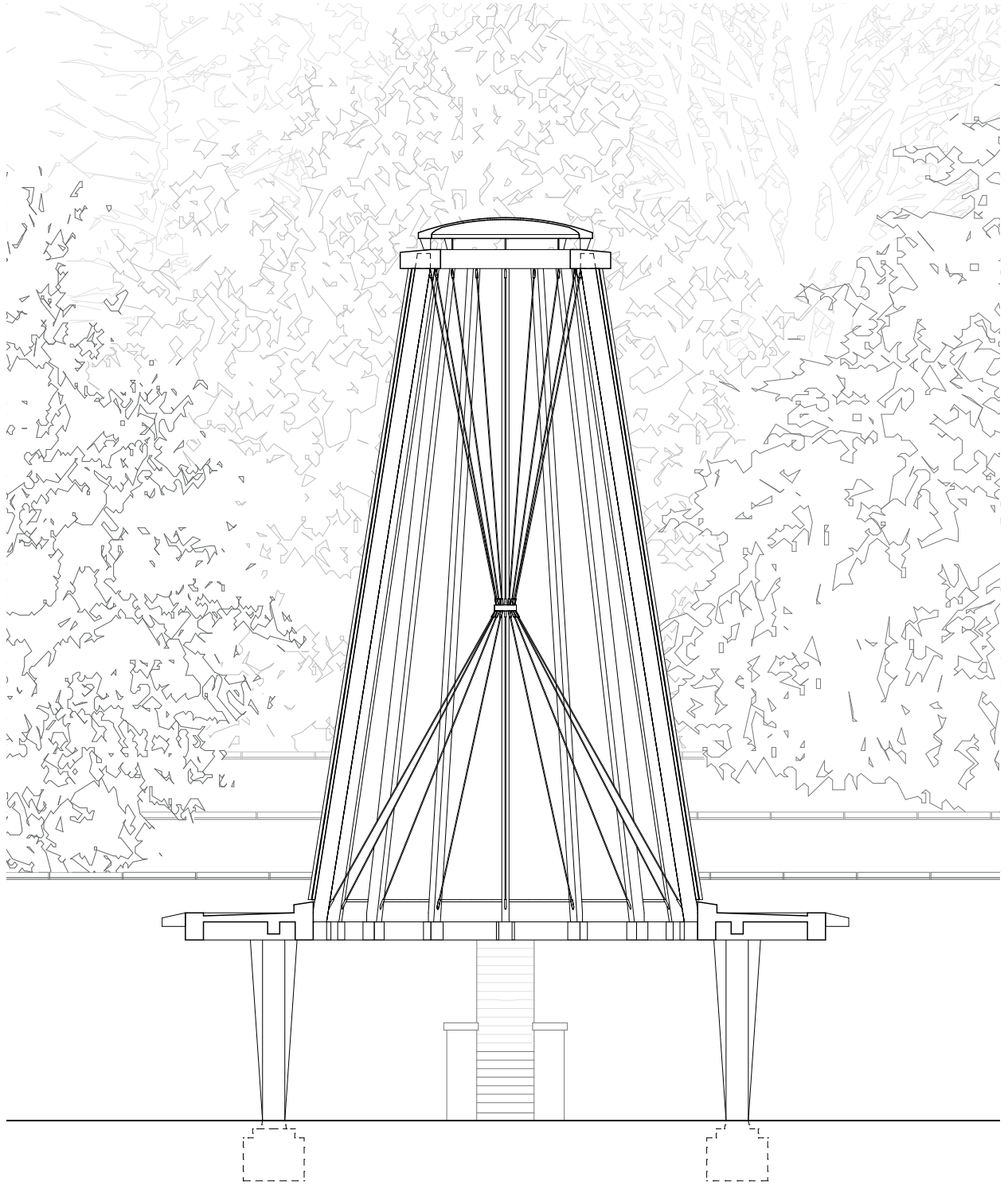






Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



*Beton*



*Schindeln*



*Bruchsteinmauerwerk*

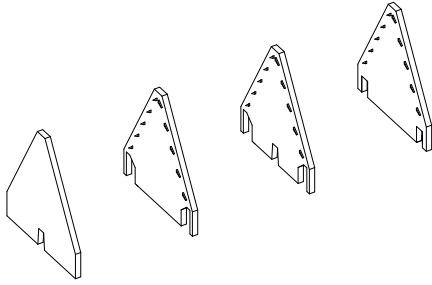
## Konstruktion und Materialität

Der konstruktive Aufbau des Gebäudes besteht im wesentlichen aus drei Systemen.

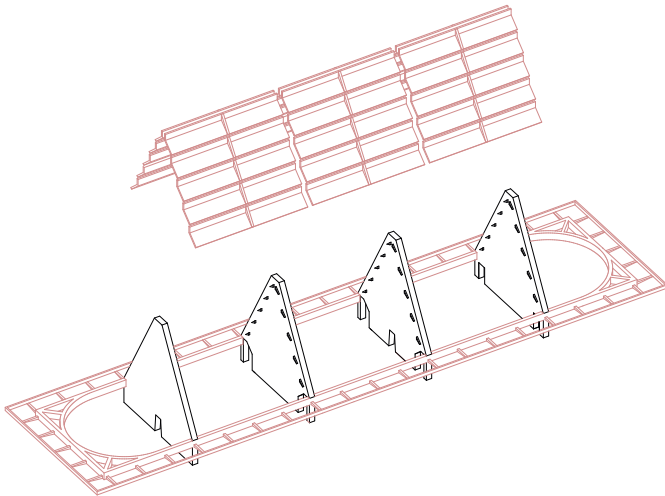
Die Stahlbetonkonstruktion besteht aus vier Wandscheiben im Abstand von 16,8 Metern, zwischen denen die Dachelemente auf Konsolen verankert sind. Die umlaufende Konstruktion des Vordaches, ebenfalls aus Stahlbeton, ist an den Längsseiten eingespannt und wird an den auskragenden Enden mit einer Stahlseilkonstruktion gehalten. Je zwei Stahlseile spannen das Vordach über die äußeren Wandscheiben in das Innere des Gebäudes ab, in dem sich die diagonal gegenüberliegenden Seile in zwei Ankerpunkten auf Bodenniveau treffen. Das dritte System umfasst die zwei hölzernen Dachaufbauten an den Gebäudeköpfen, die sich zwischen Vordach und Wandscheibe befinden und eine Deckung aus Lärchenschindeln tragen. In seiner äußeren Erscheinung wirken also Beton, Holzschindeln und die hölzernen Fensterelemente vor dem Dunkel des Waldes miteinander. Im Inneren des Gebäudes werden diese Materialien noch durch einen Bodenbelag aus Terrazzo ergänzt und der Beton teilweise durch Paneele aus Elsbeerenfurnier verkleidet. Der Sockel des Plateaus und die Stützmauern der terrassierten Außenanlage bestehen aus gemörtelten Bruchsteinen und einer aufgesetzten Mauerkrone aus Betonfertigelementen.



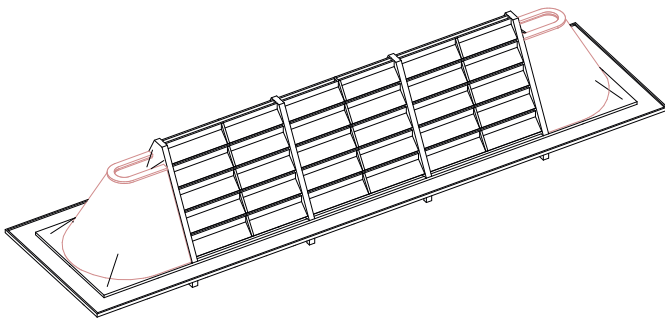
## Stahlbetonkonstruktion



*Wandscheiben*



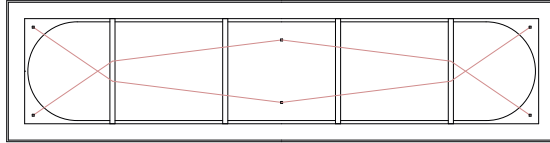
*Dachstruktur aus Profilen  
(auf Stahlbetonkonsolen)*



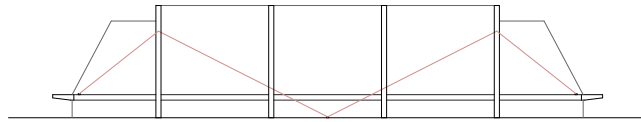
*Dachhaut an den Köpfen*

## Stahlseilkonstruktion

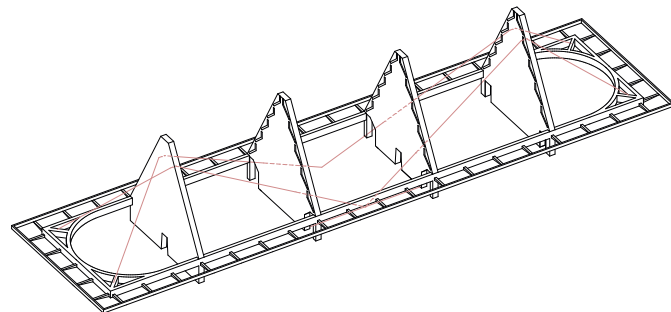
*vier Stahlseile  
halten die Konstruktion  
des Vordachs ...*



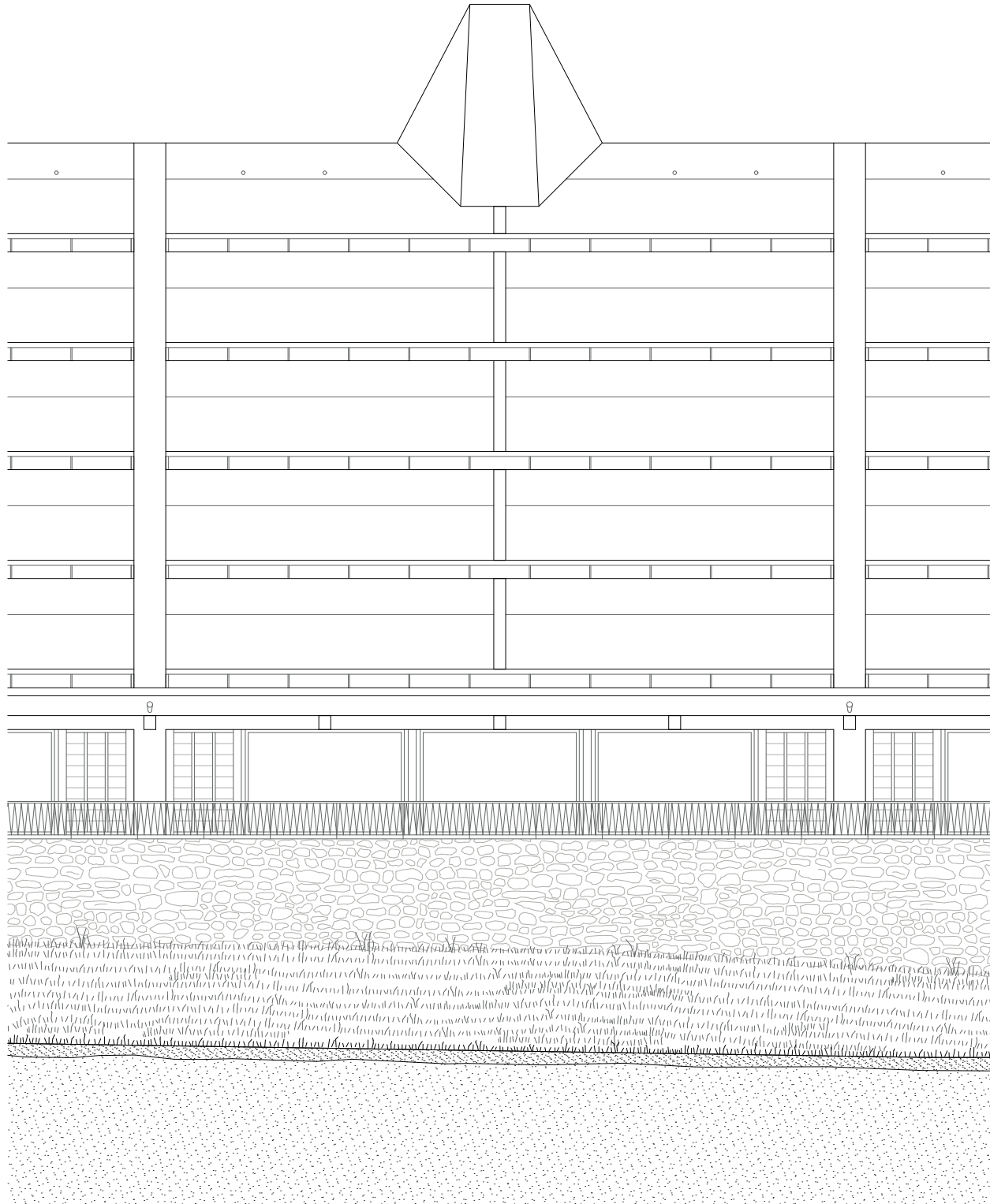
*... befestigt an  
sechs Knotenpunkten und  
abgespannt über  
die zwei äußeren Wandscheiben*

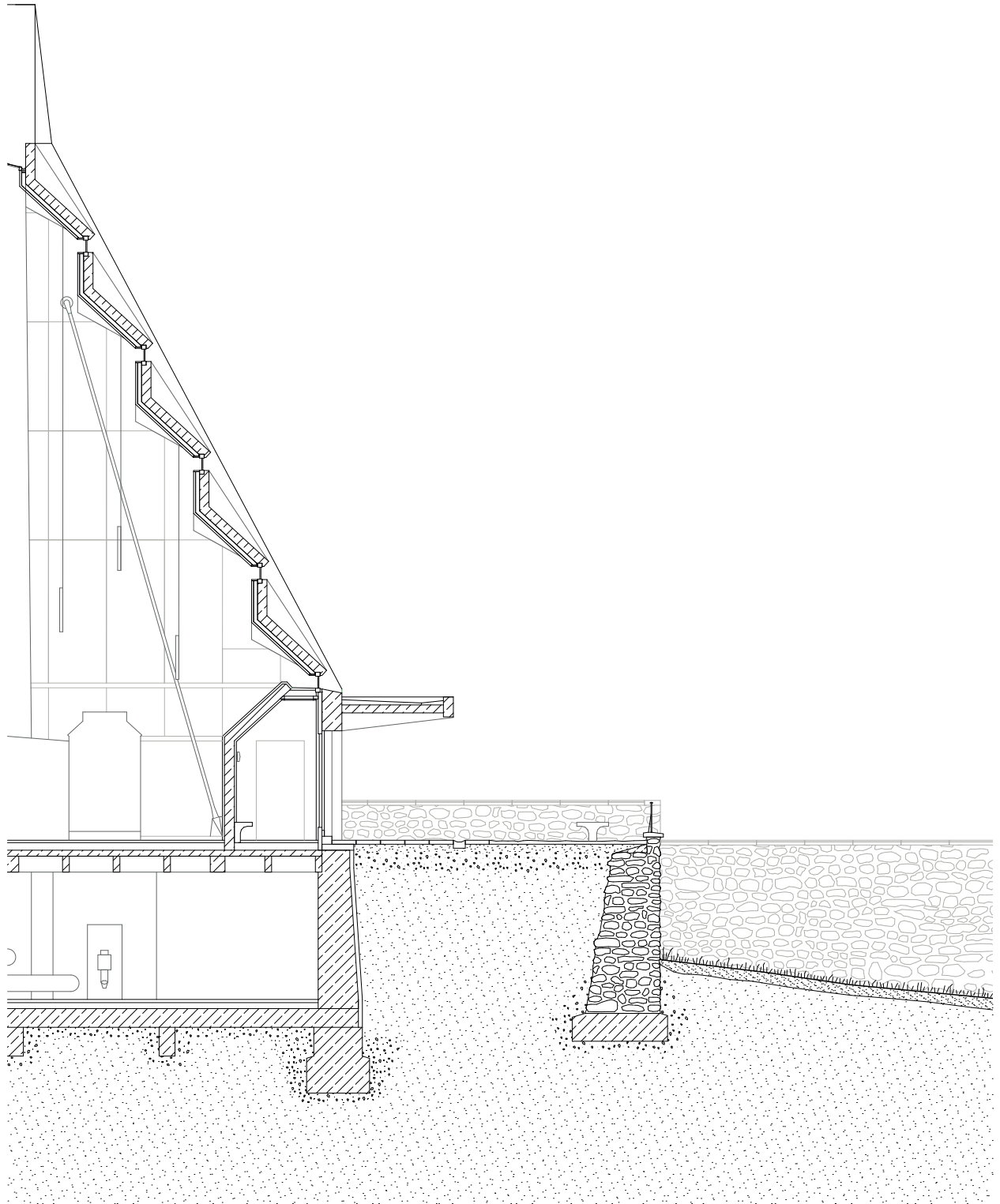


*Seilstruktur gesamt*



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





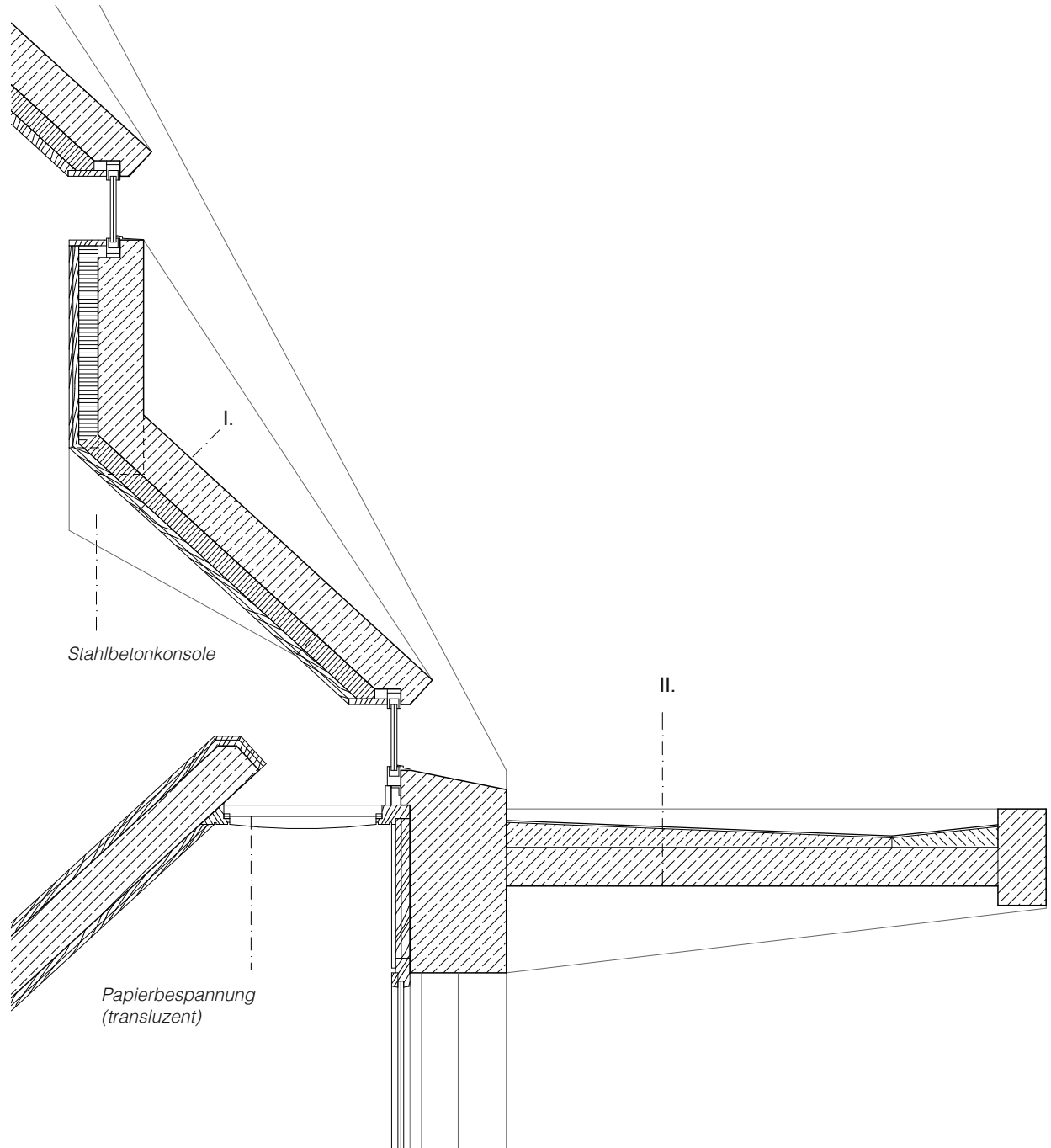
### I. Aufbau Dachprofil

<i>Betonelement Stahlbeton, vorgefertigt</i>	240 mm
<i>Wärmedämmung (z.B. Foamglas)</i>	120 mm
<i>Holzschalung (Paneele Elsbeere)</i>	50 mm

### II. Aufbau Vordach (kalt)

<i>Flüssigabdichtung</i>	
<i>Leichtbeton im Gefälle</i>	50–30 mm
<i>Stahlbetondeckung</i>	200 mm





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



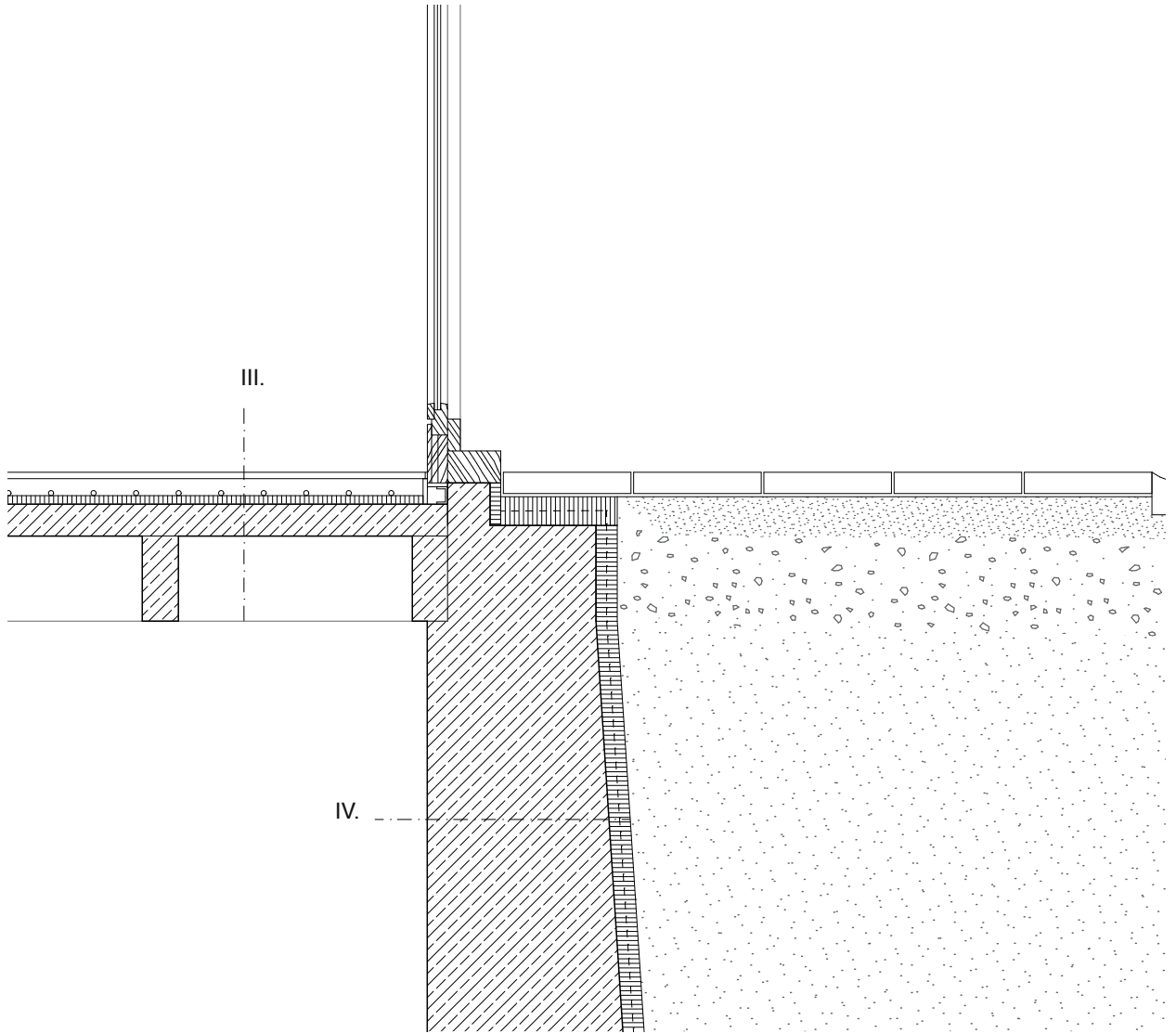
### III. Aufbau Decke

<i>Terrazzo</i>	<i>30 mm</i>
<i>Unterlagsboden mit Bodenheizung</i>	<i>80 mm</i>
<i>Trennlage</i>	
<i>Trittschalldämmung</i>	<i>40 mm</i>
<i>Kassettendecke Stahlbeton</i>	<i>550 mm</i>

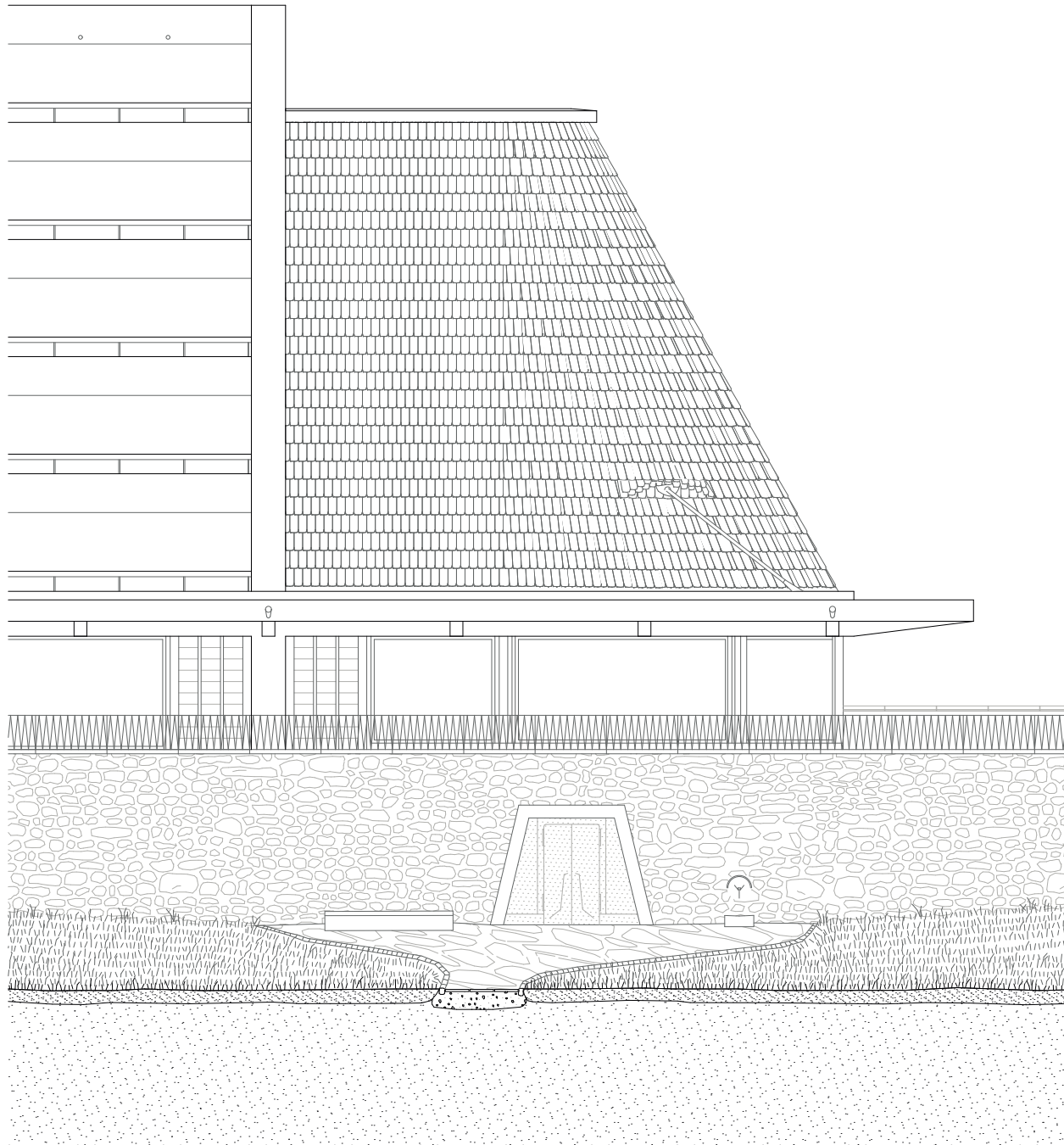
### IV. Aufbau Außenwand Erdreich

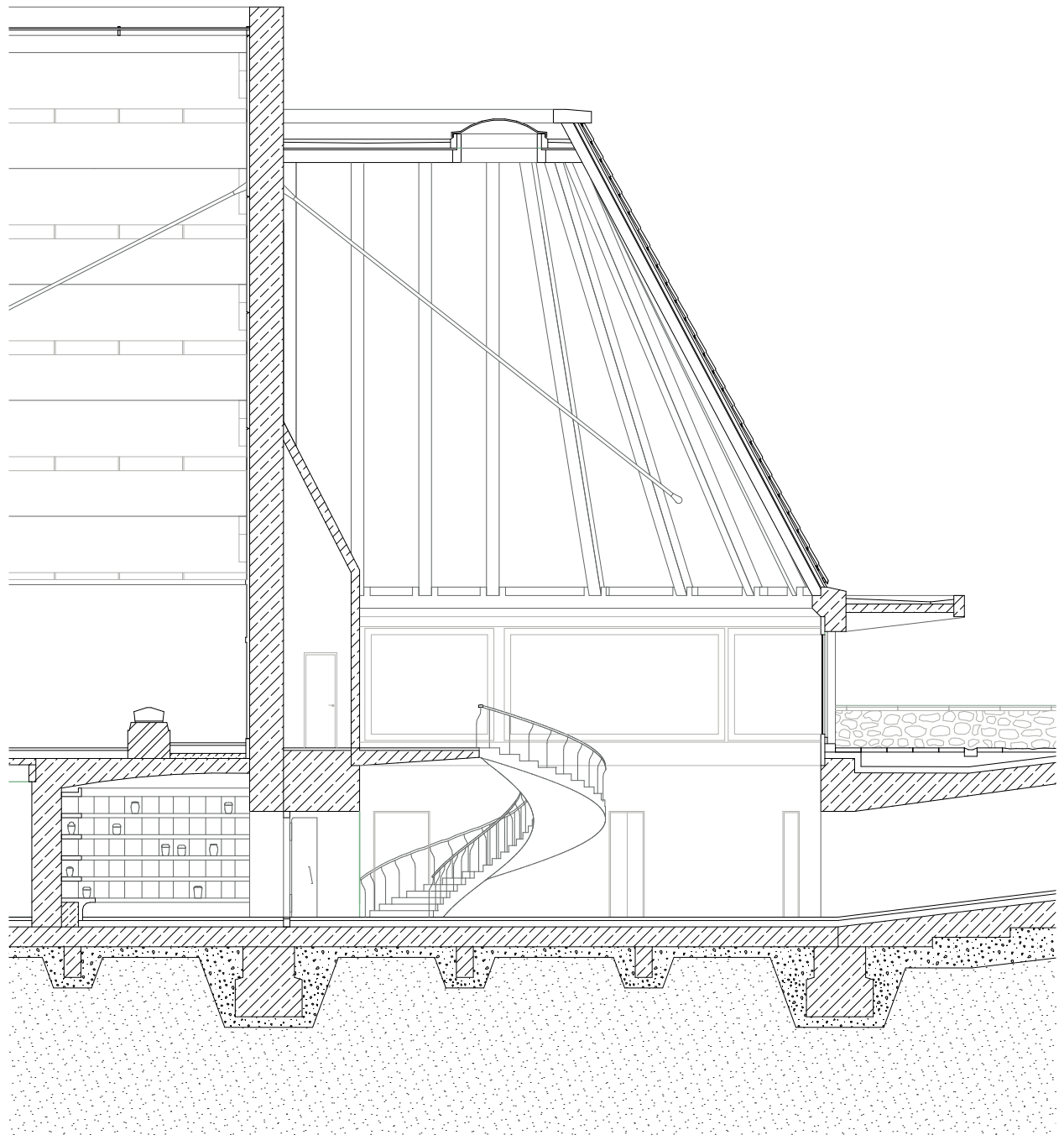
<i>Klebmortelbeschichtung</i>	<i>3 mm</i>
<i>Perimeterdämmplatten</i>	<i>100 mm</i>
<i>Wasserabdichtung</i>	<i>2 mm</i>
<i>Ortbetonwand</i>	<i>700-1000 mm</i>

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



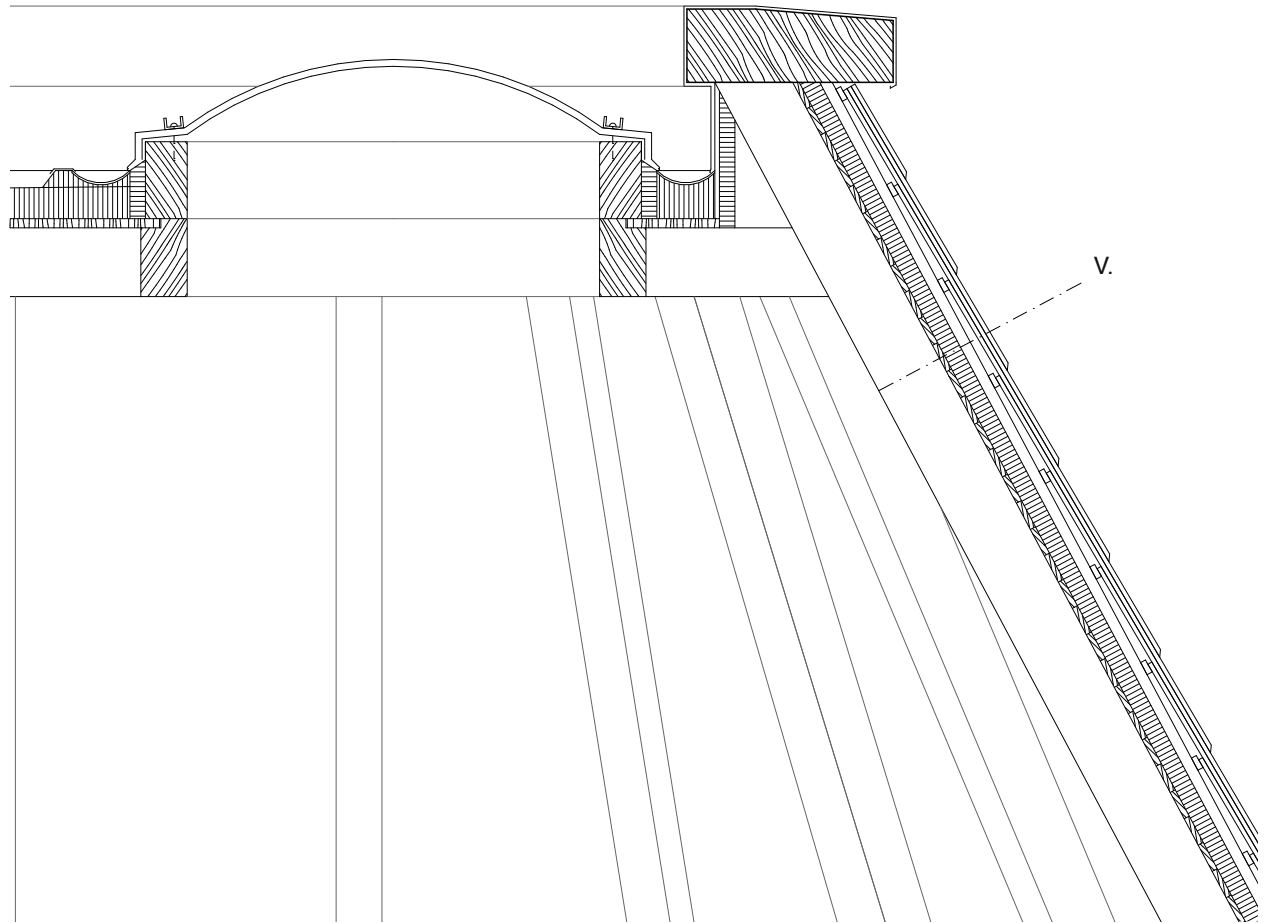


2

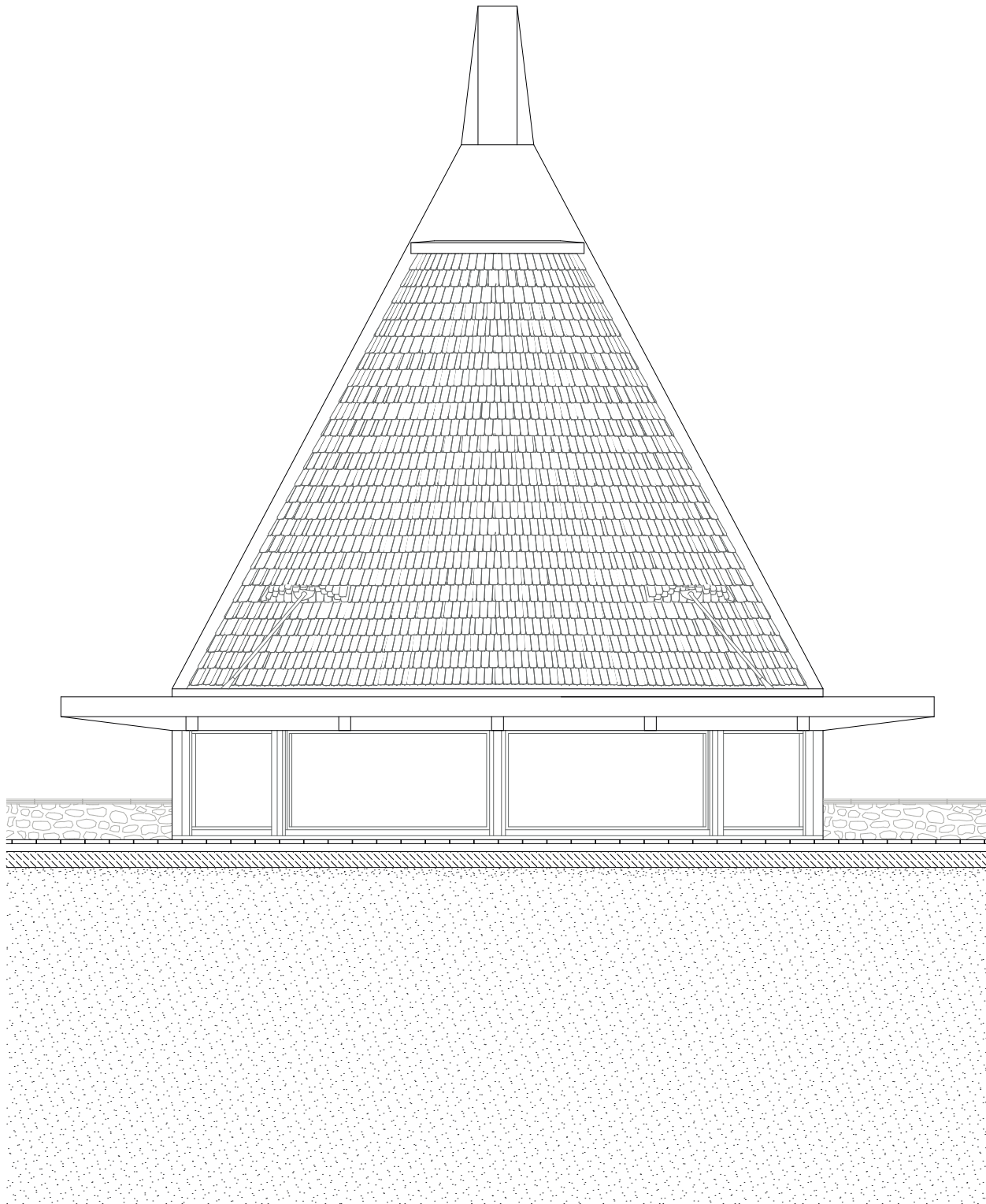


## V. Aufbau Dachhaut Annex

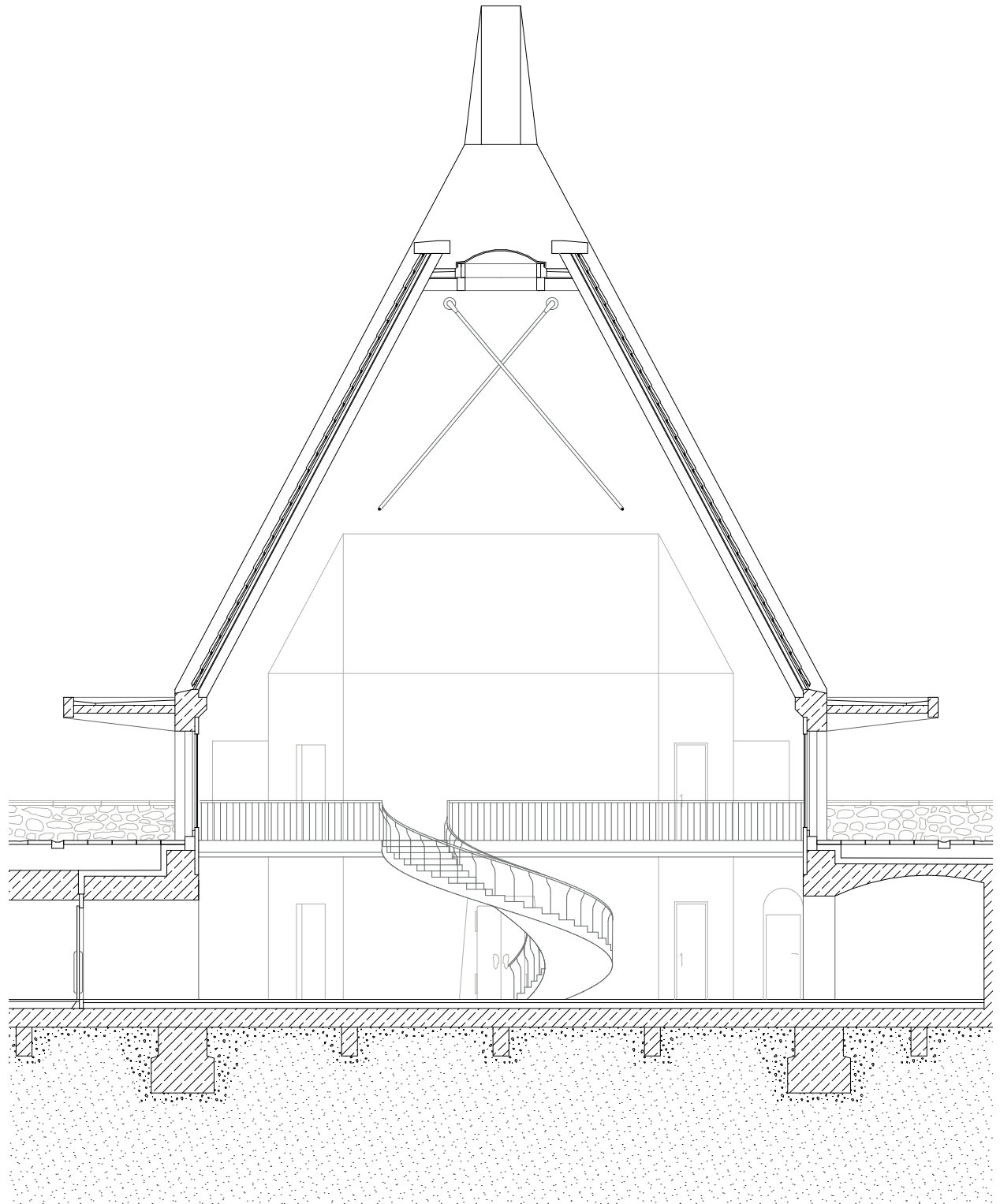
<i>Schindeln Lärche, 3-lagig</i>	<i>20 mm</i>
<i>Lattung 24 / 60 mm</i>	<i>24 mm</i>
<i>Konterlattung Hinterlüftung, 48 / 60 mm</i>	<i>48 mm</i>
<i>Unterdachfolie</i>	<i>3 mm</i>
<i>Wärmedämmung</i>	<i>80 mm</i>
<i>Holzschalung</i>	<i>25 mm</i>
<i>Sparren 200 / 300 mm</i>	<i>300 mm</i>



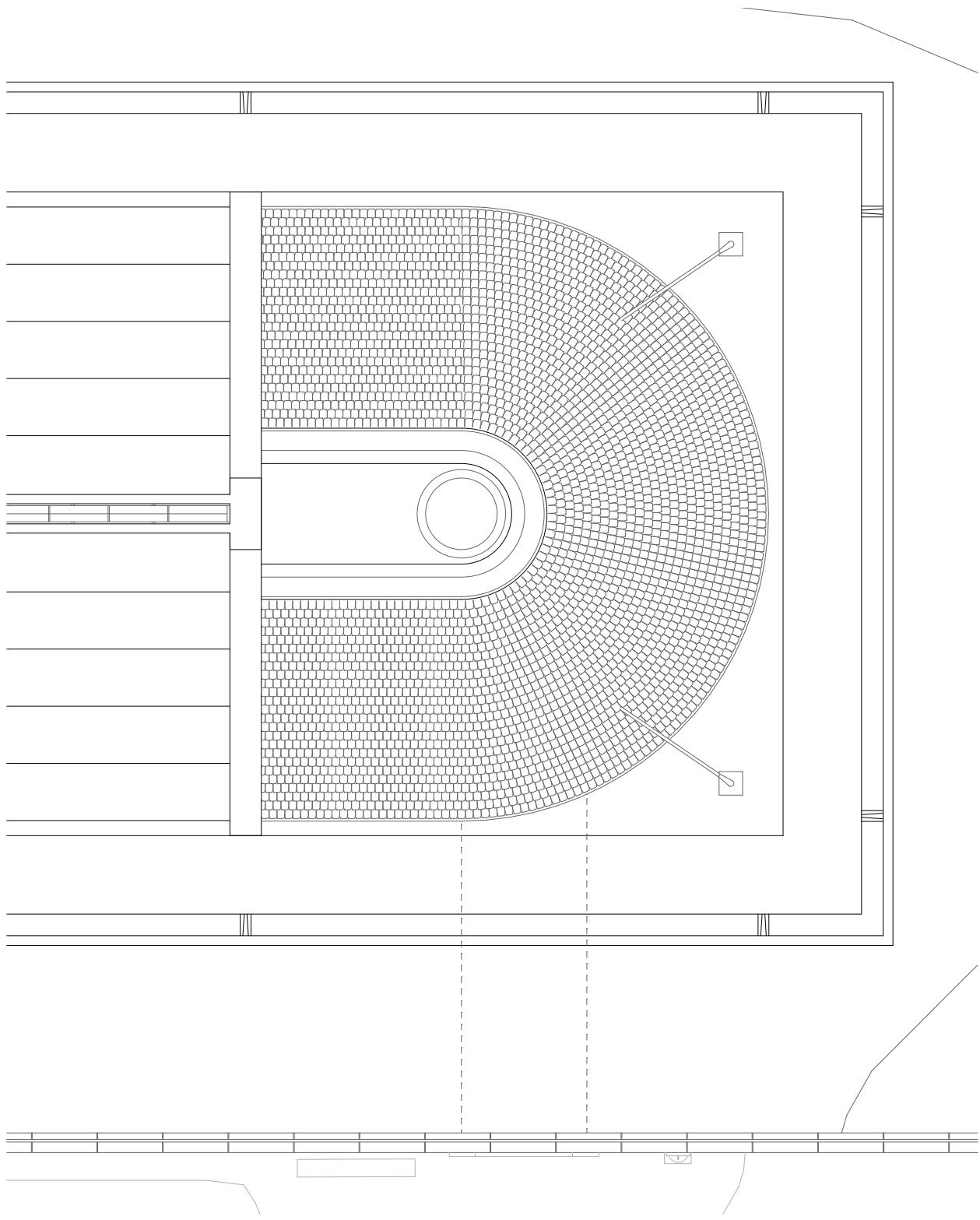
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



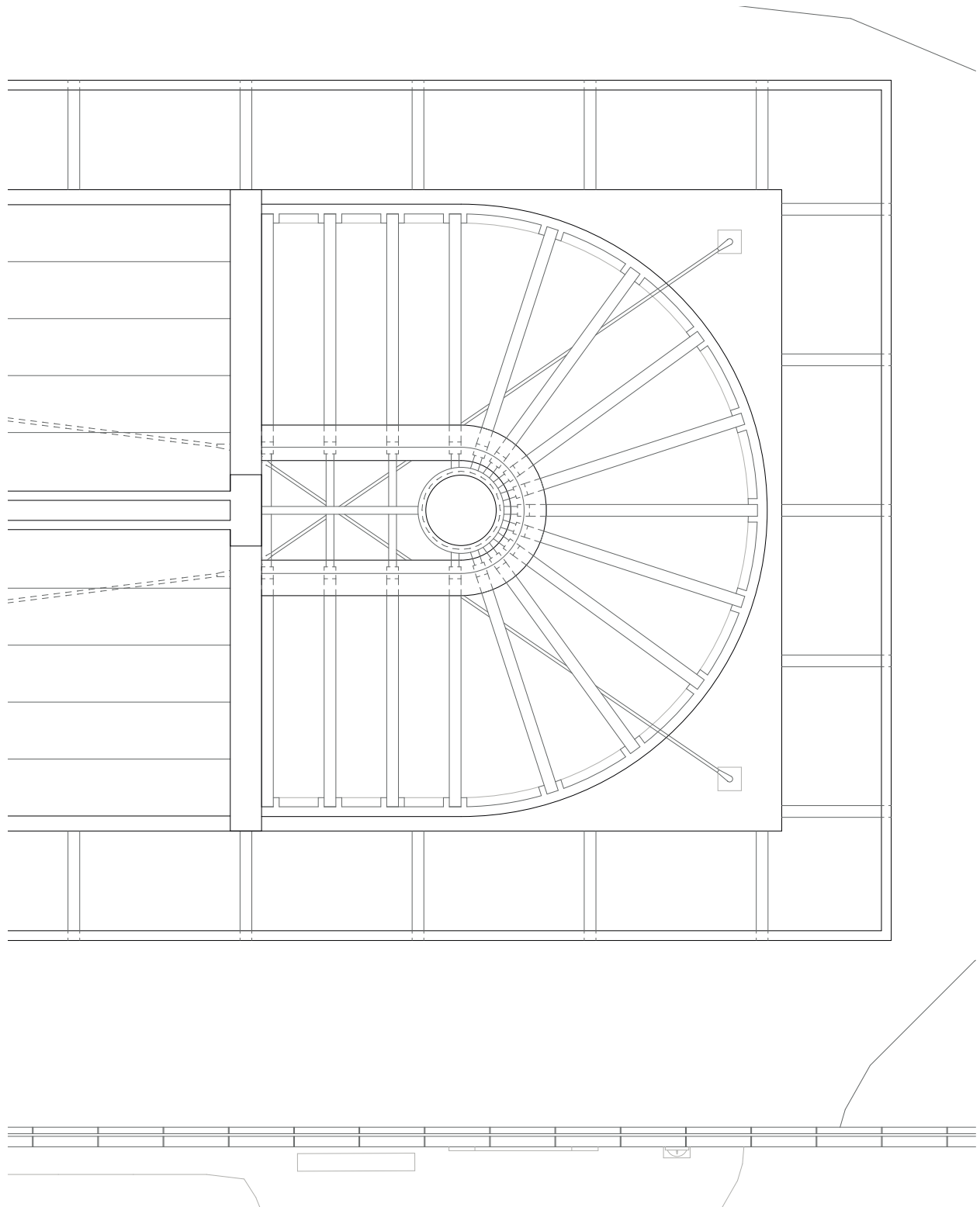
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

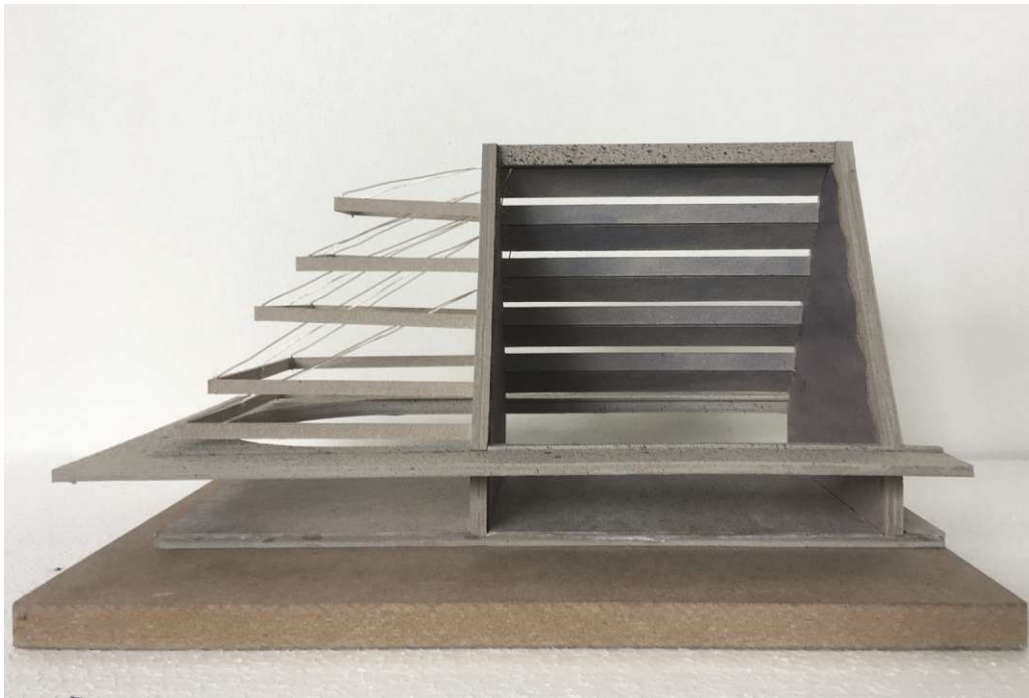


# Modellbau

## Fassadenstudie Mittelbau

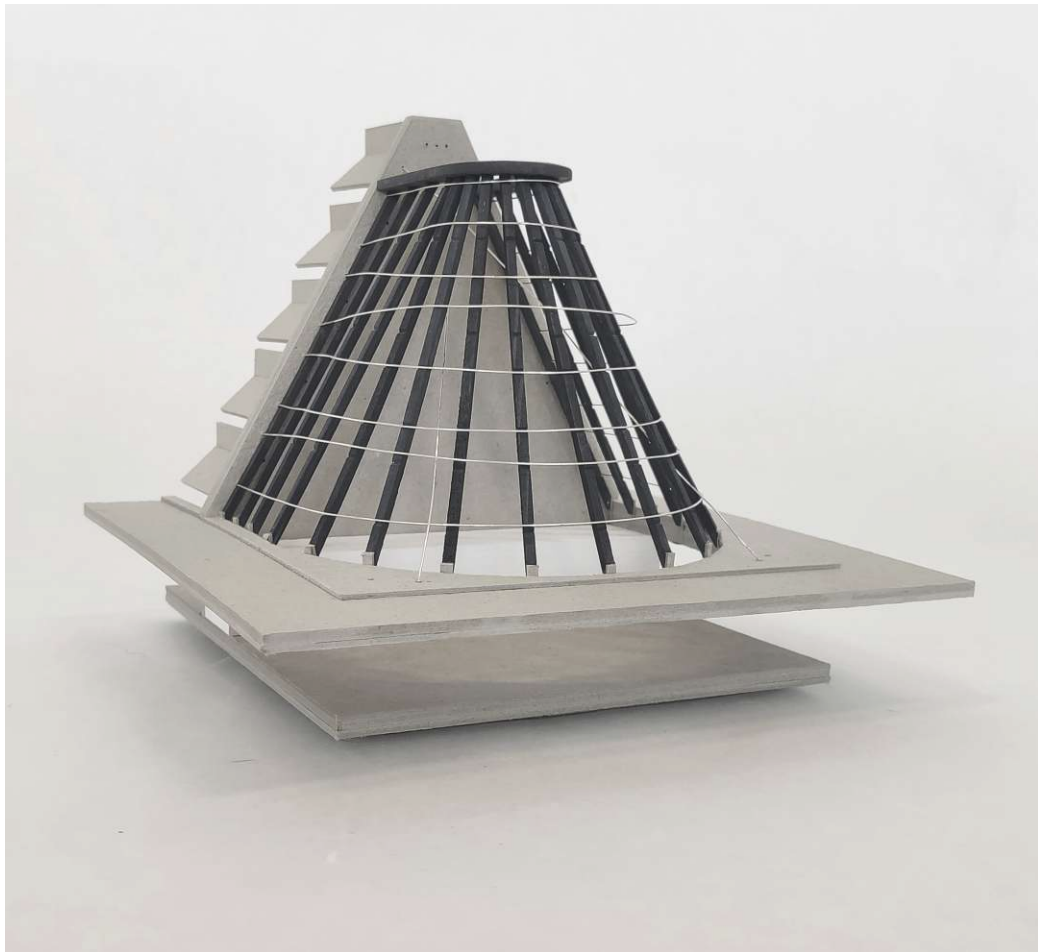


Gipsabguss 1.100



Variante A 1.100

# Konstruktion Annex



Variante B 1.100





# Situationsmodell 1.500



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



## Gebäudemodell 1.100





# Anhang

# Bibliographie und Internetquellen

Ariès, P., 2005. Geschichte des Todes 11. Aufl., München: Dt. Taschenbuch Verl.

Andersen, Michael Asgaard, 2014. Jørn Utzon: Drawings and Buildings, Princeton Architectural Press.

Anon, 2002. Friedhöfe und Krematorien - Cemeteries and crematoriums, Stuttgart: Krämer.

Ariès, P., 2005. Geschichte des Todes 11. Aufl., München: Dt. Taschenbuch Verl.

Bauer, W.T., 1997. Wiener Friedhofsführer : genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens 4. Aufl., Wien: Falter Verl.

Boehlke, H.-K., 1974. Friedhofsbauten : Kapellen, Aufbahrungsräume, Feierhallen, Krematorien, München: Callwey.

Copenhagen : Arkitektens Forlag, 1989. Arkitektur DK 8/89. S.353-370

Fischer, Norbert, 2018: Zur Geschichte von Feuerbestattung und Krematoriumsbau mit besonderem Hinblick auf Wien und Österreich“, erschienen in: Urne wie Sarg? Zur Unterscheidung zwischen Erd- und Feuerbestattung. Hrsg.: Ewald Volgger/Florian Wegscheider, Regensburg

Fores, Jaime J. Ferrer, 2006. Works and Projects, Hrsg. Gustavo Gili

Giedion, Sigfried, 2015. Raum, Zeit, Architektur: Die Entstehung einer neuen Tradition: Birkhauser

Heller, A. & Wegleitner, K., 2017. Sterben und Tod im gesellschaftlichen Wandel. Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 60(1), pp.11–17. (04.01.22)

Holzer, Barbara & Neukom, Willi, 2007. Friedhofsarchitektur : bedeutende Werke von Willi Neukom, Zürich: vdf, Hochsch.-Verl. an d. ETH.

Jankowiak, T., 2010. Architektur und Tod : zum architektonischen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ; eine Kulturgeschichte. München: Fink.

Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen: Königshausen und Neumann

Magnago Lampugnani, 2004. Architekturtheorie 20. Jahrhundert : Positionen, Programme, Manifeste, Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz. S.182-184

Müry-Leitner & Utzon, 1999. Jørn Utzon, Salzburg [u.a.]: Pustet.

Rosa, H., 2016. Resonanz : eine Soziologie der Weltbeziehung Erste Auflage., Berlin: Suhrkamp.

Ruisinger, G., 2018. Die grosse Stille : Friedhöfe in aller Welt, Berlin: Braus.

San Rocco, 2019. Venezia: San Rocco. Muerte.

Prothero Stephen 2001. Durch Feuer gereinigt: Eine Geschichte der Einäscherung in Amerika, Los Angeles, Kalifornien: University of California Press.

Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon : Inspiration, Vision, Architektur. Kiel: Nieswand.

Zimmermann, 2015. Landschaft konstruieren : Materialien, Techniken, Bauelemente 3., überarb. u. erw. Aufl., Basel: Birkhäuser.



Aeternitas e.V.: Geschichte und Zahlen,  
online-Version: [https://www.aeternitas.de/inhalt/bestatten\\_beisetzen/themen/bestattungsformen/feuerbestattung/geschichte\\_zahlen](https://www.aeternitas.de/inhalt/bestatten_beisetzen/themen/bestattungsformen/feuerbestattung/geschichte_zahlen)  
[aufgerufen am 21.07.2022]

Architekturzentrum Wien (2003): Krematorium - Clemens Holzmeister,  
online-Version: <https://www.nextroom.at/building.php?id=2355&inc=home>  
[aufgerufen am 30.08.2022]

Bestattungsmuseum am Wiener Zentralfriedhof: Der Siemens'sche Ofen für Leichenverbrennung [Status Update]. Facebook.  
online-Version: <https://www.facebook.com/Bestattungsmuseum/photos/der-siemenssche-ofen-für-leichenverbrennung-empfohlen-von-prof-reclam-der-leipzi/1861426610586462/>  
[aufgerufen am 08.09.2022]

Feuerbestattungen GmbH: Die Geschichte der Feuerbestattung,  
online-Version: <https://www.fl-feuerbestattungen.de/service/die-geschichte-der-feuerbestattung/>  
[aufgerufen am 21.07.2022]

Fischer, Norbert (2000): Bestattungskultur im Umbruch: Feuerbestattung – Krematorien – Aschenbeisetzung, Vortrag Halle/Saale, Symposium "Feuerbestattung", 10. November 2000,  
online-Version: <http://www.postmortal.de/Diskussion/Vortrag-Feuerbestattung/vortragfeuerbestattung.html>  
[aufgerufen am 10.08.2022]

Fischer, Norbert (2001): Vom Krematorium zum „Flamarium“?: Über die historische Entwicklung von Krematoriumsbauten, Vortrag Ulm eternity 2001,  
online-Version: <http://www.postmortal.de/Diskussion/Vortrag-eternity2001/vortrag-eternity2001.html>  
[aufgerufen am 10.08.2022]

ORF (2021): CoV. Deutlicher Anstieg bei Feuerbestattungen,  
online-Version: <https://wien.orf.at/stories/3083621/>  
[aufgerufen am 30.08.2022]

ORF (2014): Leichentransport im Tunnelsystem,  
online-Version: <https://orf.at/v2/stories/2251624/2251625/>  
[aufgerufen am 30.08.2022]

ORF (2018): Proteste gegen Reform in Jiangxi,  
online-Version: <https://orf.at/v2/stories/2449553/2449554/>  
[aufgerufen am 26.07.2022]

Utzon Archives: Plattform  
online-Version: <https://utzon-archives.aau.dk>  
[aufgerufen am 12.11.2020]

Wien Geschichte Wiki (2022): Krematorium,  
online-Version: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Krematorium>  
[aufgerufen am 30.08.2022]

Wien Geschichte Wiki (2022): Zentralfriedhof,  
online-Version: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zentralfriedhof>  
[aufgerufen am 29.08.2022]

Wiener Stadt- und Landesarchiv (2022): Stadtwachstum ab Mitte 19. Jahrhundert-Stadtgeschichte Wiens, online-Version: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/geschichte/ueberblick/stadtwachstum.html>  
[aufgerufen am 29.08.2022]

Wiener Zeitung (2017): Das todsichere Gewerbe,  
online-Version: [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/926180\\_Das-todsichere-Gewerbe.html](https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/926180_Das-todsichere-Gewerbe.html)  
[aufgerufen am 02.09.2022]

Wiener Zeitung: Die Feuerbestattung in Wien,  
URL: [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/oesterreich/175939\\_Die-Feuerbestattung-i-Wien.html#nachgeschlagen](https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/oesterreich/175939_Die-Feuerbestattung-i-Wien.html#nachgeschlagen)  
[aufgerufen am 21.07.2022]

# Abbildungsverzeichnis

- Abb.1 Der Findling, Tim Ulrichs, 1978/80  
<https://www.kunstwegen.org/index.php?id=144>  
(26.04.2021)
- Abb.2 Jørn Utzon Skizze,  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(29.12.2021)
- Abb.3 Jørn Utzon Privatfotografie,  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk> (  
19.03.2021)
- Abb.4 Wasserturm in Svaneke  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(19.03.2021)
- Abb.5 Wettbewerbsperspektive für das Opernhaus in Sydney,  
Jørn Utzon  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(19.03.2021)
- Abb.6 Skizze für einen Flughafen, Jørn Utzon  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(19.04.2021)
- Abb.7 Fotoexperiment, Jørn Utzon  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(22.03.2021)
- Abb.8 Melli-Bank,  
Hans Munk Hansen,  
<http://www.tehranprojects.com/Bank-e-Melli-Tehran>  
(08.12.2020)
- Abb.9 Foto Schnittmodell,  
Hans Munk Hansen,  
<http://www.tehranprojects.com/Bank-e-Melli-Tehran>  
(08.12.2020)
- Abb.10 Schriftzug der Melli-Bank,  
<http://www.tehranprojects.com/Bank-e-Melli-Tehran>  
(08.12.2020)
- Abb.11 Melli-Bank Innenraum  
Hans Munk Hansen,  
<http://www.tehranprojects.com/Bank-e-Melli-Tehran>  
(08.12.2020)
- Abb.12 Detailzeichnung  
Fores, Jaime J. Ferrer, 2006. Works and Projects,  
Hrsg. Gustavo Gili, S.119
- Abb.13 Bazar  
Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon :  
Inspiration, Vision, Architektur,  
S.226
- Abb.14 Baustelle Melli-Bank  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk> (  
10.12.2020)
- Abb.15 Espansiva  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(10.12.2020)
- Abb.16 Espansiva Prototype  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk> (  
10.12.2020)
- Abb.17 Espansiva Prototype  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(10.12.2020)
- Abb.18 Schnitt Japanisches Haus  
Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon :  
Inspiration, Vision, Architektur,  
S.253
- Abb.19 Aufbau Expansiv, Filmstill  
<https://www.youtube.com/watch?v=3VSXjGS405w>,  
3:25  
(26.09.2021)
- Abb.20 Fassade Paustian  
<https://deu.archinform.net/projekte/9182.htm>  
(23.11.2020)
- Abb.21 Jørn Utzon Skizze  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(10.12.2020)

- Abb.22 Paustian Innenraum  
<https://www.yellowtrace.com.au/paustian-arrives-to-australia/#gallery-2>  
(23.11.2020)
- Abb.23 Jørn Utzon Skizze Paustian  
© Utzon Archives /  
Aalborg University & Utzon Center.  
<https://utzon-archives.aau.dk>  
(10.12.2020)
- Abb.24 Paustian Baustelle  
Weston, Richard and Utzon, Jørn, 2001. Utzon :  
Inspiration, Vision, Architektur,  
S.355
- Abb.25 Kohleskizze Krematorium  
erstellt vom Verfasser
- Abb.26 Ferdinand Hodler, Die Wahrheit, 1903  
[https://www.wikiwand.com/de/Ferdinand\\_Hodler](https://www.wikiwand.com/de/Ferdinand_Hodler)  
(05.01.2022)
- Abb.27 Römisches Kolumbarium  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/  
File:Колумбарій\\_у\\_Віння\\_Кодині\\_\(Vigna\\_Codini\).  
jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Колумбарій_у_Віння_Кодині_(Vigna_Codini).jpg)  
(07.09.2022)
- Abb.28 Der Siemens'sche Ofen für Leichenverbrennung  
empfohlen von Prof. Reclam, 1874  
[https://www.fl-feuerbestattungen.de/service/die-  
geschichte-der-feuerbestattung/#single/0](https://www.fl-feuerbestattungen.de/service/die-geschichte-der-feuerbestattung/#single/0) / wikipedia  
(20.07.2020)
- Abb.29 Ansichtskarte Verbrennungsofen Gorha  
[https://oldthing.at/AK-Gorha-Verbrennungsofen-im-  
Krematorium-0021510962#gallery-1](https://oldthing.at/AK-Gorha-Verbrennungsofen-im-Krematorium-0021510962#gallery-1)  
(20.07.2020)
- Abb.30 11., Zentralfriedhof - Fliegeraufnahme, Ansichtskarte  
(Beschreibender Titel)  
Verlag Luftbild Ges.m.b.H. (Hersteller),  
11., Zentralfriedhof - Fliegeraufnahme, Ansichtskarte, c  
a. 1919, Wien Museum Inv.-Nr. 306250, CC0  
[https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1078664/  
\(29.08.2022\)](https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1078664/)
- Abb.31 Martin Gerlach jun. (Fotograf),  
Krematorium, um 1926,  
Wien Museum Inv.-Nr. 58129/26, CC0  
[https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/421008/  
\(29.08.2022\)](https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/421008/)
- Abb.32 Verlag bzw. k. u. k. Universitätsbuchhandlung R.  
Lechner (Wilh. Müller) (Fotograf, Verleger),  
Leichenbegängnis des Bürgermeisters Dr. Karl Lueger  
am 14.3.1910: Der Leichenwagen am Weg zum Zentral  
friedhof, 1910, Wien Museum Inv.-Nr. 34641/9, CC0  
[https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/17731/  
\(29.08.2022\)](https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/17731/)
- Abb.33 Tempio Crematorio in Mailand  
Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen:  
S 106
- Abb.34 Krematorium Dresden-Tolkewitz  
[https://fritzschumacher.de/gesellschaft/  
werkkatalog/098-krematorium-tolkewitz/  
\(25.09.2022\)](https://fritzschumacher.de/gesellschaft/werkkatalog/098-krematorium-tolkewitz/)
- Abb.35 Totenstadt der Zukunft, Albrecht Haupt, 1911  
Pfeiffer Anna-Livia, 2015. Das Ewige im Flüchtigen:  
S 198
- Abb.36 Friedhof Hong Kong,  
[https://mymodernmet.com/es/finbarr-fallon-cemente-  
rios-hong-kong/  
\(26.08.2021\)](https://mymodernmet.com/es/finbarr-fallon-cementerio-hong-kong/)
- Abb.37 Totenstadt Nordossetien, Annemarie Schwarzenbach,  
1933-43  
<https://www.helveticaarchives.ch/details.aspx?ID=103339>  
(11.05.2021)
- Abb.38 Ansichtskarte Wiener Hütte  
[https://www.wimstore.com/willkommen-in-der-abtei-  
lung-ansichtskarten/osterreich/niederosterreich/  
niederosterreich-k/kaltenleutgeben-gastwirtschaft-  
wiener-huette-blick-geg-parapluiberg.html](https://www.wimstore.com/willkommen-in-der-abteilung-ansichtskarten/osterreich/niederosterreich/niederosterreich-k/kaltenleutgeben-gastwirtschaft-wiener-huette-blick-geg-parapluiberg.html)  
(29.03.2022)
- Abb.39 Bauplatz Kaltenleutgeben  
erstellt vom Verfasser
- Abb.40 Bauplatz Kaltenleutgeben  
erstellt vom Verfasser
- Abb.41 Bauplatz Kaltenleutgeben  
erstellt vom Verfasser
- Abb.42 Bauplatz Kaltenleutgeben  
erstellt vom Verfasser
- Abb.43 Darstellung  
erstellt vom Verfasser
- Abb.44 Darstellung  
erstellt vom Verfasser
- Abb.45 Darstellung  
erstellt vom Verfasser
- Abb.46 Darstellung  
erstellt vom Verfasser



Le Mépris, Luc Tuymans, 2015 – Ausgangspunkt für den Entwurf

**Wer nach Wahrheit sucht,  
wird Schönheit finden.  
Wer nach Schönheit sucht,  
wird Eitelkeit finden.**

**Wer nach Ordnung sucht,  
wird Befriedigung finden.  
Wer nach Befriedigung strebt,  
wird enttäuscht sein.**

**Wer sich als Diener seiner Mitmenschen betrachtet,  
wird die Freude der Selbstverwirklichung finden.  
Wer nach Selbstverwirklichung strebt,  
wird in die Falle der Arroganz tappen.  
Arroganz ist mit der Natur nicht vereinbar.**

**Über die Natur, die Natur des Universums,  
und die Nature des Menschen,  
sollten wir nach Wahrheit streben.**

**Wer nach Wahrheit sucht,  
wird Schönheit finden.**

Mosche Safdie  
» Form and Purpose«  
1982



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# Ein Krematorium am Walde. *Zwischen Immanenz und Transzendenz.*

Maximilian Dietz